Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 51

Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Dezember 1966

3 J 5524 C

Grundsätze zur Deutschland - Politik

Im Hinblick auf die Regierungserklärung und die Stellungnahme der Fraktionen des Deutschen Bundestages zur Gesamtpolitik und zur Ostpolitik hat der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen eine Reihe von entscheidenden Grundsätzen erarbeitet, die ihren Niederschlag in dem folgenden Dokument gefunden haben. Die Erklärung ist inzwischen allen für diesen Fragenbereich zuständigen Persönlichkeiten im Kabinett und in den Fraktionen persönlich überreicht oder zugeleitet worden.



Ein Meisterwerk des preußischen Barock

war Schloß Finckenstein, dessen Haupttreppe das Foto zeigt. Siehe auch den Beitrag „Finckenstein" auf Seite 11.

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen sieht nüchtern die großen Aufgaben, die der Staatsführung gestellt sind, um die innerpolitische Stabilität wiederherzustellen, das Gemeinwesen und seine Rechte nach außen zu vertreten, und allen Bürgern die Abhängigkeit ihrer Freiheit vom Stande des ganzen bewußt zu machen.

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen hält sich für verpflichtet, der neuen Regierung folgende Grundsätze zur Deutschland-Politik vorzutragen:

1. **Hauptaufgabe jeder deutschen Bundesregierung ist es, die Einheit ganz Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen wiederherzustellen. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist mit dem Streben nach einem dauerhaften Frieden untrennbar verbunden.**

2. **Zur Erreichung dieses Zieles ist über notwendige rechtswahrende Erklärungen hinaus ein dynamischer, auf die Wiedervereinigung Deutschlands gerichteter Wille Voraussetzung. Das Beispiel der Staatsführung ist hierfür entscheidend.**

3. **Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind für die Lösung der durch Gewalt und Vertreibung entstandenen Probleme unverzichtbar.**

4. **Eine aktive deutsche Ostpolitik hat zu bedenken, daß Mitteldeutschland (ebenso wie Ostdeutschland) im Herrschaftsbereich der Sowjetunion liegt. Bei den Versuchen, bessere Beziehungen zu den östlichen Nachbarn herzustellen, ist dem mehr als bisher Rechnung zu tragen.**

*

Zu 1: Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges haben den territorialen Bestand Deutschlands am Ende des Zweiten Weltkrieges in den Grenzen vom 31. 12. 1937 anerkannt. Dieser völkerrechtliche Tatbestand muß jedoch zunehmend in Gefahr geraten, an politischer Kraft zu verlieren, wenn die Deutschland allein vertretende Bundesregierung es unterlassen würde, ihre verfassungsrechtliche Verpflichtung zur Erhaltung des territorialen Bestandes immer wieder deutlich genug zum Ausdruck zu bringen.

Gerade im Augenblick eines Regierungswechsels kommt es in besonderem Maße darauf an, daß diese Verpflichtung erfüllt wird. Wir sind der Meinung, daß die Haltung der neuen Bundesregierung zur Deutschlandfrage im In- und Ausland insbesondere daran gemessen wird, ob sie ihren Standpunkt zur territorialen Frage eindeutig aufrechterhält. Für die Fortsetzung der von uns verfolgten friedlichen, aber beharrlichen Deutschland- und Ostpolitik kommt der Formulierung und Placierung dieses Punktes entscheidende Bedeutung zu.

*

Zu 2: Gerade die letzten Monate haben erneut deutlich gemacht, daß die Sowjetregierung unverändert an der Hoffnung festhält, ihre Position in Mitteldeutschland zu vertiefen und nach Möglichkeit zu einem nicht mehr zu beseitigenden Bollwerk sowjetischer Machtpolitik in Europa zu gestalten.

Die auf der Basis der Viermächtevereinbarungen erstrebte Mitwirkung unserer Alliierten zur Wiederherstellung der Einheit ganz Deutschlands würde eine entscheidende Voraussetzung verlieren, wenn sich begründete Zweifel in bezug auf die Dynamik des Wiedervereinigungswillens der Deutschen einstellten.

Solche Zweifel können zwar nicht allein durch Erklärungen der Regierung und führender Männer der Parteien ausgeschaltet werden, indessen richten sich gerade in dieser Sache die Vorstellungen in der Bevölkerung, ihre Phantasie für das Mögliche und ihr Glaube an das Erhoffte in zunehmendem Maße daran aus, was die Bundesregierung vertritt und wie sie es ausdrückt.

Mit der üblich gewordenen Formel, daß Grenzfragen erst im Friedensvertrag endgültig geregelt werden können, die ohnehin schon dahin mißverstanden wird, daß „endgültig" nur noch den Rang von „formell" hat, kann die notwendige Erhaltung und erneuernde Belebung des Wiedervereinigungswillens nicht erreicht werden. Sie droht ihm entgegenzuwirken. Schon zu viele Stimmen, die zunächst nur die Empfehlung gaben, die Demarkationslinien an Oder und Neiße zu einer Grenze zu machen, empfehlen jetzt sogar, die westliche Demarkationslinie der Sowjetzone als Grenze anzuerkennen.

Die Verpflichtung der Bundesregierung gegenüber dem ganzen Deutschland enthält auch die Aufgabe, die gesamte Umwelt nicht darüber im unklaren zu lassen, daß sie im Streben nach friedlichem Ausgleich ebenso um die deutschen Ostprovinzen und deren verwaltungsmäßige Wiedervereinigung mit dem ganzen Deutschland wie um die Aufhebung der Gewaltherrschaft in der Zone ringt. In der Regierungserklärung sollte ein Satz stehen, der die entschiedene Haltung der Bundesregierung auch in diesem Punkte ohne Zweifel läßt.

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen hat mit dem letzten Absatz seiner am 22. März 1964 in Bonn abgegebenen Grundsatzerklärung einen wesentlichen Beitrag zu dieser sicherlich schweren Aufgabe geleistet.

*

Zu 3: Bundestag und Bundesregierung haben in wiederholten Verlautbarungen das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht als „unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung der Probleme der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker" bezeichnet. In diesen Zusammenhang gehört auch die vom Bundestag angenommene Entschließung vom 14. Juli 1955 über die Obhutspflicht gegenüber den aus der Tschechoslowakei vertriebenen Deutschen. Um Mißdeutungen zu vermeiden, ist eine Erneuerung dieser Erklärungen erforderlich.

Zu 4: Jede nach Osten gerichtete Außenpolitik begegnet unausweichlich der Tatsache, daß die Sowjetunion in Mitteldeutschland eine Machtstellung begründet hat. Diese Position, nach Osten und Westen gleichermaßen bedeutsam, zwingt dazu, jeden ostpolitischen Schritt daraufhin zu prüfen, wie er in Moskau und auf dessen Haltung zur Wiederherstellung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen wirken könnte. Die Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den von ihren Völkern weitgehend abgelehnten Regierungen der vom Kreml abhängigen osteuropäischen Staaten ist deshalb nicht nur im Rahmen der sogenannten „Hallstein-Doktrin" zu bedenken. Auch die Rückwirkung jedes politischen Handelns in diesem Bereich auf die Machthaber in Moskau darf nicht übersehen werden. Die Sowjetunion hat mit den sie westlich umgebenden Staaten auch den Schlüssel für die Wiedervereinigung mit Ost- und Mitteldeutschland fest in der Hand. Wenn sie auch die politischen Versuche des Westens zur Lockerung ihres Machtgefüges weitgehend schweigend hinnehmen muß, so pflegt sie doch — gerade gegenüber der Bundesrepublik Deutschland — durch propagandistische Ausfälle und die Aufwertung des Ulbricht-Regimes gefährlich zu reagieren. Überdies steigert jeder derartige Versuch erfahrungsgemäß die Abhängigkeit der noch immer unselbständigen osteuropäischen Staaten.

Abschließend möchten wir mit großem Ernst wiederholen, was wir in den vergangenen Jahren allen Parteiführungen und der Bundesregierung mehrfach nachdrücklich vorgetragen haben.

Die steigenden Welle rechtsradikaler Neigungen wäre nicht in solchem Umfang wirksam geworden, wenn nicht eine zunehmende Zahl von Bürgern unseres Staates begonnen hätte, daran zu zweifeln, daß die Bundesregierung die rechtmäßigen nationalen Interessen aller Deutschen mit dem nötigen Nachdruck wahrgenommen hat.

Wir wissen alle, daß eine außerordentlich schwierige geschichtliche Aufgabe gestellt ist. Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen hat es von Beginn seiner Tätigkeit an für eine seiner wichtigsten Pflichten gehalten, seine Glieder auf dem Wege nationaler Verantwortung bei gleichzeitiger Achtung der Belange und Rechte aller mitbetroffenen Völker und Menschen zu führen und extremen Neigungen zu widerstehen. Er kann in diesem Bemühen auf die Dauer jedoch nur dann weiter Erfolg haben, wenn die Bundesregierung, die großen Parteien und alle ihre wesentlichen Vertreter hierzu eine unmißverständliche Haltung einnehmen.

Die Regierungserklärung sollte eine Sprache sprechen, die weiteren unheilvollen Entwicklungen entgegenwirkt und den Weg für einen gerechten Frieden in Freiheit offen hält.

Dr. Philipp von Bismarck
Dr. Hans-Edgar Jahn, MdB (Braunschweig)
Reinhold Rehs, MdB

Der Präsident und die Steuern

EK. Einen längeren E r h o l u n g s u r l a u b , in dem er seine politische Aktivität auf ein Minimum reduzierte, haben die Washingtoner Fachärzte unmittelbar nach den beiden Operationen im hochmodernen Bethesda-Krankenhaus dem amerikanischen Präsidenten verordnet. Sie hatten gute Gründe zu dieser bündigen Anweisung. Zwar war die kleine Geschwulst, die sie aus dem Kehlkopf ihres berühmten Patienten entfernten, gutartig und frei von Krebsverdacht, und ebenso verlief der operative Eingriff in der Gallengegend recht gut, aber eine unbeträchtliche Kleinigkeit war beides nicht gewesen. Und Johnson selbst gab zu, daß ihn bereits die heimliche Furcht vor einer unheilbaren Krankheit geraume Zeit stark deprimiert hatte. Wer im übrigen Porträtaufnahmen des leitenden Staatsmannes der USA in den letzten Monaten sah, war darüber erschrocken, wie g e a l t e r t und k r a n k der sonst so dynamische Mann auf diesen Fotos wirkte. Man erinnerte sich daran, daß Lyndon Baines Johnson vor einem Jahrzehnt noch als demokratischer Fraktionschef im Senat einen schweren Herzinfarkt erlitt, der ihn viele Monate aufs Krankenbett warf.

In zwei Jahren

Daß sich der Präsident, der nie ein geduldiger Patient war, an die bindenden Weisungen seiner Ärzte und Betreuer halten würde, das haben allerdings auch die größten Optimisten wohl kaum erwartet. Johnson zog sich zwar für die Zeit bis zum Z u s a m m e n t r i t t d e s n e u g e w ä h l t e n a m e r i k a n i s c h e n K o n g r e s s e s auf die Familienfarm im Heimatstaat Texas zurück, aber diese — sonst ein Ort der Stille und Erholung — verwandelte sich prompt in eine Außenstelle des Washingtoner Weißen Hauses. So mancher der politischen und militärischen Berater und Generalstäbler steht dem quecksilbrigen Staatschef ständig zur Verfügung. Die Ressortminister in der Bundeshaupt-

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

stadt stehen ständig auf Abruf bereit und können mit Sondermaschinen der Regierung und der US-Army in wenigen Stunden nach Texas gebracht werden. Telefongespräche gehen ständig hin und her, und jedermann weiß, daß kein Präsident, der jemals ins Weiße Haus einzog, so oft Ferngespräche geführt hat wie der jetzige Inhaber des höchsten Staatsamtes.

Obwohl die Mandatsverluste, die Johnson und seine Demokratische Partei bei den jüngsten Parlamentswahlen erlitten, nicht ungewöhnlich groß waren, scheinen sie den Präsidenten erheblich alarmiert zu haben. Schien es noch im Frühjahr 1966 absolut sicher, daß der jetzige Chef 1968 mit einer überwältigenden Stimmenmehrheit wiedergewählt werde, so ist heute das Vertrauen auf einen mühelosen Sieg erheblich gesunken. Als Mann großer innerer Reformen, der eine Fülle sozialer Probleme lösen würde, der zum Beispiel auch in Südostasien und in Europa Frieden und völlige Entspannung erzielte, wollte Johnson in die nächste Wahlschlacht gehen. Der alte Praktiker weiß sehr genau, daß der Vietnamkrieg, der seinem Land und Volk schwere Opfer abfordert, alles andere als populär ist und daß vor allem die wechselvolle Taktik des Präsidenten und seiner Berater auf dem Kampfschauplatz, das Zögern vor wirklich entscheidenden Schlägen viel Kritik gefunden hat und noch findet. Die Republikaner fordern — wie wohl die Mehrheit des amerikanischen Volkes — den kraftvollen Einsatz, ein Teil der demokratischen Politiker und Parteigänger dagegen eine Aufgabe der Position. Ein erfolgreiches Ende ist so nicht abzusehen, und der enorme Aufwand für Vietnam blockiert viele der Dollarmillarden, die man sonst für die großen sozialen Aufgaben (zum Beispiel Krankenversorgung, Wohnungsbau, Sanierung von Elendsvierteln, Umschulung der langfristig Arbeitslosen) aufwenden könnte.

Sparen — aber wo?

Daß die Popularität Johnsons nach den letzten Befragungen erheblich gesunken ist, weiß man im Weißen Haus und auf seiner „Filiale" in Texas genau. Da der Präsident unter keinen Umständen in den zwei Jahren vor der Wiederwahl neue, höhere Steuern fordern oder die aus politischen Gründen beschlossenen Steuerermäßigungen rückgängig machen möchte, ruft er alle Zweige der Regierung und Verwaltung zu größten Einsparungen auf. Das aber ist leichter gefordert als getan. Bei dem Sozialprogramm, das unter dem Leitwort „Kampf gegen Armut" steht, sind bereits erhebliche Abstriche erforderlich. Wo immer aber — zum Beispiel auf dem Gebiet des Gesundheitswesens und der Schulen — die Bundeszuschüsse ganz oder teilweise gekürzt oder ganz gestrichen werden, können viele Versprechen des „Friedenspräsidenten" nicht erfüllt werden.

Die Arbeit am neuen amerikanischen Bundeshaushalt ist für den Staatschef eine der wichtigsten Aufgaben bis zur Eröffnung des neuen Kongresses Ende Januar 1967. Hierfür braucht Johnson auf seiner Farm viel der Zeit, die eigentlich nach Meinung der Ärzte der absoluten Ruhe und Erholung dienen sollte.

Gerade die Alliierten der Vereinigten Staaten, die mit einiger Sorge das starke Engagement der Amerikaner (mit seinen politischen Folgen) verfolgen, sollten sich klar machen, zu welcher Höhe die Verpflichtungen Washingtons angewachsen sind. Die Gesamtausgaben nur der USA-Bundesregierung beliefen sich im laufenden Etatsjahr, das am 30. Juni 1967 ausläuft, auf über 125 Millarden Dollar also auf 500 Milliarden DM. (1964 waren es „nur" 400 Milliarden DM). Allein die Rüstungs- und Verteidigungsausgaben dieses Jahres lagen erheblich über 280 Milliarden DM. Eine Steigerung der Ausgaben um 25 Prozent in zwei Jahren in dieser Größenordnung aber macht sich auch bei dem sicherlich reichsten Volk der Erde bemerkbar. Und es bedarf vieler Kürzungen der einzelnen Posten, um den Haushalt auch nur auf der bisherigen gigantischen Höhe zu halten.

Schlechter Start in München

Die Stuttgarter Zeitung kritisiert die Taktik der CSU und SPD gegenüber der neuen Fraktion der Nationaldemokraten:

„Die Konstituierung des sechsten bayerischen Nachkriegslandtags stand unter dem Zeichen des Einzugs der Nationaldemokraten. Das erste Auftreten der Rechtsradikalen im Parlament war gekennzeichnet durch ein gegenseitiges Mißtrauen, das bei dem Neuling NPD nicht wunder nimmt, das aber bei den alten Fraktionen um so mehr betrübt. Denn von der gelassenen Souveränität, die man im nun einmal unvermeidlichen Umgang mit den „Nationalen" gewünscht hätte, ließ Rudolf Hanauer als wiedergewählter Präsident ebenso wenig spüren wie die beiden Fraktionsvorsitzenden Ludwig Huber (CSU) und Volkmar Gabert (SPD). Ohnehin war der Geschäftsordnungstrick, mit dem der NPD-Fraktion der Weg ins Präsidium verstellt werden sollte, sowohl in der CSU wie in der SPD höchst umstritten gewesen. Dann aber ließ Hanauer über die Änderung der Geschäftsordnung nicht einmal abstimmen und war mit der abschließenden Formel „Es erhebt sich kein Widerspruch" so schnell bei der Hand, daß die überrumpelte NPD nicht die geringste Chance zum fristgemäßen Einspruch hatte. Was soll's? Warum bediente sich der Landtagspräsident hier eines Tricks, wo man mit einer demokratischen Abstimmung genausogut zum Ziel der NPD-Blockierung gekommen wäre?"

Antisemitische Aktionen in Warschau

Paris (hvp) Zehn Jahre nach den Judenpogromen im polnisch besetzten Niederschlesien scheint der Antisemitismus in Polen noch immer nicht gebannt zu sein, obwohl der größte Teil der polnischen Juden bereits ausgewandert ist und zahlreiche polnische Blätter der Welt die angebliche Judenfreundlichkeit des polnischen Volkes glaubhaft machen wollen. Der Antisemitismus wird vielmehr von gewissen Parteikreisen nicht nur toleriert, sondern sogar geschürt. Insbesondere ist es die „Partisanengruppe", die konsequent jüdische Bürger aus dem Staats- und Parteiapparat verdrängt. Darüber berichtet u. a. auch die letzte Ausgabe der Pariser exilpolnischen Monatsschrift „Kultura". Nachdem die „Partisanen" unter Innenminister General Moczar die Entlassung zahlreicher Juden aus dem Offizierkorps der Streitkräfte wie aus dem Dienstbereich des Innenministeriums erwirkt haben — man spricht von 450 hohen Offizieren — wurde jetzt der polnische Rundfunk und das Fernsehen von jüdischen Mitarbeitern „gesäubert". Nun will man auch aus dem kulturellen Sektor das „jüdische Element" entfernen. Die polnischen Juden können sich lediglich noch im Außenhandel sowie im Auswärtigen Dienst behaupten, und dies trifft auch teilweise auf die Kanzlei des Ministerpräsidenten zu.

Aus bestimmten politischen Gründen sehen der Staatsratsvorsitzende Ochab und der Parteichef Gomulka, die mit jüdischen Frauen verehelicht sind, der antijüdischen Kampagne Moczars tatenlos zu. So mußte z. B. unter Druck der Direktor der „Deutschland-Abteilung" im Warschauer Außenamt, Mieczyslaw Lobodycz, aus seinem Amt scheiden: Er wurde als Botschafter nach Oslo abgeschoben. Nach dem Fall Tykocinski — der Leiter der Polnischen Militärmission in West-Berlin bat in den USA um Asyl — hat sich nach Berichten der „Kultura" auch die sowjetische Botschaft in Warschau eingeschaltet und eine Säuberung des Partei- und Regierungsapparates von „jüdischen Elementen" verlangt. Damit sei auch die Karriere des ZK-Mitglieds Artur Starewicz besiegelt, der als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge Rapackis auf dem Posten des Aussenministers galt. Dieser Kandidatur haben sich die Sowjets mit Rücksicht auf ihre Politik hinsichtlich der arabischen Staaten widersetzt. Zwischen Cyrankiewicz und Moczar kam es bereits zu heftigen Auseinandersetzungen wegen der Personalpolitik, und dasselbe trifft auch auf Rapacki zu, der verhindern wollte, daß der wegen seines Antisemitismus berüchtigte polnische Botschafter in Kairo, K. Sidor, einen hohen Rang erhielt. Sidor ist jedoch auf Intervention von Moczar nach Polen zurückgekehrt und soll demnächst einen höchst einflußreichen Posten übernehmen. Angesichts dessen soll sich eine jüdische Gruppe unter Prof. Adam Schaff zu Zwecken der Abwehr der antisemitischen Aktionen zusammengetan haben. Gomulka sei zwar kein Antisemit, jedoch betrachte er die Juden in der Partei als verkappte „Sozialdemokraten", „Liberale" und „Trotzkisten". Die „Kultura" meint, daß angesichts des „leider in Polen traditionellen Antisemitismus" weitere Diskriminierungen dieser Bevölkerungsgruppe zu erwarten seien.

Kossygin in Paris

HUS — In dem Kommuniqué, das den Schlußpunkt hinter den Staatsbesuch des sowjetischen Regierungschefs Kossygin in Frankreich setzte, wird von „Freundschaft und Entente" und von der „beispielhaften Zusammenarbeit" Frankreichs und der Sowjetunion gesprochen, und Staatspräsident de Gaulle sprach anläßlich eines Banketts von der Sowjetunion als dem „bevorzugten Verbündeten" Frankreichs. Das erweckt auf den ersten Blick den Anschein, als sei der Besuch Kossygins höchst erfolgreich für die Sowjets verlaufen. War aber dieser Erfolg wirklich so groß?

Kossygin war offensichtlich mit dem Ziel gekommen, einen dicken Keil in die Beziehungen zwischen Frankreich und der Bundesrepublik zu treiben. Er nutzte jede Gelegenheit, um den deutschen Teufel an die Wand zu malen und die Bundesrepublik vor „illusorischen Projekten" zu warnen, um „die Bedingungen der Sicherheit in Europa zu verändern und sein Territorium neu aufzuteilen". Keine Macht der Welt könne die gegenwärtigen „Grenzen" ändern.

Präsident de Gaulle hingegen ließ den Gast aus Moskau wissen, daß für Frankreich das Schicksal Deutschlands und das der Sicherheit eng miteinander verbunden seien und daß Europa „weder Stabilität noch Harmonie" finden könne, solange dieses Problem nicht bereinigt sei. Ein solches Wort kann man — wie so oft bei de Gaulle — nach zwei Richtungen auslegen, aber es gibt Dinge am Rande wie dieses: Während Kossygin redete, unterzeichnete die „Konkurrenz", nämlich der rotchinesische Botschafter in Paris, ein Abkommen über die Lieferung von 600 schweren Nutzfahrzeugen aus Frankreichs Industrie an Peking. Der Zeitpunkt der Unterzeichnung war wohl kaum Zufall. Und daß die Freundschaft nicht allzu groß ist, läßt sich auch daraus ersehen, daß de Gaulle nicht geneigt war, Kossygins Vorstellungen von einer europäischen Sicherheitskonferenz näherzutreten und die Zone anzuerkennen.

Fernseh-Serie: Aktivierung der Ostpolitik

München (hvp). Der Bayerische Rundfunk wird in seinem III. Fernsehprogramm zwischen dem 3. Januar und dem 21. März 1967 eine Sendereihe zur Frage „Aktivierung der Ostpolitik" bringen, die — der Ankündigung des Senders zufolge — auf die Empfehlung verzichtpolitischer Tendenzen hinauslaufen wird. In dem Prospekt heißt es, eine der Voraussetzungen für eine „aktive Ostpolitik wäre, daß „bisher starre Positionen" aufgegeben werden müßten. Die Tendenz der Reihe geht auch aus der Themenwahl wie aus der Formulierung der Titel hervor: „September 1939 — Eine polnische Dokumentation"; „September 66: Das Deutschlandbild der Polen"; „Der unheimliche Nachbar — Das Deutschlandbild der Tschechoslowakei". Der Streifen über die Sowjetunion wird unter dem Titel „Zwischen Rapallo und Stalingrad" laufen, und nach einer Sendung über Tito wird die Reihe mit einer „Diskussion über die Bonner Ostpolitik: Das Slawenbild der Deutschen" abgeschlossen.

Begegnung de Gaulle - Brandt

r. Als Vizekanzler und als neuer Bundesaußenminister hat Willy Brandt am Donnerstag dieser Woche eine Aussprache mit dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle, die einer neuen Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen dienen soll.

Eine Begegnung zwischen dem neuen Bundeskanzler Dr. Kiesinger und de Gaulle soll wahrscheinlich im Januar stattfinden.

Vor seiner Abreise zur Pariser Tagung des NATO-Rates sagte Brandt in Berlin:

Was die Woche in Paris angeht, so möchte ich unseren Verbündeten und unseren Freunden ganz offen, ohne jede Schärfe aber in allem Freimut sagen, so wie ich es zu Hause gesagt habe, daß ich vom bloßen Formelkram in bezug auf die Deutschland-Frage nichts halte und daß uns damit nicht geholfen ist. Wir haben gelernt, die Zugluft der internationalen Politik zu ertragen. Man braucht uns nicht in Watte zu packen. Mit der bloßen Wiederholung von Grundsatzerklärungen zur deutschen Frage ist unserem Volke nicht gedient. Wir müssen darauf bestehen, daß ernsthaft darüber gesprochen wird, was tatsächlich, was praktisch-politisch geschehen kann und geschehen soll."

Umzug in Bonn

np. In diesen Tagen nahmen die neuen Bundesminister, als wäre es das Natürlichste der Welt, ihre Arbeit in Bonn auf. Kein nationaler Notstand mehr, keine drohende Krise und kein „Bankrott", im Gegenteil: Der neue Bundeswirtschaftsminister läßt uns wissen, daß die Dinge so unlösbar verfahren gar nicht seien. Die Volkswirtschaft kenne ausreichend Mittel, um mit jedem zeitweiligen Konjunkturrückgang fertig zu werden. Der neue Bundesfinanzminister prophezeit Steuererhöhungen in Maßen. Auch er meint, daß Haushaltsdefizite in den nächsten Jahren gar nicht eintreten müßten. Und der neue Minister für Gesamtdeutsche Fragen gab dem SED-Chef Ulbricht zu verstehen, daß eine staatliche Anerkennung der Zone kaum in Frage kommt. Er sagte der SED sogar weitaus [illegible]re Worte als sein Vorgänger Erich Mende.

[illegible]ue Vertriebenen- und alte Bundesverteidigungsminister bekam den Großen Zapfenstreich. Der Regierende Bürgermeister zog innerhalb einer Stunde ins Auswärtige Amt ein, sein Vorgänger sitzt bereits auf der Bonner Hardthöhe und führt Generale statt Diplomaten. Wer den Bundeskanzler ins Palais Schaumburg gehen sah, dem mußte sein, als wäre dies schon immer so gewesen. Nicht einmal Bundeskanzler a. D. Erhard, der zu Vertretern des Handwerks sprach, machte ein ungewöhnliches Gesicht. Die Leute sagten „Herr Bundeskanzler", und ein paar Straßen weiter sagten sie es noch einmal. Ein paar Abgeordnete lächeln verlegen, wenn man sie „Herr Staatssekretär" nennt. Trotzige Gesichter sieht man nur noch bei der FDP.

Nichts, aber auch gar nichts deutet darauf hin, daß unser Staatswesen für diesen Effekt erst einmal an den Rand des Chaos gebracht werden mußte. Es spricht auch niemand mehr darüber. Alle sind optimistisch, keiner malt den Schrecken des wirtschaftlichen Zusammenbruchs oder einer außenpolitischen Krise an die Wand. Die Haushaltsberatungen verlaufen voller Harmonie, es ist nicht mehr vom drohenden Zusammenbruch unseres ganzen Verkehrsnetzes die Rede. Vielleicht kommt das alles wieder, aber man wird es bezweifeln dürfen. Nur eines stimmt traurig: Wie ruhig hätten wir gelebt, wenn das schon eher gekommen wäre. Und wie schade, daß nur die gemeinsame Regierungsbank die staatspolitische Gemeinsamkeit erlaubt.

Von Woche zu Woche

Das Recht auf Selbstbestimmung für die 17 Millionen Landsleute in Mitteldeutschland forderte Bundesratsminister Carlo Schmid auf der Tagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" in Berlin. Das Kuratorium sprach sich für „Schritte auf dem Weg zur Einheit" aus.

Eine Konkretisierung der Deutschland-Politik und eine neue Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen will Außenminister Willy Brandt mit Staatspräsident de Gaulle, den Außenministern Frankreichs, der USA, Großbritanniens und anderer westlicher Staaten bei der NATO-Tagung in Paris erörtern.

Die Zahl der amerikanischen und britischen Streitkräfte in der Bundesrepublik wird in den nächsten sechs Monaten nicht verringert werden.

Für die Wahl des Regierenden Bürgermeisters von Berlin wurde Heinrich Albertz von einem außerordentlichen Landesparteitag der Berliner SPD nominiert.

Um größere Unterstützung für Vietnam will der amerikanische Außenminister Dean Rusk die Verbündeten der USA auf der NATO-Tagung in Paris ersuchen. Das kündigte er in Saigon an.

Mit einem gemeinsamen amerikanisch-sowjetischen Angriff rechnet der chinesische Außenminister Tschen Ji. In einem Interview mit der brasilianischen Zeitung „Journal do Brasil" erklärte Tschen Ji, daß er die USA und die Sowjetunion als Verbündete betrachte. Ein Krieg mit diesen beiden Großmächten sei unausweichlich.

Eine Wirtschaftshilfe von rund 1,3 Milliarden Mark hat die Sowjetunion Indien zugesagt.

Leitung des BdV

M. Bonn — Nach dem tragischen Tod des bisherigen BdV-Präsidenten Dr. h. c. Wenzel Jaksch wird der Bund der Vertriebenen vorerst von den vier Vizepräsidenten geführt werden. Als amtierender Vizepräsident hat inzwischen der frühere niedersächsische Vertriebenenminister Erich Schellhaus bis 31. Dezember die Leitung des Verbandes übernommen. In den drei ersten Monaten des kommenden Jahres wird Vizepräsident Rudolf Wollner, anschließend für weitere drei Monate Vizepräsident Gossing und dann Reinhold Rehs diese Funktion übernehmen, falls bis dahin kein neuer Präsident gewählt worden sein sollte.

Lenin-Orden für Schukow

Die Agentur Tass gab bekannt, daß Marschall Schukow an seinem 70. Geburtstag mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet wurde. Schukow spielte im Zweiten Weltkrieg als Oberbefehlshaber russischer Armeen eine hervorragende Rolle und war von 1955 bis 1957 sowjetischer Verteidigungsminister. Er erhielt diese höchste Auszeichnung des Landes in Würdigung seiner Verdienste um die Streitkräfte der Sowjetunion. Schukow, der schon unter Stalin und dann unter Chruschtschew in Ungnade fiel, ist viermal der Titel eines „Helden der Sowjetunion" verliehen worden.

„Unverdiente Feindseligkeit"

London (hvp) — Von exilpolnischer Seite wird lebhaft dagegen protestiert, daß die britische Regierung die Unterstützung exilpolnischer Einrichtungen zunehmend einschränkt. Premierminister Wilson wird zum Vorwurf gemacht, sein Kabinett betreibe eine Politik der Integration der in Großbritannien lebenden Polen im Sinne einer „Assimilierung". Es handele sich hierbei geradezu um „eine Kampagne zur Zerschlagung der polnischen Gesellschaft", die eine „unverdiente Feindseligkeit" erkennen lasse. Besonders wird es beklagt, daß die britische Regierung die Zahlung von Zuschüssen zur Polnischen Bibliothek eingestellt hat, was bedeutet, daß diese Bücherei höchstwahrscheinlich geschlossen werden muß. Bisher wurden für die Polnische Bibliothek jährlich 11 000 Pfund Sterling (etwa 125 000 DM) aus Etatsmitteln zur Verfügung gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales)

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles, Jugend Heimatkreise Gruppen)

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:

2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42 Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

Legenden über Warschauer Deutschlandpolitik

New York (hvp) — Die Behauptung, das Gomulka-Regime in Warschau habe in den ersten Jahren nach 1956 eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn nicht als Voraussetzung für eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland betrachtet, erneuerte der frühere Leiter der polnischen Militärmission in West-Berlin, Oberst Wladyslaw Tykocinski, in einem Interview mit der amerikanischen Zeitschrift „East Europe".

Tykocinski, der im Mai 1965 bei amerikanischen Stellen in West-Berlin um Asyl nachsuchte und der dann Anfang 1966 in Warschau „wegen Geheimnisverrats" in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden ist, meint, daß die Oder-Neiße-Frage erst seit 1959 von Gomulka als Hinderungsgrund für die Herstellung besserer Beziehungen zwischen Warschau und Bonn vorgeschoben worden sei. Bis Ende 1958 habe die polnische Regierung sogar davon Abstand genommen, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Voraussetzung für die Herstellung voller diplomatischer Beziehungen zwischen Warschau und Bonn zu fordern.

Wie unhaltbar diese Behauptungen Tykocinskis von einem angeblichen Wandel in der Warschauer Deutschlandpolitik tatsächlich sind, geht daraus hervor, daß er offensichtlich die wiederholten Erklärungen polnischer Regierungsmitglieder und Politiker seit 1956 nicht zur Kenntnis nimmt, in denen stets die „Endgültigkeit" der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze betont und ihre Anerkennung als Vorbedingung für „freundschaftliche Beziehungen" gefordert wurde. Diese unveränderte Haltung Warschaus hatte Gomulka bereits in einer Rede vom 24. 10. 1956 unterstrichen, sie wurde insbesondere von Ministerpräsident Cyrankiewicz und Außenminister Rapacki in den folgenden Jahren bekräftigt. In einer Warschauer Regierungserklärung vom 3. 8. 1957 heißt es z. B.: „Die polnische Regierung ist bemüht, die Beziehungen mit allen Staaten zu verbessern, und ist der Ansicht, daß eine klare Anerkennung von Staatsgrenzen im internationalen Leben eine wesentliche Voraussetzung und ein Unterpfand für freundschaftliche Beziehungen untereinander sind. Man kann nicht von freundschaftlichen Gefühlen gegenüber dem polnischen Volk sprechen und gleichzeitig diejenigen unterstützen, die darauf ausgehen, die Polen ihrer Gebiete zu berauben."

Und Außenminister Rapacki führte am 2. 10. 1957 vor der UN-Vollversammlung unmißverständlich aus: „Diese (d. h. die Oder-Neiße-Linie) ist eine endgültige und unantastbare Grenze, um die nicht gehandelt werden kann. Wir glauben, daß sich jeder real denkende Politiker dessen sehr wohl bewußt ist. Es wäre gut, wenn daraus vor allem die Diplomatie jener Länder klare Schlußfolgerungen zöge, die freundschaftliche Beziehungen zu Polen wünschen."

*

In dem Presse-Interview schildert Tykocinski zunächst die fortlaufende Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Warschau und Ost-Berlin in den Jahren 1956/58, die sich u. a. in der Behinderung von Transporten polnischer Waren und Produkte nach West-Berlin und in die Bundesrepublik geäußert habe. Gomulka habe dann angeordnet, daß die Verbesserung des Verhältnisses zu Ost-Berlin in der polnischen Außenpolitik „Spitzenpriorität" erhalten solle.

Moskau habe unverzüglich die polnische Politik honoriert, zumal dem Kreml ganz besonders an der Sicherung der „Nordflanke" der Sowjetmacht in Europa — eben im Raum der Sowjetzone, Polens und der CSSR — gelegen sei: „Dies sind Basen, welche die Russen nicht aus ihren Händen gleiten lassen wollen." Gomulka habe dann 1959 auch der Polnischen Militärmission in West-Berlin die Weisung erteilt, „unsere Tonart hinsichtlich Bonns zu verschärfen". Gomulka habe ferner den Bau der Mauer in Berlin unterstützt, „um Ulbricht zu gewinnen".

Zur Frage des Austauschs von Handelsmissionen zwischen der Bundesrepublik und Polen erklärte Tykocinski, Gomulka habe sich von vornherein darüber Sorgen gemacht, ob dadurch nicht die — inzwischen hergestellten — guten Beziehungen zu Ost-Berlin getrübt werden würden. Der polnische Parteichef habe „persönlich" eingegriffen und verhindert, daß der Leiter der ständigen Handelsmission der Bundesrepublik in Warschau „irgendwelche diplomatische Privilegien erhielt".

*

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt zu diesem Interview des früheren Leiters der Polnischen Militärmission in West-Berlin, daß nunmehr kein Zweifel mehr daran bestehen könne, wie irrig die auch in gewissen politischen Kreisen Westdeutschlands gehegte Auffassung sei, eine Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen hänge von einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik ab. Es kennzeichne vielmehr die tatsächliche Lage, daß Warschau nicht allein die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie fordere, sondern auch das Ansinnen stelle, Bonn müsse die Elbe-Werra-Linie und die „Existenz zweier deutscher Staaten" anerkennen.



Am Markt in Darkehmen

Vertreibungsverluste in Frage gestellt

In Warschau hat die Presseagentur West die nahezu 300 Seiten umfassende Arbeit von Stanislaw SCHIMITZEK unter dem Titel „Gegen Fälschungen" veröffentlicht. Darin werden die Vertreibungsverluste der ostdeutschen Bevölkerung in Frage gestellt und als angebliche Fälschungen erklärt. Es wird in der polnischen Publikation zwar zugegeben, daß die Deutschen schwere Verluste in Ostdeutschland erlitten hätten, doch handele es sich, so meint die polnische Propagandaschrift, nahezu ausschließlich um „Verluste durch die in der letzten Kriegsphase angeordneten Evakuierung." Wem die Schuld für diese Evakuierung zufalle, sei offenkundig, weshalb es nicht angehe — wie aus der falschen These messerscharf geschlossen wird — von Vertreibungsverlusten zu sprechen.

Die von SCHIMITZEK geführte Attacke richtet sich vor allem gegen die Veröffentlichung des Statistischen Amtes der Bundesrepublik über die Vertreibungsverluste, die für die ostdeutsche Bevölkerung mit 2,1 Millionen Menschen beziffert wird. Das Buch soll nicht nur diese amtlich erhärtete Zahl in Frage stellen, sondern überhaupt die Tatsache leugnen, daß es eine Vertreibung und während dieser Vertreibung ein so großes Opfer an Menschenleben gegeben hat.

„Das vorliegende Buch", so heißt es in einer polnischen Buchanzeige, „liefert den Beweis, daß die von den Verfassern der ‚Bevölkerungsbilanzen' vorgenommenen Machenschaften einfach Fälschungen sind."

Umgekehrt wird ein Vers daraus . . . *s. u. e.*

Gefährliche „europäische" Phantasten

Von Dr. Erich Janke

Wo auch immer ein Mitglied der Sowjetführung bei einem Auslandsbesuch das Wort ergreift — ob Podgorny in Wien, Breschnjew in Budapest oder Kossygin in Paris —, da fehlt in seiner Rede nicht eine handfeste Polemik gegen die Bundesrepublik Deutschland, indem nicht die geringste Rücksicht darauf genommen wird, ob solche Agitation den Gastgebern nun paßt oder nicht. Mehr noch als bisher schon wird von den maßgeblichen sowjetischen Politikern zum Ausdruck gebracht, daß die Sowjetmacht sich gegen jedweden Versuch wenden werde, „die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges zu beseitigen", und es wird in immer schärferer Tonart gefordert, daß die Bundesrepublik Deutschland „die existierenden Grenzen in Europa anerkennen" müsse. Zugleich wird genau definiert, was man in Moskau darunter versteht: Während man in der westlichen Presse bemüht ist, die ganze Sache so hinzustellen, als gehe es dem Kreml ausschließlich um eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutscher Grenze, wird nicht nur in der osteuropäischen Presse — also nur offiziös —, sondern vielmehr höchst offiziell von den Spitzen der Regierungen und Parteien im sowjetischen Machtbereich große Mühe darauf verwandt, darzutun, daß es zunächst und vor allem um die Anerkennung der „Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten", also der Elbe-Werra-Linie, geht.

Daß Moskau mit allen Mitteln versucht, die „DDR" international aufzuwerten, mag viele Gründe haben: Vielleicht auch den, daß man eben die Sowjetzone Deutschlands als „Glacis" für ein eventuelles späteres Vorgehen gegen Westeuropa behaupten will. Aber es gibt auch eine andere Deutung, die nach gegenwärtiger Lage der Dinge weit plausibler erscheint: Gerade in der Bundesrepublik Deutschland erheben sich immer wieder Stimmen, die eine „Ostpolitische Konzeption" vertreten; sie läuft auf nichts anderes hinaus denn auf ein „Zurückdrängen der Sowjetmacht hinter die Pripjetsümpfe". Es ist kein Wunder, daß Moskau daraufhin die Mauer in West-Berlin und den Stacheldraht an der Zonengrenze immer mehr erhöhen läßt.

*

Zu denjenigen, die in ganz besonderem Maße zu einer solchen „harten" Reaktion Moskaus Anlaß gegeben und den Zorn des Kremls über die Bundesrepublik Deutschland heraufbeschworen haben, gehört die „Europa-Union Deutschland", die auf ihrem XVI. Ordentlichen Kongreß in Baden-Baden eben das als Programm der Ostpolitik befürwortet hat, was Moskau nicht nur als Einmischung in den Kernbereich seiner Machtsphäre, sondern geradezu als Versuch betrachten muß, die gesamte sowjetische Position in Ostmitteleuropa aus den Angeln zu heben. So unsinnig ein solches Unterfangen auch ist, wurde doch schwarz auf weiß in Baden-Baden erneut eben das deklariert, was wie nichts anderes dazu angetan ist, die Sowjetmacht herauszufordern.

In der nach Abschluß der Tagung von der „Europa-Union Deutschland" herausgegebenen „Erklärung" zum Thema „Weg nach Gesamteuropa" wurde nämlich unter Punkt 1 festgestellt, daß es das „Ziel der europäischen Einigungspolitik" sei, eine „gesamteuropäische Föderation" herbeizuführen, „die alle Staaten bis zur russischen Westgrenze umfaßt". Des weiteren heißt es — in Punkt 2 — daß im gegenwärtigen Sowjetblock außer der UdSSR selbst vermittels eines „evolutionären Strukturwandels" eine „qualitative Veränderung von Herrschaftssystemen" im Sinne einer „Herrschaftsordnung mit demokratischen Wahlen" herbeigeführt werden solle. Den Ansatzpunkt für dieses weitgesteckte Programm glaubt man — wie in Punkt 1 des Zweiten Teils der „Erklärung" dargelegt ist — darin zu erblicken, daß (so wird behauptet) im sowjetischen Machtbereich „die Tendenz zum Polyzentrismus" bereits „den monolithischen Charakter des Ostblocks zerstört" habe, so daß ein „Spielraum außen- und wirtschaftspolitischer Handlungsfähigkeit gegenüber der Moskauer Führung geschaffen" worden sei.

Es kann wohl als ein Zeichen völliger politischer Ahnungslosigkeit betrachtet werden, daß man sich bei der deutschen Europa-Union offensichtlich nicht einen Augenblick lang die Frage vorgelegt hat, wie denn ein solches „Programm" sich in den Augen der Sowjetführung ausnehmen muß. Nämlich nur als Ausfluß der wahrhaft phantastischen Vorstellung, es könne gelingen, so etwas wie eine „Gesamteuropäische Kombination" gegen die Sowjetmacht, und zwar mit Einschluß aller ostmitteleuropäischer Länder zustande zu bringen. Und da man das auch noch als „dynamische Osteuropapolitik" bezeichnet hat, kann es in der Tat nicht verwundern, daß Moskau angesichts solcher „Dynamik" mit massiven agitatorischen Angriffen auf die Bundesrepublik antwortet: Auch ein „christlicher Zar" würde zweifelsohne nicht anders handeln als die hartgesottenen Praktiker der Macht im Kreml.

Es bedarf keines besonderen Hinweises darauf, daß die von der „Europa-Union" in derselben „Erklärung" enthaltenen verzichtpolitischen Vorschläge zur Oder-Neiße-Frage und anderen Problemen in der unsinnigen Formulierung, die Bundesregierung solle „eine völkerrechtliche Anerkennung" des „Opfers" vornehmen, welches das deutsche Volk erbringen soll (!), nur bewirken muß, daß sich die internationale Situation noch zusätzlich verschärft; denn hier wurde unmißverständlich deutlich gemacht, daß eine solche Verzichtpolitik nur dazu dienen solle, Warschau gegen Moskau (und Ost-Berlin) „umzupolen". Es konnte — und kann — nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß Warschau sich daraufhin mit um so größerem Nachdruck zum Protagonisten der sowjetischen Teilungspolitik hinsichtlich Deutschlands machen muß und daß Moskau seinerseits infolgedessen geradezu zwangsläufig um so mehr auf der Forderung nach Anerkennung ganz besonders der Elbe-Werra-Linie besteht.

Polnische Petition zurückgewiesen

Montreal (hvp) — Bischof Wladyslaw Rubin, der geistliche Hirte für die in Großbritannien lebenden Polen, lehnte es anläßlich eines Besuches in Montreal ab, eine Petitionsschrift kanadapolnischer Verbände an den Vatikan entgegenzunehmen, in der der Heilige Stuhl aufgefordert werden sollte, den polnischen Forderungen in der Oder-Neiße-Frage zu entsprechen. Bischof Rubin, der seinen Sitz in London hat, wies die Denkschrift nicht nur beiläufig zurück, sondern er brachte, wie Augen- und Ohrenzeugen berichteten, mit lauter Stimme sein Mißfallen darüber zum Ausdruck, daß man mit dieser Interpellation an den Vatikan an ihn herantrat. Der Text der Petition wurde dann — nebst einem Bericht über den Vorfall — in dem in Toronto erscheinenden polnischsprachigen Presseorgan „Zwiazkowiecz" veröffentlicht. Danach wurde darin gefordert, der Vatikan möge „die de facto- und die de jure-Anerkennung des polnischen Charakters der Kirchenprovinzen in den polnischen Westgebieten (an Oder und Neiße) vornehmen".

14 Konzentrationslager in Polen

Warschau (hvp) — Eine vatikanamtliche Ausstellung, in der die Verfolgung der Kirche in den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs verdeutlicht wird, hat in der polnischen Presse wütende Polemiken ausgelöst, zumal aus einer im Rahmen der Ausstellung gezeigten großen Wandkarte hervorgeht, daß sich in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten insgesamt 14 Konzentrationslager befinden, deren Insassen auch katholische Geistliche sind. Die Ausstellung wird als „provokatorisch" bezeichnet, und es wird besonders gerügt, daß sie auch ein Großfoto des Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, enthält, das neben der Darstellung des gemarterten Heilands in der Abteilung zu sehen ist, die sich mit dem polnischen Millennium befaßt.

DAS POLITISCHE BUCH

Ein anderes Pulverfaß

Deutschlands östliche Grenzen

Das Problem der Oder-Neiße-Linie. Von Zoltan Michael Szaz, 256 S., Regnery, Chicago, 7,50 Dollar.

Wir bringen hier eine amerikanische Buchbesprechung:

„Friedensgrenze" lautet die von Kommunisten gewählte Bezeichnung der Demarkationslinie zwischen dem russisch besetzten Zentralteil Deutschlands und den seit dem Zweiten Weltkrieg polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen. Im Gegensatz zu den angenehmen Vorstellungen der „Harmonie und der Ausgeglichenheit", die dieser Slogan heraufbeschwört, ist die deutsch-polnische Nachkriegsgrenze eines der potentiellen Pulverfässer Europas. Zweifellos hat der Westen diese Grenze nie als permanente Lösung akzeptiert. Aber die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich die Errichtung der Oder-Neiße-Linie als De-facto-Grenze zuließen, ist ein weiteres Denkmal für die Kurzsichtigkeit der Alliierten während der kritischen Monate, die dem Ende des Krieges unmittelbar folgten, als die politischen Angelegenheiten in ständigem Wechsel standen und die Kommunisten begannen, ihre Erfolge zu festigen.

So geschah es, daß nur die Russen aus der neuen Grenze Gewinn zogen: Die deutschen Gebiete wurden dazu verwendet, die Polen für ihre Gebiete, die die Sowjets 1939 besetzt hatten und nicht aufgeben wollten, zu entschädigen. Was noch mehr bedeutet, der polnische Wunsch, diese Gebiete zu behalten, und die Angst vor einer eventuellen deutschen Rache hatten zur Folge, daß die Polen — eines der Völker Zentraleuropas, das die Freiheit am meisten liebt — sich eng an die kommunistischen Sieger anschlossen. Die willkürliche Errichtung dieser künstlichen Grenze weitete die bereits bestehende Trennung noch aus, die überbrückt werden muß, um eine gerechte und dauerhafte Regelung zwischen Deutschen und Polen zu erreichen. Zum Zeitpunkt des kalten Krieges, den die Kommunisten selbst dann führten, war die Errichtung der Oder-Neiße-Linie ein Gewinn der Kommunisten und ein Verlust für Europa. Der beachtliche Beitrag des Dr. Szaz in seiner Studie ist das Einordnen aller Fakten, die vom ersten Augenblick an in Beziehung zu diesem verworrenen Problem standen.

Mit einem ausführlichen historischen Hintergrund schafft der Autor eine konkrete Grundlage für eine eingehende Diskussion der kürzlichen Ereignisse in dieser explosiven Region Europas. Die industrielle und landwirtschaftliche Bedeutung dieses Gebietes für beide, Deutschland und Polen, wird untersucht, ebenso die kulturelle Entwicklung und der ethnische Hintergrund der Bewohner dieser Provinzen. Auf dieser soliden Basis erfolgt eine sorgfältige Abschätzung deutsch-polnischer Grenzstreitigkeiten nach dem Ersten Weltkrieg, der Aktionen — basierend auf extremem Nationalismus — beider Regierungen während der nicht leichten Jahre zwischen den zwei Kriegen, der nationalsozialistisch-sowjetischen Invasion in Polen 1939, der deutschen Niederlage 1945.

Der Autor schreckt nicht davor zurück, die Gewalttaten, die im Namen der betreffenden Menschen durch die deutschen, polnischen und russischen Besatzungstruppen begangen wurden, zu erörtern. Die unglaublichen Leiden der deutschen und polnischen Zivilbevölkerung sind allein Grund genug, eine endgültige und gerechte Lösung ihrer Grenzprobleme herbeizuführen. Bei jeder Regelung dieser Art müssen die volkswirtschaftlichen Aspekte eines dauernden Verlustes dieser Gebiete für die deutsche Wirtschaft ernsthafte Beachtung finden. Die Polen scheinen nicht in der Lage zu sein, dieses Gebiet, das viele Jahre lang beim Ausgleich der deutschen inländischen Wirtschaft eine führende Rolle spielte, voll auszunutzen.

Es stimmt, daß in den turbulenten Jahren, die dem Zweiten Weltkrieg folgten, die unrühmliche Geschichte der künstlichen Errichtung dieser Grenze überschattet wurde durch andere Geschehnisse. Diese späteren Ereignisse brachten ohne Zweifel die unheilvolle Bedrohung durch den kommunistischen Imperialismus. Der gleiche Imperialismus, der die sogenannte „Friedensgrenze" schuf, hat nun, nur 15 kurze Jahre später, in der westlichen Hemisphäre Fuß gefaßt. Der Schlußstrich muß mit fester Hand gezogen werden, um sicher zu gehen, daß keine weiteren „Friedensgrenzen" errichtet werden, die dem Weltkommunismus Vorschub leisten.

John C. Wetzel

Helmuth Fechner: „Deutsche Ostprobleme". Beiträge zur geschichtlichen Bildung heute. Grenzland-Verlag Wolfenbüttel 1966. 64 Seiten, 2,40 DM.

Es handelt sich nicht, wie der Verlag schreibt, um „eine neue Schrift über Fragen des deutschen Ostens", sondern um einen Zusammendruck von neun Aufsätzen, die der Verfasser zwischen 1952 und 1966 in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hat. Sie sind von sehr verschiedenem Charakter. Neben einer wertvollen Abhandlung über den Aufbau Westpreußens unter Friedrich dem Großen stehen Polemiken gegen das einseitige Polenbuch von Martin Broszat, gegen die durch kein Korreferat zurechtgerückte Darstellung der preußischen Polenpolitik, die Wojciechowski auf einem Barsinghausener Gespräch gegeben hat, zwei Aufsätze, die dem Wirken August Winnigs im Osten gelten, Warnungen vor deutschen Vorleistungen im Osten und eine Auseinandersetzung mit der 1961 erschienenen Schrift von Karl Jaspers über „Freiheit und Wiedervereinigung". Der Zweifel, ob dieser Zusammendruck heute einem Bedürfnis entspricht, wird überwogen von der Anerkennung, die das in mehreren Schriften bewährte mutige Eintreten des Verfassers — er ist Oberschulrat in Hannover — verdient.

Dr. Gause

Doppelte Perspektive

Weihnachtliche Gedanken

Wir kennen aus den Bildern der modernen Kunst, was dabei entsteht, wenn der Mensch in mehrfacher Perspektive gemalt wird: ein Zerrbild. Also gibt es wohl doch gottgewolltes Menschenbild? Um Weihnachten herum ahnen wir diese kosmische Projektion des Menschen. Eben deswegen, weil der Gottessohn selbst sich in menschliche Gestalt übersetzte. Das Geheimnis der Heiligen Nacht weckt in uns vorbewußte Bilder vom Menschen.

Wir vernehmen von der weihnachtlichen Unsicherheit des modernen Menschen. Die Melancholie der Erwachsenen an diesem Tage hat tiefere Gründe.

Vielleicht ist es die Auflösung unseres vordergründigen Ich.

Wir ahnen, daß es doch nicht alles sein kann, wenn der Mensch nur im Sog des „Man" lebt, in der Suggestivkraft der Reklame, im Troß irgendeiner politischen Welle.

„Ich war geteilt in mir selbst" (Augustinus). Das mag vielen von uns deutlich werden; es mag der Grund sein, warum mancher an diesem Abend „wiederwählt" — es ist ja eine der Deutungen des Wortes Religion.

Es ist ein Zu-sich-selbst-zurückkehren, ein Selbsterkennen. Wie merkwürdig, daß so etwas niemals dem anonymen Menschen möglich ist, dem Einsamen und dem Du-losen.

Zur Weihnacht will jeder mit seinem Namen angesprochen sein — sonst kommt er in Ratlosigkeit und Verzweiflung. Es ist die geschwisterliche Zeit; wo der Mensch sich wenigstens etwas Mühe gibt, den persönlichen Ton zu treffen in der Auswahl der Geschenke.

Für kurze Zeit ist die Orientierungslosigkeit des Menschen behoben: er ahnt wenigstens, wo die wahren Dimensionen und der Sinn des Daseins liegen kann — im Wir-Erleben.

Wir wollen Weihnachten in einer Familienatmosphäre sein, weil wir erkennen, daß die menschlichen Werte doch die höchsten sind. Alle diejenigen, denen es nicht vergönnt ist, kommt an diesem Abend ein unerklärliches Heimweh an.

Wir sollen nicht meinen, daß wir damit nur abgenutzte Gefühle hervorholen. Es ist die seltene Begegnung des Menschen mit seiner eigenen Würde und Freiheit, von der wir wissen, daß sie nur vorhanden ist, wenn der Mensch im Du-Raum des Erkennens und der Liebe steht.

Du-bezogen heißt dabeisein dürfen.

Weihnachten rührt an die religiöse Intimsphäre. Man weiß sich irgendwie angerufen; mitten im kalten Winter gibt es eine kurze Eisschmelze des Herzens. Der ganze unteilbare Mensch darf sich wieder hervorwagen, die singende Tiefe tönt wider in Musik und Lied.

Es ist die einzige Jahreszeit, da er sich seines Herzens nicht schämt. Dieses Fest kann ja nur mit dem Herzen gefeiert werden; weil wir mit Augustinus sagen: „Im Herzen, wo ich eigentlich bin, der ich bin".

Der Mensch will sich wieder an das WORT halten und dabei entdeckt er die kostbare Perle seines Selbst.

Weihnachten fallen wir „aus der Rolle", die wir sonst zu spielen pflegen; man kann sich dabei kein Theater vormachen. Und doch ist zu spüren, daß in unserem Leben ein merkwürdiges Drama vor sich geht. Daß der Mensch dem lebendigen Gott konfrontiert wird — und damit seinem eigenen Ich und Wert.

Der Christ weiß, wie das vor sich geht: Indem der Mensch wieder hellhörig wird für die Liebe.

Egoisten sind von diesem Fest ausgeschlossen. Nur wer „vollkommen" sein will, erlebt den Glanz dieser Stunden. Bei uns zu Hause sagte man vollkommen, wenn man zur Marktfrau auf dem Obstmarkt meinte: „Aber messen S e man vollkommen . . ." Genau im biblischen Wortbild ist damit gemeint: überquellend zum Rande, über das Maß hinaus, alles andere — aber nicht geizig. Verschwendend, verströmend, verschenkend.

Hier stehen wir vor dem Mysterium der Heiligen Nacht: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab." Mehr konnte er uns nicht schenken.

Im gleichen Bogenstrich ereignet sich an uns das weihnachtliche Anderswerden. Nur wer mit den Gaben wieder sein Herz wegschenkt, erkennt die Seligkeit des Schenkens, wobei wir niemals ganz richtig wissen, was schöner sein kann: das Schenkendürfen oder das Beschenktwerden. Der beseligende Blick des dankenden Auges ist ebenso wichtig wie die gütige Geste des Gebens.

Hier erlebt der Mensch die eigentliche Konfrontierung mit seinem Wesenskern: darum ist sein Gestaltwerden und ein Kristallwerden des Herzens in der selbstlos gebenden Bejahung des Du, das das Ich erfreuen will.

Nachtigallen mögen aus Angst singen (so meinen die Chinesen); das weihnachtliche Gemüt singt, weil die große Angst überall dort überwunden ist, wo der Mensch wieder an das Geheimnis der Liebe rührt. Ein kleines Weihnachtslicht läßt ahnen, daß dahinter die wahre geistige Wirklichkeit sichtbar wird, das Netz, das Gefüge der Beziehungen, das alles umfaßt.

Dieses Fest muß besinnlich gefeiert sein.

Und was ist Besinnung anders, als das Fallen in den Sinn des Daseins. Ahnen wir jetzt die Frage nach der doppelten Perspektive? Daß der Mensch der Schnittpunkt zweier Welten sei, wo sich das Göttliche im Fleisch incarniert.

Gewiß ist es nicht immer so klar und eindeutig und lichtklar zu begreifen wie vor einem Krippenbild.

Und manchmal ist es schon ein heillos verwirrtes Grenzgebiet, wenn das Menschsein geschieht im Prozeß zwischen ES und ICH und DU.

Licht, das nicht auftrifft, kann nicht leuchten. Alles helle dieses Festes kommt daher, weil die Liebe Gottes auf die dunkle Welt stößt.

Aller Friede kann seitdem nur gefunden werden, wenn das eigene stolze Ich sich brechen und binden und festlegen läßt auf das Du hin. In der einfachen Perspektive des Habenwollens und Benutzens verliert sich der Mensch.

In der Perspektive vom „Gegenstand" — der schönste ist ein lebendiges Herz — geschieht Begegnung und damit als Geschenk das Wunder der Wandlung, wie wir es noch alle in Erinnerung haben aus der Geschichte vom „Weihnachtsabend des reichen Mannes".

Schade, daß diese doppelte Perspektive nur von den Lichtern der Heiligen Nacht her möglich zu sein scheint.

Laßt sie darum noch lange hineinleuchten in das neue Jahr!

Geo Grimme, *Konsistorialrat*



Das Gnadenbild in der Walltahrtskirche in Heiligelinde

Aufn. Deutscher Kunstverlag

Aufbaudarlehen auch im nächsten Jahr

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt bestätigte die Beschlüsse des Ständigen Beirats. Mithin wird es auch 1967 Aufbaudarlehen geben. Nach der Vorlage des Bundesausgleichsamtes für den Wirtschaftsplan 1967 war diese Leistung nicht mehr vorgesehen. Mit Rücksicht auf die Knappheit der Mittel bei der Hauptentschädigung glaubte das Bundesausgleichsamt, auf die Aufbaudarlehen im neuen Jahr verzichten zu müssen. Kontrollausschuß und Beirat ließen sich bei ihrem Entschluß vor allem davon leiten, daß nach den gesetzlichen Möglichkeiten 1967 das letzte Jahr ist, in dem die Verplanung von Aufbaudarlehen noch zulässig ist.

Der Kontrollausschuß hat auch die vom Beirat vorgeschlagene besondere Berücksichtigung der Landwirtschaft bei den Vergaben der Aufbaudarlehen bestätigt. Mit Hilfe von 35 Millionen DM Landwirtschafts-Aufbaudarlehen soll versucht werden, den Fünfjahresplan für die landwirtschaftliche Eingliederung 1967 wenigstens annähernd retten zu können. Es ist zwar eine Schande, daß in dieser Entschädigungsphase der Lastenausgleich einspringen muß, um die Programme der Regierung der Eingliederung vor dem Zusammenbruch zu retten. Aber ohne Lastenausgleichsmittel gibt es keinen Ausweg aus der Misere.

Für den Wohnungsbau werden 1967 insgesamt 60 Millionen DM Aufbaudarlehen bereitgestellt, für die gewerbliche Wirtschaft 5 Millionen DM. **N. H.**

Höhere Ausbildungsbeihilfe für Heimkehrer

Seit dem 1. Dezember erhalten Heimkehrer, denen auf Grund des Heimkehrergesetzes eine Berufsfürsorge gewährt wird, eine höhere Ausbildungsbeihilfe. Die jetzt im Bundesgesetzblatt I (Nr. 51, Seite 650) veröffentlichte Änderungsverordnung sieht als Folge der in den letzten Jahren gestiegenen Lebenshaltungskosten eine Erhöhung der monatlichen Beihilfe für den Lebensunterhalt des Heimkehrers von 225 DM auf 330 DM, des unterhaltsberechtigten Ehegatten von 80 DM auf 160 DM und jedes unterhaltsberechtigten Kindes von 60 DM auf 100 DM vor. Bei dieser Erhöhung der Beihilfesätze ist berücksichtigt, daß Heimkehrer und ehemalige politische Häftlinge mit der Förderung nach dem Heimkehrergesetz nicht schlechter gestellt sein sollen als die nach anderen Bestimmungen aus öffentlichen Mitteln geförderten Studenten, Fachschüler und Lehrlinge. Die erhöhten Zuschläge für den Ehegatten und die Kinder sollen eine Bestreitung des Lebensunterhalts ohne Inanspruchnahme der Sozialhilfe ermöglichen.

Die neue Verordnung beseitigt gleichzeitig die unterschiedliche Anrechnung von Kinderzuschlägen, die bisher in bestimmten Fällen nur in Höhe anderer gleichartiger Ansprüche, bei Anspruch auf Kinderzuschlag nach besoldungsrechtlichen Vorschriften oder Grundsätzen oder auf Leistungen des Bundeskindergeldgesetzes aber in voller Höhe entfielen. In der Tatsache, daß der Zuschlag für Kinder jetzt einheitlich nur in Höhe des anderen gleichartigen Anspruchs entfällt, liegt eine weitere Verbesserung. Wichtig ist schließlich auch, daß der Katalog der Leistungen, die bei der Berechnung der Beihilfe für den Lebensunterhalt nicht als Einkommen gelten, erweitert wird um die Schwerstbeschädigtenzulage nach Paragraph 31 des Bundesversorgungsgesetzes. Klargestellt wird ferner, daß Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz und dem Gesetz für Jugendwohlfahrt nicht zu berücksichtigen sind. **GP**

Appell der Vertriebenen an den Bundeskanzler

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Mit einer ausführlichen Eingabe, in der Empfehlungen für die Regierungserklärung ausgesprochen wurden, wandte sich am 7. Dezember das Präsidium des Bundes der Vertriebenen an Bundeskanzler Dr. Kiesinger. Das Schreiben behandelt sowohl die Außenpolitik wie die Innenpolitik. Im letzten Abschnitt ist etwa folgendes ausgeführt worden:

Die Eingliederung der Vertriebenen muß in allen Bereichen und für alle beruflichen Gruppen unvermindert fortgesetzt und so weit wie möglich zum Abschluß gebracht werden. Die Eingliederung der vertriebenen Bauern steckt noch am meisten im argen: von über 400 000 Ostlandwirten haben erst etwa 160 000 eine Voll- bzw. Nebenerwerbssiedlung erhalten. Der Fünfjahresplan sieht 8000 Stellen pro Jahr vor. Es wird erwartet, daß wenigstens die Mittel bereitgestellt werden, um auch in den künftigen Jahren dieser Legislaturperiode diese Stellenzahl zu erreichen. Bei der wohnungsmäßigen Eingliederung stehen die Vertriebenen den Einheimischen sowohl hinsichtlich ausreichender Wohnungen als auch in Bezug auf ihren Anteil am Wohnungseigentum nach. Die Beseitigung dieser Ungleichheit scheint geboten. Den vertriebenen Gewerbetreibenden fehlt es immer noch an Eigenkapital und ausreichenden Krediten zu tragbaren Bedingungen; die Steuerbegünstigungen der Betriebe von Vertriebenen dürfen auf keinen Fall entfallen. Die Eingliederung in der Versorgung ist insbesondere bei den ehemals Selbständigen zu keiner befriedigenden Regelung gelangt; für die 131er ist eine Schlußgesetzgebung geboten.

Die Entschädigungen des Lastenausgleichs entsprechen weder in ihrer absoluten Höhe noch im Verhältnis zu anderen Geschädigtengruppen den Grundsätzen der Gerechtigkeit und den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik. Es muß eine mit diesen Grundsätzen der Präambel des Gesetzes des Lastenausgleichs übereinstimmende Regelung angestrebt werden.

Die durch Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes der Bundesregierung zur Pflicht gemachte Erhaltung und Förderung des Kulturgutes der Vertreibungsgebiete bedarf verstärkter Förderung.

Schwerbeschädigtenausweise verfallen

Der bevorstehende Jahreswechsel gibt Veranlassung zu dem Hinweis, daß die meisten Schwerbeschädigtenausweise mit Ablauf des Jahres 1966 verfallen. Obwohl sich dies allmählich herumgesprochen haben sollte, gibt es überall noch Kriegsbeschädigte und Schwerbeschädigte, die keine Ahnung davon haben, daß der ihnen vor Jahren ausgestellte Schwerbeschädigtenausweis für das nächste Jahr nicht mehr verlängert werden kann. Für die Inhaber derartiger Ausweise läuft also am 31. Dezember dieses Jahres eine wichtige Frist ab, deren Versäumnis einen finanziellen Nachteil und auch vermeidbaren Ärger mit sich bringen kann, wenn beispielsweise durch Vorzeigen des amtlichen Ausweises auf der Straßenbahn eine kostenfreie Vergünstigung begehrt wird, der Schaffner aber feststellt, daß der Ausweis nicht mehr gültig ist.

Wer sich also vor Schaden bewahren will, der sollte alljährlich prüfen, ob die Gültigkeitsdauer seines Schwerbeschädigtenausweises nicht abgelaufen ist. Ist dies der Fall, dann sollte der Ausweis entweder rechtzeitig verlängert oder aber die Ausstellung eines neuen beantragt werden. Nach den im vergangenen Jahr erlassenen Richtlinien darf die Gültigkeitsdauer der Schwerbeschädigtenausweise zweimal um fünf, höchstens jedoch auf 15 Jahre verlängert werden.

Ausdrücklich sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß die Gültigkeitsdauer eines durch orangefarbenen Flächenaufdruck gekennzeichneten Ausweises eines Schwerbehinderten nur ein Jahr beträgt. Ihm wird nämlich die Vergünstigung der Freifahrt auf Nahverkehrsmitteln nur dann zugestanden, wenn eine „erhebliche Gehbehinderung" mit einer Erwerbsminderung um wenigstens 50 vom Hundert vorliegt, sofern sein Einkommen die Einkommensgrenze nach Paragraph 81 Absatz 1 und 3 des Bundessozialhilfegesetzes (500 DM monatlich für den Familienvorstand und je 100 DM für jedes weitere Familienmitglied) nicht übersteigen. Alljährlich ist vor einer Verlängerung des Ausweises zu prüfen, ob das Einkommen des Körperbehinderten die erwähnte Grenze nicht übersteigt. **GP.**

Frei finanzierte Wohnungen

Die Mieten frei finanzierter Neubauwohnungen sind in der Zeit von 1962 bis zum Oktober 1966 um rund 23 Prozent gestiegen. Diese Steigerung entspricht nach einer Mitteilung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden etwa der bei den öffentlich geförderten Neubauwohnungen. Die Mieten für Altbauwohnungen haben sich im gleichen Zeitraum um rund 40 Prozent erhöht, liegen in ihrer absoluten Höhe aber noch immer wesentlich unter denen für frei finanzierte Neubauwohnungen.

„Berlin ist ein Weltteil"

Landschaft und Geist — Versuch eines Panoramas

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

„Noch immer, Verehrtester, leb' ich in diesem architektonischen Universum, das mich so einnimmt, daß ich es vielleicht im Winter beziehen werde . . . Berlin ist mehr ein Weltteil, als eine Stadt, wo sich aus der größeren Menge leichter eine gesellige Einsamkeit erwählen ließe. Da fänden Sie Ihren ruhigsten Hafen in Deutschland." So schrieb der Dichter Jean Paul im Jahre 1800. Und seine Worte haben noch heute volle Gültigkeit — das architektonische Universum, die größere Menge, die gesellige Einsamkeit, der ruhige Hafen.

Das architektonische Universum ist auf einer Stadtrundfahrt auch nicht annähernd zu ahnen, geschweige denn zu erfassen. Der Bogen reicht vom kürzlich sorgsam und zauberhaft wiederhergestellten Kammergerichtsgebäude in der Lindenstraße — wo E. T. A. Hoffmann widerwillig am Schreibtisch saß — zum nahegelegenen, kürzlich eingeweihten Springer-Hochhaus an der Mauer; vom herrlichen Charlottenburger Schloß zur avantgardistischen Kongreßhalle im Tiergarten, von Sudermanns Backsteinvilla im Gründerstil (Grunewald, Bettinastraße) zur expressionistischen neuen Philharmonie, von dem historischen Weinkeller in Spandau im ältesten aus der friderizianischen Zeit stammenden Wohnhaus bis zum Super-Drugstore Europa-Center.

Kontraste fügen sich zu harmonischem Ganzen zusammen, alte Villen im Burgenstil und moderne Bungalows, Reihenhaussiedlungen im Grünen und die grauen Miethauszeilen, die durch Alterspatina und bröckelnde Stuckfassaden beinahe liebenswert geworden sind.

Denn ein Universum wäre keines, fehlten darin die dunklen Flecke, die Bausünden der Vergangenheit wie die — viel zahlreicheren — der Gegenwart. Auch dürfen die anrüchigen Gegenden nicht fehlen, die der Weltstadt einen Hauch von Verworfenheit verleihen: die Gegend um den Stuttgarter Platz in Charlottenburg, das Kaschemmenviertel an der Potsdamer Straße in Schöneberg.

Ein Kosmos en miniature allein schon ist der Bezirk Kreuzberg mit seinem dichten Nebeneinander von Industrie, Kleingewerbe, Kneipen und Wohnungen, möglichst alles zusammen unter einer Hausnummer mit fünf Hinterhöfen, mit dem nachbarlichen Zusammenleben der Menschen, deren Arbeit und Mußezeit sich vor aller Augen abspielt — eine riesige Kleinstadt, in der noch heute die unwahrscheinlichsten Entdeckungen zu machen sind: Bohêmiens und Gammler, Vertreter von Handwerkszweigen, die man für ausgestorben hielt, andererseits plötzlich auf einem Hinterhof ein blühendes Unternehmen, das man in der ganzen Welt kennt und schätzt.

Rund um die Peripherie träumen neben rasch aufschießenden Trabantenstädten wie der Gropius-Stadt in Rudnow, dem Märkischen Viertel in Reinickendorf uralte Dorfauen mit denkmalgeschützten Bauernhäusern, Gasthöfen und Kirchlein, die zum Teil 700 oder 800 Jahre alt sind, manchmal steht das Fundament schon 1000 Jahre . . .

Das architektonische Universium ist am Westrand wie von einer Spange von einmaliger Landschaft umschlossen, den Havelseen, dem Grunewald, dem Spandauer und dem Tegeler Forst. Von dort weht Wasser- und Kieferndurft zu jeder Jahreszeit und zu jeder Stunde in die Straßenzeilen, zum Beispiel den ganzen Kurfürstendamm hinauf bis zur Gedächtniskirche.



Winter in Berlin

Toleranz und Diskutierfreude

Wie einst vor 167 Jahren den Jean Paul, so lockt diese Stadt noch heute schöpferische Menschen von weither an. Auch wenn sie die Stadt nicht zu ihrem ständigen Wohnsitz machen: sie kehren immer wieder, suchen und finden Inspiration für ihre Arbeit — bestes Beispiel der große Komponist Hans Werner Henze. Er lebt in der Nähe von Rom, kommt aber so oft wie irgend möglich in sein Berliner Domizil am Hundekehlensee, am Rand des Grunewalds. Er liebt Berlin, vor allem natürlich die musikalische Stadt, die Heimat der weltberühmten Philharmoniker. Literaten wiederum erscheint sie vor allem als Heimat der Toleranz, des liberalen Denkens, der Diskutierfreude. Maler wissen besonders zu schätzen, daß sie hier in einer Millionenstadt in Einsamkeit schaffen können, nicht gestört — wie im Mekka der Maler, Paris — von Kunsthändlern, Kollegen, Snobs, Anbetern, Kritikern.

Berlin hat auch Feinde — wobei nicht an die gedacht ist, denen die deutsche Hauptstadt als politischer „Ballast" lästig ist, sondern an jene, die behaupten, Berlin habe keine Tradition, keinen Stil, kein Gesicht im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen. Ein leichtfertiges Urteil. Gewiß hat Berlin wenige historische Bauwerke aufzuweisen, keine alten Bräuche, Umzüge, Prozessionen, Markttage, außer den Berliner Pfannkuchen kein charakteristisches Gebäck, außer Eisbein mit Erbspüree und Sauerkraut keine gastronomischen Spezialitäten.

Aber Berlin hat weit mehr, nämlich das oben erwähnte Fluidum. D a s ist die Berliner Tradition, jene Atmosphäre, die sich schon in der Zeit des Großen Kurfürsten an der Spree niederzulassen begann und ganz dicht und deutlich schon unter dem großen Friedrich zu spüren war. Deshalb kamen politisch oder wegen ihres Glaubensbekenntnisses Verfolgte aus ganz Europa nach Berlin, deshalb dieser Sog, der die Besten aus allen Teilen Deutschlands, insbesondere auch Ostpreußen und Schlesier, dorthin zog, als die Stadt noch nicht Reichshauptstadt, sondern nur preußische Hauptstadt war.

Clemens Brentano schrieb 1809: „Ich fühle mich in Berlin ganz, als sei es meine Vaterstadt. Man ist unter einer Menge kluger, gebildeter und feiner Leute lustig und oft bis zur tollen Freude ausgelassen. Dies ist vielleicht die einzige Stadt, wo die sogenannten genialen Menschen nicht für Narren gehalten werden. . ."

Und Franz Grillparzer, 1826: „Diese Stadt gefällt mir immer besser, je länger ich mich darin aufhalte; das ist schon ein gutes Zeichen. Wien dürfte auf manchen leicht die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Alles hat hier einen Anstrich von Großartigkeit, Geistigkeit und Liberalität, der einem armen Teufel von Österreicher schon des Kontrastes wegen wohltut."

Berlin wurde auch schon damals gehaßt — doch auch solche Äußerungen zeigen, wie interessant die Stadt auch ihren blindesten Kritikern im Grunde gewesen sein muß. Dazu eine Stimme aus dem Jahre 1842:

„Den Haß auf Berlin kann ich gar nicht teilen. Was der Stadt fehlt, ersetzt sie so ungeheuer, daß ich niemanden zum Schimpfen berechtigt finde. Daß jedes Individuum alle liebenswürdigen Eigenschaften in sich vereinigen sollte, das wäre auch an jedem anderen Orte zuviel verlangt. . . Treffliche Musik habe ich da gehört, auch abscheuliche. Aber in Bonn machen sie meist nur abscheuliche Musik ohne die treffliche mitzugeben . . ."

Heinrich Heine hat sich gelegentlich abfällig über Berlin geäußert. Gottfried Keller fand, 1882, „daß der gute alte Humanismus, der so wahrhaft universell war, in dem aus allen Winkeln zugereisten Größedünkel ersaufe".

„Berlin hat auf mich den sauersten Eindruck gemacht", berichtet der große russische Romancier Dostojewskij. Doch er fügt sogleich hinzu: „Heute weiß ich, daß ich Berlin Unrecht tue. Und woher kam mein unheilvoller Irrtum? Entschieden daher, daß ich als kranker, leberleidender Mensch zweimal vierundzwanzig Stunden lang mit der Eisenbahn durch Regen und Nebel nach Berlin gefahren war und . . . unausgeschlafen, gelb, müde, mit steifen Gliedmaßen . . . ankam . . ."

Stadt der Gegensätze

Es kommt also auf den Blickwinkel an, auf die persönliche Stimmung, ob man das „Abscheuliche" oder das „Treffliche" sieht. Beides hat in Berlin Platz. Das Mittelmaß steht einer Provinzstadt zu Gesicht, Berlin wäre kein „Weltteil", wenn hier nicht die Spannung vibrierte, die durch das Vorhandensein von krassen Gegensätzen hervorgerufen wird.

Man wird das Negative nicht unterschlagen, und wir haben das in unseren Berliner Berichten auch nie getan — aber wir haben auch den Generalnenner gefunden, der über allem steht seit Jahrhunderten, seit die Kurfürsten die Stadt zu ihrer Residenz machten: das Inspirierende, das seine tiefere Ursache in einer traditionellen Weltoffenheit und Toleranz hat.

Das Inspirierende aber verspürt nicht nur der schöpferische Mensch, der Künstler, der Forscher. Es teilt sich jedem mit, der unvoreingenommen nach Berlin kommt und bereit ist, zu sehen, zu hören, zu erleben. Er wird sich gepackt fühlen von einer Woge von Optimismus, Zuversicht, Hoffnung — für sich persönlich, für Deutschland. Und es wird nicht die Hoffnung sein auf einen „Boom", eine Konjunktur, die so rasch wieder verebben kann, sondern auf eine Zukunft der Ordnung und Gerechtigkeit, nicht auf Flugsand gebaut, sondern auf alten, stabilen Fundamenten.

Hier, wo die historischen Bauten fast ganz fehlen, ist dennoch die deutsche Geschichte stets gegenwärtig. In Berlin findet der Deutsche das nationale Selbstbewußtsein, mit dem allein kommende Krisen zu meistern sind.

Umgeleitete Pakete

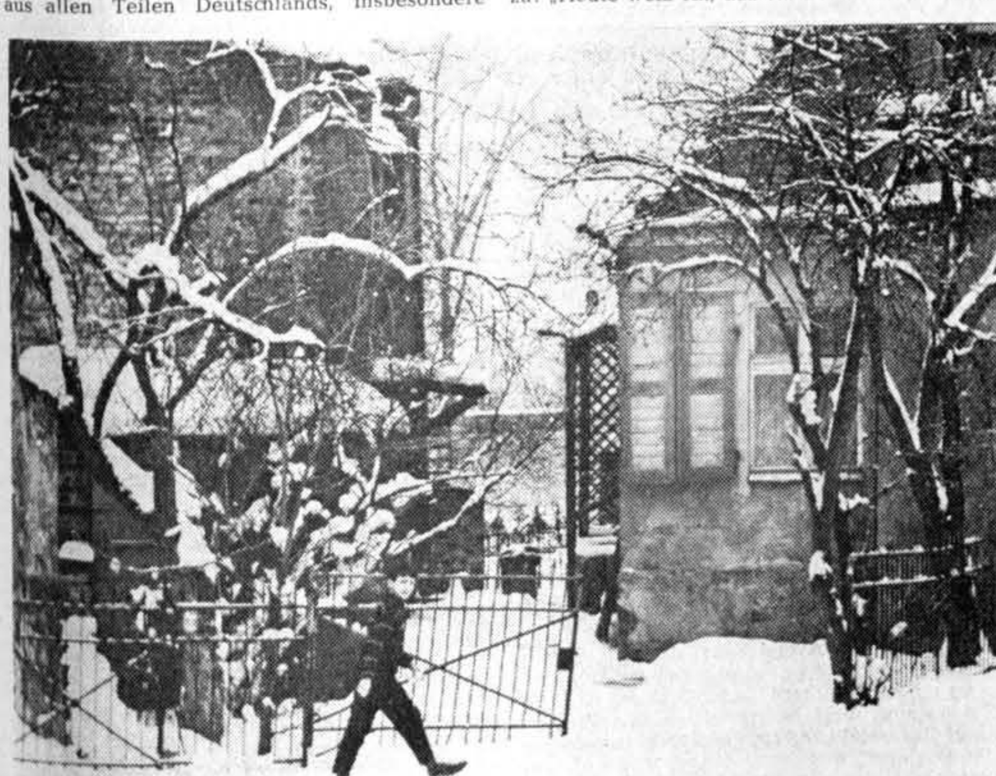
Immer wieder tauchen Nachrichten auf, wonach Geschenksendungen aus der Bundesrepublik in die Sowjetzone nach Nordvietnam oder Kuba „umgeleitet" werden. In diesem Zusammenhang wird von Dankesbriefen gesprochen, die angeblich aus Kuba oder Vietnam eingetroffen sein sollen.

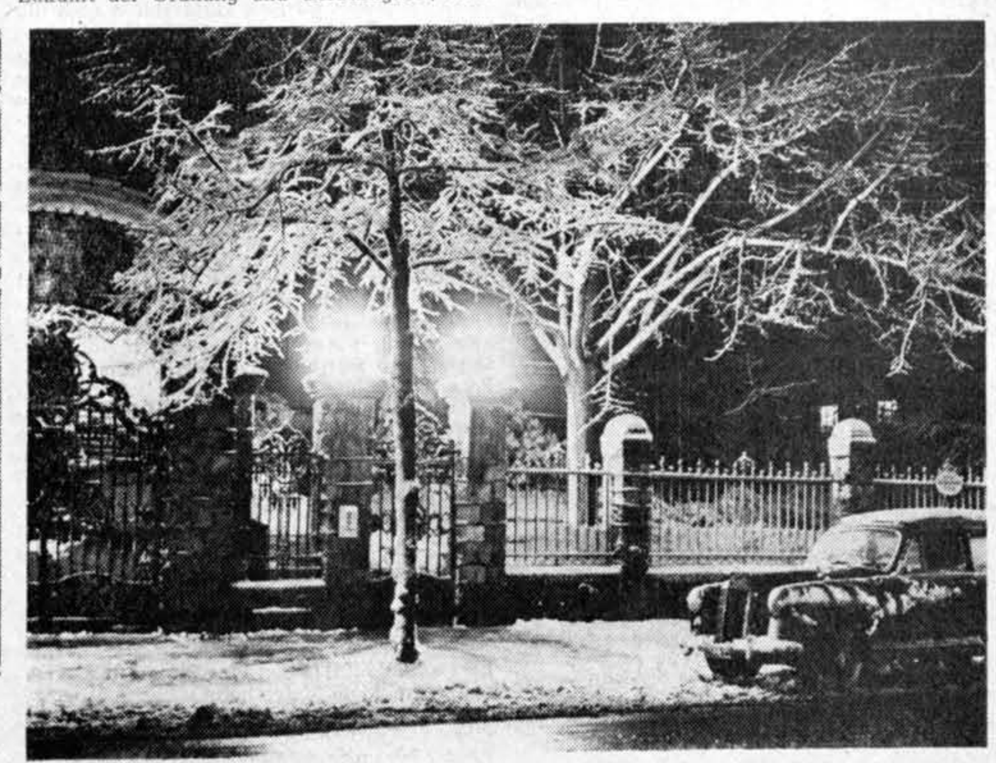
Einer Nachprüfung haben diese Informationen allerdings bisher nicht standhalten können. Nahrung erhält das Gerücht immer mehr dadurch, daß die sowjetzonale Zollverwaltung eine Anzahl von Paketen „an sich reißt".

Von 100 Paketen, die in die Zone gehen, wird nur eins beschlagnahmt. So jedenfalls ermittelte das „Büro für Gesamtdeutsche Hilfe". Das gesamtdeutsche Ministerium dagegen spricht von vier bis fünf.

Da seit fünf Jahren keine Beschlagnahme-Mitteilung von Ulbrichts Behörden mehr an die Absender verschickt werden, ist ein Recherchieren nicht möglich.

Unser Foto oben zeigt den Kurfürstendamm im Schnee. – Unten links: Kleinstadt-Idylle in Alt-Pichelsdorf. – Unten rechts: Winterwald in Dahlem. Fotos: berlin-bild, Eckelt (2)





UNSERE LESER ERZÄHLEN

AUS DER HEIMAT



Bange Erwartung

Foto: Borutta

Das verschwundene Marzipan

Auf dem Gut meines Onkels in Masuren begannen die Vorbereitungen zum Marzipanbacken am Sonntag vor dem Weihnachtsfest. Das war Tradition. Nur schwere Krankheit, Kinderkriegen oder Feuer konnten uns davon abhalten. Am letzten Sonntag vor Weihnachten, wenn morgens der Frühstückstisch abgeräumt war, wurde der Eßtisch in voller Länge ausgezogen, blitzsaubere Laken wurden darüber gebreitet. Dann kamen Wirtin und Mädchen mit frischgewaschenen Schürzen und blankgescheuerten Händen herein. Jeder bekam ein Reibeisen und ein großes Stück Hutzucker (damals wurde fast nur Hut- und Würfelzucker im Haushalt auf dem Lande verwendet), und setzte sich an den Tisch. Die Hausfrau, der Besuch und die erwachsenen Töchter hatten die Mandeln abgezogen und getrocknet, die wurden nun auch auf kleinen Reibeisen gerieben.

Mein Onkel als Hausherr saß obenan. Er las eingangs ein Stück der Weihnachtsgeschichte vor und stimmte dann einen Weihnachtschoral an, den alle stehend mitsangen. Danach begann ein emsiges Reiben, der Zucker knirschte und rappelte, die Mandeln benahmen sich sanft und gedämpft dagegen. Da wurde gelacht und erzählt, dann wurden zwischendurch die alten Weihnachtslieder gesungen und alle Augen glänzten in Vorfreude und Feststimmung. Die kleinen Kinder, besonders die Jungens, die noch nicht zur „Tafelrunde" zugelassen waren, paßten wie die Schießhunde auf die „abgeglitschten" Mandelstückchen auf, die natürlich gleich in den Mündern verschwanden. War alles gerieben, wog der Hausherr Mandeln und Zucker zu gleichen Teilen ab, und nun begann die wichtige Arbeit des Knetens. In einer großen Schüssel wurde die Masse solange durcheinandergearbeitet — eine schwere Arbeit — bis eine ölig-glänzende Kugel die Mühe krönte. Meist war es dann Mittag geworden. Das Essen gab die Arbeitspause. Am Nachmittag begann das Ausrollen der Masse, was von Madamchen und Mamsellchen vollführt wurde. Die Töchter halfen beim Ausstechen der Herzen, Halbmonde und Rundstücke. Die Ränder wurden geschnitten, mit Rosenwasser angefeuchtet und aufgesetzt. Wenn alles geformt war, wurden die zierlichen Kostbarkeiten auf einem großen Brett über Nacht in die „gute Stube" gestellt.

Einmal, als meine Tante am nächsten Morgen die Stücke zum Bräunen holen wollte, durchgellte ein entsetzter Schrei das Haus. Die Töchter stürzten herein und sahen bleich und starr auf die marzipanenen Kunstwerke. In der Mitte des großen Brettes, das über Stühle gelegt war, gähnte ihnen eine höhnische Leere entgegen.

Wer war daran gewesen? Wer hatte gewagt, sich an diesen Leckereien zu vergreifen? Alle Kinder wurden verhört, sie beteurten heulend ihre Unschuld. Die Mädchen wurden gerufen, mit von Abscheu erfüllten Reden und Gebärden verbaten sich alle auch nur den leisesten Verdacht.

Alles war empört und ratlos. Da kam, von dem Gerede herbeigelockt, der alte Großvater angeschlurft. Er hatte eine schlechte Nacht gehabt und war noch im Schlafrock.

„Was ist denn los?" fragte er.

„Großvaterchen", schrie ihm meine Tante, seine Tochter, ins Ohr, „sieh bloß, hat doch einer unser Marzipan gestohlen . . ."

„Neiche, nei, sowas aber auch, Erbarmung, nei, nei, wie kann einer doch bloß . . .", ereiferte sich nun auch Großvaterchen. Er ging zu dem geraubten Brett und bückte sich, um besser sehen zu können. Da erscholl ein zweiter Schrei aus allen Kehlen — aller Augen starrten auf Großvaterchens Sitzfläche. An ihr klebten, zu scheußlichen Klumpen geballt, die fehlenden Marzipanstücke! Meine Tante faßte sich zuerst:

„Großvaterchen, Erbarmung, — du hast ja in meinem Marzipan dich reingesetzt", rief sie ihm ins Ohr.

„Was hab ich, Tochterchen?" fragte der halbtaube Opa. Nun schrien alle durcheinander, ein unbändiges Lachen löste die Empörung. Aber Großvater begriff erst, als man ihm den Schlafrock auszog und ihm die schöngarnierte Hinterseite vorzeigte.

„Ach Herrjechen, neiche nei, mir wurd' nämlich nach den aufgebratenen Appelkeilchen in der Nacht so koddrig, un da wollt ich mir aus dem Schrank hier einen Bittern holen. Na, un da muß ich mich doch wohl aus Versehn auf das Marzipanbrett gesetzt haben. Ach nei, ach nei, mein Trautsterchen, ich geb dir 'n Taler, kaufst neue Mandelchens, nu sei man nich weiter unglicklich, ach nei, ach nei . . ." jammerte nun der Opa. Alle mußten ihn trösten und fanden sein Unglück größer als das „versessene" Marzipan.

*

Eine andere Geschichte, die immer mit Schmunzeln erzählt wurde, war die:

Im Pfarrhaus, das zu unserer Gemeinde gehörte, gab es viele Kinder. Das war meist so. Da die Pfarrfrau ihr Wirtschaftsgeld sehr einteilen mußte, war sie zwar immer gastfreundlich zu den Besuchern, die allsonntäglich nach dem Gottesdienst, bis der Kutscher vorfuhr, im Pfarrhaus guten Tag sagten, aber es war ihr ja nicht zu verdenken, daß sie das kostbare Marzipan, das auch bei ihr gebacken wurde, nicht gerade den vielen Gästen vorsetzte.

Aber an einem Weihnachtsfest tat sie es doch. Die Gäste wunderten sich ob dieser noblen Geste, lobten das Aussehen und fingen an zu essen. Sie lobten nicht weiter, nahmen auch kein zweites Stück, das ihnen freundlich angeboten wurde — das Marzipan war aus Versehen auf einem Zwiebelbrett ausgerollt worden! Böse Zungen behaupteten später, daß die Frau Pfarrer bis Ostern ihren Besuchern Marzipan vorgesetzt habe. . .

*

Aber nun muß ich noch zu Ende schreiben, wie unser Randmarzipan den letzten Schliff erhielt. Nachdem die Ränder, die mit Streichhölzchen eingekerbt waren, mit rotglühenden Bolzen gebräunt waren, kam der berühmte Guß hinein, dessen Rezept Familiengeheimnis war, und dann erst begann das Garnieren. Aus eingemachten grünen Walnüssen und roten Hagebutten schnitt man feine Figuren, die in jedes Stück kunstvoll eingelegt wurden. Kein Wunder, wenn diese kleinen Kunstwerke am Weihnachtsabend sehr sparsam oben auf unseren bunten Tellern prangten. Wir Kinder suchten uns eine besondere Feierstunde, in der wir, im neuen Märchenbuch lesend, unser Marzipan verzehrten. Der jeweilige Besuch nahm auch stets mit Andacht diese Kostbarkeit entgegen. Stolz und Freude erfüllte die Hausfrau, wenn Aussehen und Aroma gepriesen wurde.

Man war damals doch bescheidener, und — man hatte mehr Genuß durch diese Bescheidenheit gehabt. Vor allen Dingen galt der geistige Hintergrund, vor allem beim Weihnachtsfest, als die Hauptsache. Alles andere, Geschenke und Gebäck, waren nur Nebendinge, die unsere eigentliche Feststimmung vorbereiten und erhöhen halfen.

Gertrud Wensky-Thalwitzer

Heimliche Handarbeiten

Zu Hause in der Elchniederung war die Vorweihnachtszeit voller Erwartung, voller Geheimnisse. Heimlich wurden Handarbeiten als Geschenk für die Angehörigen angefertigt. Wenn die Kinder aus der Schule kamen, saßen sie oft sehr lange am Tisch und machten ihre Schularbeiten. Grete holte ab und zu ihre Handarbeit unter ihrer Schürze hervor und stickte auf einem Sofakissen die schönsten Rosen. Sie freute sich, daß sie das Material schon im September auf dem Tilsiter Jahrmarkt gekauft hatte. Die Mutter würde sich freuen! Nun war bald der letzte Stich getan. Wenn Mutter oder Lena ins Kinderzimmer kamen, dann verschwand die Handarbeit; Grete saß da und schrieb wie selbstverständlich in ihr Heft.

Der jüngere Bruder Kurt sägte Laubsäge-Untersätze für Mutters heiße Schüsseln. Es war nicht leicht, das heimlich zu tun, weil die Säge laute Töne von sich gab. Leise schlich er mit seiner Arbeit öfter mal auf die Lucht. Er trug seine Sägearbeit unter der Jacke verborgen. Ging er zur Schule, lag alles im Tornister.

Es hatten doch alle ihre Heimlichkeiten vor dem Weihnachtsfest. Der Vater wollte an der Hobelbank in der Gerätekammer von niemandem gestört werden, sicher arbeitete er an neuen Holzpantoffeln. Mutter saß abends immer so lange auf im Wohnzimmer. Außer den vielen Strümpfen, die sie strickte, bekam vielleicht Gretes Puppe ein neues Kleid, denn seit einigen Tagen konnte Grete ihre Puppe nicht mehr finden. Mutter sagte, sie wäre verreist und käme erst am Heiligen Abend wieder.

Draußen wehte ein kalter Wind ums Haus. Als es dunkelte, begann es langsam zu schneien. Weil die dicken Schneeflocken so sachte fielen, sagten die Kinder: „Die Faule ist bei der Frau Holle und schüttelt die Betten."

Am späten Abend, als die Kinder schon schliefen, wirbelten die Flocken so wild durcheinander, daß man die Hand nicht vor Augen sehen konnte. Da stampfte Karl aus dem Stall in den Hausflur hinein. Er schüttelte den Schnee von Mütze und Schultern und ließ seine schneebepackten Klumpen gleich an der Tür stehen:

„Na, datt ös erscht e Wedder, doa joacht keen Mönsch dem Hund rut, et ös de Himmelke mött de Ord opgemengt!"

Hanne legte rasch ihren Strickstrumpf hin:

„Ach du leewe Tiet, un öck wull noch Backholt hoale, de junge Fru wöll noch de Pepernät backe. Da steiht noch e ganzer Stoapel Backblech möt Pepernät tum backe."

„Na wacht", sagte der Karl, „wenn öck Oawenbrot gegäte hebb, hoal öck di dat Holt."

Zufrieden lachte Hanne und strickte weiter. Die Strümpfe sollten noch zu Weihnachten für den Vater fertig werden. Bald darauf duftete es im ganzen Haus appetitlich nach knusprigen Pfeffernüssen — so ganz nach Weihnachten.

Erna J.

Im Gujaer Wald

Wenn der erste Schnee das Land bedeckte, dann war Weihnachten nicht mehr fern. Für uns Kinder begann eine frohe Zeit. In der Schule lernten wir nur noch Advents- und Weihnachtslieder aufsagen und singen. Unser alter Lehrer, den ich sehr verehrte, und später sein Schwiegersohn, machten nicht nur uns Kindern, sondern auch den Eltern und vielen anderen Gästen die Weihnachtsfeier zu einem feierlichen Erlebnis. In der Schule in meinem Heimatdorf Gr.-Guja wurden viele schöne Feste gefeiert, aber am schönsten und eindrucksvollsten war doch diese Stunde. Wie leuchteten die Augen schon bei den Vorbereitungen, in Vorfreude des Kommenden! Fleißig wurden Gedichte gelernt und das Spiel, das jedesmal die Großen zur Aufführung brachten, eingeübt. Nun war da ein Gedicht, das mir nicht aus dem Sinn ging: „Denkt euch, ich habe das Christkind gesehen! Es kam aus dem Walde, das Mützchen voll Schnee . . .!" Es kam aus dem Walde.

Vorweihnachtliche Stille lag über dem verschneiten Land. Nachts fror es, am Tag schien die Sonne, daß um die Mittagszeit der Schnee glitzerte und die Augen blendete. Die Eiszapfen hingen wie Prismen am Dach und jeder Tropfen sprühte im Sonnenlicht auf. Dieser Tag schien mir geeignet, mein Vorhaben auszuführen, denn daß das Christkind auch durch den Gujaer Wald kommen würde, das glaubte ich fest. Nach Schulschluß — ohne die Mutter zu fragen — stapfte ich den ausgetretenen Spuren nach durchs Dorf, dem Walde zu. Bald wurde mir das Gehen zu langsam. Als könne ich etwas versäumen, lief ich, um schneller dort zu sein.

Dann stand ich vor dem vertrauten Wald und wagte doch nicht, hineinzugehen. Als stände ich in einer Kirche, so ernst und feierlich war's, rein wie verzaubert schien mir der Winterwald. In starrer Majestät standen die Tannen. Jeder Baum, jedes Ästchen war mit einer Schneekrone geschmückt. Kein Laut durchbrach die geheimnisvolle Stille. Die Sonne stand leuchtend über dem allen und verklärte das schöne Bild.

Lange stand ich in andächtigem Schauen versunken und wartete. Das Christkind mußte doch auf dem sonnenbeschienenen, weißglänzenden Waldweg daherkommen. . . Viel später erlebte ich etwas Seltsames: In den dunkelsten Stunden sah ich wie in einer Vision ein fernes, aber deutliches Bild. Ich sah den Gujaer Wald, darin ein großes, warmes Licht leuchtend stand. Und dieses Licht wirkte so überaus tröstlich auf mich, daß mir daraus wieder Lebensmut und neue Hoffnung wuchs. Vielleicht war es ein Sonnenstrahl aus dem Jugendland, mit dem die geliebte Heimat ihr trauriges Kind trösten wollte. **E. T.**

Horst Mrotzek:

DIE PELZGEFÜTTERTEN

Als der ‚Ritter vom goldenen Schuh' noch keine Seltenheit war, als Pferdestärke noch die Stärke der Pferde war, als die Landstraße ihre nüchterne Schwester Autobahn noch nicht zu dulden brauchte, als zu einer erfolgreich abgeschlossenen Handwerksausbildung noch die Wanderschaft gehörte — da durfte der Wenktiner auf der Landstraße nicht fehlen. Ein solcher Landstreicher war nicht immer gern gesehen; oft mußte er vor bissigen Hofhunden Reißaus nehmen und die Gegenwart eines Gendarmen meiden — oft wurde er jedoch gastlich aufgenommen.

Auch unseren Hof suchte zwei- bis dreimal im Jahr ein Bettler auf. Blieb er länger aus, so hörte ich meine Mutter sagen: „Ihm wird doch nichts passiert sein?" Traf er endlich ein, so erwartete ihn meistens eine dicke, schmackhafte Erbsensuppe, die er sich munden ließ. Ein paar Groschen aus Mutters Haushaltskasse wanderten obendrein als ‚milde Gabe' in seine Tasche. Gelegentlich erhielt er auch etwas gebrauchte Kleidung. Bei uns hatte er den Spitznamen ‚Tropfnase' — aus erklärlichen Gründen.

Lieber Leser, du wirst erkannt haben, daß unsere ‚Tropfnase' kein gewöhnlicher Bettler war. Er war ein Original — nur so kann man es erklären, warum die Geschehnisse um und mit ihm in unserer Familie so nachhaltig waren.

Seinen letzten Besuch im Jahr machte ‚Tropfnase' gewöhnlich in den Wochen vor dem Weihnachtsfest. Mein Vater hatte schon die pelzgefütterten Stiefel hervorgeholt, denn wir hatten einen frühen und recht kalten Winter. Für uns Kinder begannen die Freuden in Schnee und Eis, täglich endend an einem warmen Kachelofen. Für die Leute auf der Landstraße — wie für unseren Gast — begann die Zeit der kalten Füße. Wo er überwinterte, konnten wir nie erfahren. Vielleicht fand er Unterschlupf in einem Obdachlosenasyl oder ein ‚Kavaliersdelikt' brachte ihn für ein paar Wochen ins Gefängnis.

Jedenfalls machte er wieder mal seinen Weihnachtsbesuch bei uns. Sättigte und wärmte sich; bedankte sich für die klingende Münze, die diesmal besonders reichlich ausgefallen war und verschwand mit einem gemurmelten: „Frohes Fest!"

Aber — mit ihm verschwanden auch die ‚Pelzgefütterten' meines Vaters. Wir waren uns alle einig: ‚Tropfnase' hatte sie mitgehen lassen. Als mein Vater von dem Mißgeschick erfuhr, war es natürlich aus mit der vorweihnachtlichen Stimmung. Es gab ein Donnerwetter über den Kerl; doch seine Abwesenheit machte uns Unbeteiligte zum Blitzableiter. Mutter versuchte die Wogen zu glätten und tröstete:

„Er hat sie doch notwendiger als du. Zu Weihnachten bekommst du ein paar neue, viel schöner als deine alten."

Nichts half — Vater wollte seine Pelzgefütterten wiederhaben. Auch wir Kinder waren ‚Tropfnase' wegen der verdorbenen Weihnachtswoche gram. Hie und da fiel das böse Wort: „Dieb!"

Der Heilige Abend war da und niemand wußte so recht etwas damit anzufangen. Trotz aller schönen Vorbereitungen war der häusliche Friede noch nicht eingekehrt. Was sollte werden? Das weite Land lag eingepackt in pulvrigen Schnee; alles, was darunter lag, war fürsorglich zugedeckt, damit nichts zerbreche. Menschliche Schritte, gedämpft durch den weißen Teppich, störten die festliche Stille kaum. Sterne, die ihren Glanz auf die Erde niederstrahlten. Liebe und Friede waren eingekehrt unter den Menschen. Und das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht" war Mahnung für Gute und Böse.

Wir hatten uns zum Kirchgang fertiggemacht. Als Vater das Haus verließ, hörte ich ein Stolpern auf der Steintreppe; gleich darauf sah ich ihn schemenhaft im Mondlicht, in der Hand etwas Unförmiges haltend.

„Meine Pelzgefütterten sind wieder da", rief er freudig.

Er zog sie sofort an, und erst dann ging es zur Kirche.

So war es doch noch eine fröhliche Weihnacht geworden. Vater hatte das schönste Weihnachtsgeschenk; vielleicht weniger wegen der Stiefel, sondern mehr noch, weil er den Glauben an die Ehrlichkeit unseres Gelegenheitsgastes wiedergefunden hatte.

Viel später erfuhr ich des Rätsels Lösung: Mutter hatte, wie schon so oft, als guter Engel gewirkt. Sie hatte ‚Tropfnase' während einer Einkaufsfahrt in der Stadt entdeckt und hatte ihm die pelzgefütterten Stiefel gegen ein paar nagelneue abjagen können.

Aber das hat mein Vater wohl nie erfahren.

Bequem gesäte on langsam gegäte – man glowt nich, wat man verdroage kann ...

‚Gäns-lich unbeschwert in den Feiertagen' — dies Wort stammt nicht von mir, sondern von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, die uns mit ihren Vorschlägen helfen will, die Festtage ohne Magenbeschwerden zu überstehen, ohne erhebliche (und gefürchtete!) Gewichtszunahme. Wenn zu diesen Überlegungen noch Arbeitserleichterungen und wirkliches Ausruhen für die überanstrengte Hausfrau herauskommen, soll uns das nur willkommen sein.

Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen — wenn man darunter ein schweres, fettreiches Essen versteht, das leicht die doppelte Kalorienmenge der Normalverpflegung erreicht. Das Essen macht müde und molsch, man verzichtet auf einen tüchtigen Spaziergang und geht dem übervollen Magen lieber mit mehreren Gläschen Weinbrand zuleibe, die auch eine ganz schöne Menge Kalorien enthalten. Schließlich werden noch Hausmittelchen gegen das Völlegefühl versucht — das Ende vom Liede ist ein Seufzer der Erleichterung, wenn die Feiertage endlich vorüber sind ... und hinterher fragt man sich: War das nötig? Müssen Festtage, wie ein altes Sprichwort sagt, auch Freßtage sein?

Natürlich wollen wir an den Feiertagen nicht auf kulinarische Genüsse verzichten. Nur die rasche Aufeinanderfolge fetter und schwerer Gerichte, zwischen den Mahlzeiten das Knabbern vom bunten Teller, deftiger Weihnachtskuchen zum Frühstück und Nachmittagskaffee mit Schlagsahne und Torte — das ist zuviel des Guten.

Ganz besonders in diesen Tagen gehören Obst und Frischkostsalate dazu, möglichst als Auftakt zu jeder Mahlzeit. Sie regen den Appetit an und machen manches Essen bekömmlicher.

Noch einige Hinweise für Sie zu den Feiertagen:

Eine Ente ist lange nicht so fett wie eine Gans und enthält nur ein Drittel des Kalorienwertes ihrer größeren Schwester.



RMW. — Es gibt wohl kaum eine Jahreszeit, die uns von unserer Kindheit her tiefer im Gedächtnis geblieben ist als der Winter mit dickem Eis und Glitzerschnee, mit strengem Frost draußen und dem warmen Platz am Kachelofen drinnen. Und dann die Wochen vor Weihnachten mit ihren Heimlichkeiten, mit den hundertfältigen Vorbereitungen in Küche und Kammer! Unsere Landfrauen wissen ein Lied davon zu singen, was alles zu diesen Vorbereitungen gehörte, und auch die Hausfrauen in den Städten setzten ihren ganzen Stolz darein, für leibliche Genüsse zu sorgen, die in den Feiertagen nicht nur die eigne Familie, sondern Gäste von nah und fern erfreuen sollten. Undenkbar ein Fest ohne Gänsebraten und Schmorkohl, ohne selbstgebackenen Kuchen aller Art, ohne Torte, Marzipan und allerlei leckere Dinge mehr! Wenn auch im übrigen Jahr, vor allem an den Wochentagen, meist einfaches und kräftiges Essen bevorzugt wurde — um so reicher war der Tisch an den Festtagen bestellt. Und gerade dieser Gegensatz, meine ich, ließ uns all die guten, herzhaften Dinge um so intensiver genießen — genauso, wie die Wärme der Stube nach den Stunden in der frostklaren Kälte draußen.

Wer sich heute nicht mehr körperlich ausarbeitet, wer einen Beruf hat, der ihn zum Sitzen am Schreibtisch zwingt, wer nur selten noch zu einem tüchtigen Spaziergang kommt — der darf sich nicht wundern, wenn er nach mehreren Tagen mit üppigem Essen, wie es zu Hause üblich war, über mancherlei Beschwerden zu klagen hat. Lesen wir also die Ratschläge, die uns Margarete Haslinger für die Feiertage gibt:

Quark liefert reichlich hochwertiges Eiweiß, das der Körper nicht entbehren kann. Eine mit Quark angerührte Majonäse ist viel bekömmlicher als eine „echte", sie kann die Grundlage vieler Salate bilden.

Denken wir auch an den **Heringssalat.** Er bildet ein vorzügliches Gegengewicht zu allen Üppigkeiten. Kartoffeln, Gurke, Eier, Äpfel, Rote Beete, Hering und vielleicht auch etwas mageres Fleisch — das ergibt, pikant abgeschmeckt, ein leckeres Abendessen, das gut schmeckt und den Magen nicht ungebührlich belastet. Einen fertig gekauften Fleischsalat können wir mit Kartoffeln, Äpfeln und Quark verlängern und bekömmlicher machen.

Fischkonserven sind ebenfalls eine praktische Hilfe. Sind sie zu fett, nimmt man sie als Grundlage für einen bunten Salat oder gibt sie in Verbindung mit einem Frischsalat aus Chicorée, Rettich, Tomaten oder Sellerie.

Käseschnittchen lassen sich schnell und ohne viel Fett zubereiten. Man röste vier Weißbrotscheiben nur auf einer Seite und bestreicht die andere Seite mit einer Mischung, die man aus 25 Gramm Butter, 1 Eigelb, 100 Gramm geriebenem Schweizer Käse, 2 Löffeln Büchsenmilch oder saurer Sahne, gehackter Petersilie und Paprika rührt. Sie werden im Grill oder im gut vorgeheizten Backofen goldgelb gebacken. Dazu schmeckt jeder frische Salat ausgezeichnet. Diese Schnittchen — für jeden zwei bis drei — eignen sich auch gut als schnelles Mittagessen.

Wenn es eine Ente geben soll, dann kann man den Rotkohl schon 2 bis 3 Tage vorher kochen, je mehr Äpfel wir dazu nehmen, desto weniger Fett braucht er.

Wildfleisch ist sehr fettarm. Wir spicken es nicht, sondern belegen es mit Speckscheiben, die man ja nicht mitzuessen braucht. Wenn wir das Fleisch auf dem Rost braten, fällt die verlockende Soße fort, die samt Speck und saurer Sahne so nachhaltig „an die Rippen klebt". Statt ihrer gibt es reichlich Apfelmus, Preiselbeeren oder Johannisbeergelee.

Als Nachspeise können wir ein leichtes Weingelee machen mit Vanillesoße oder Vanillemilch. Auch Weincreme mit Quark schmeckt vorzüglich. Dazu rührt man 375 Gramm Quark mit reichlich ein Viertelliter Milch und etwas Zucker schaumig. Aus ein Viertelliter Weißwein, 2 Eiern, 20 Gramm Stärkemehl und Zucker schlägt man auf dem Feuer eine Weincreme, schmeckt sie mit Zitronensaft ab und rührt diese Creme vorsichtig unter den Quark. Gut kühlen.

Pastetchen sind ein bequemes Essen. Die fertig gekauften Blätterteighüllen können wir ohne weiteres einige Tage in der Blechbüchse frisch halten und im Ofen erhitzen. Zur Füllung kaufen wir eine Büchse Ragout fin, das wir mit Zitrone und Wein abschmekken und mit blättrig geschnittenen, in etwas Butter gedünsteten Champignons verfeinern.

Noch ein letztes Wort an die Hausfrau:

Bedenken Sie rechtzeitig, was alles zu beschaffen ist, was Sie vorher zubereiten können, ob Sie nicht einiges in die Kühltruhe legen können — sei es in die eigene oder bei Freunden. Und versuchen Sie, mit aller weiblichen Diplomatie die liebe Familie darauf vorzubereiten, daß es diesmal nicht den üblichen fetten Braten geben wird, sondern daß Mutter es auch mal leichter haben möchte. Damit sorgen Sie gleichzeitig für das Wohlbefinden Ihrer Lieben und für Ihr eigenes!

Margarete Haslinger



Marzipan

In Folge 50 vom 10. Dezember hat sich bei dem Artikel über das Marzipanbacken (erste Spalte links, Mitte) ein Druckfehler eingeschlichen. Es heißt da: Sie rollen auf einem mit Zucker bestreuten Brett eine Teigplatte aus, etwa 3 cm dick. . . Es muß richtig heißen: **etwa 3 mm dick.**

Von Schotten mitgebracht:

DER PLUMPUDDING

Vier Jahre war ich alt, als ich eines Tages an der Hand unseres Mädchens zu den Freunden meiner Eltern rundum geschickt wurde, jedesmal mit der gleichen Frage: „Die Frau Amtsrichter läßt schön grüßen und fragen, wie es den Herrschaften gestern bekommen ist?" Und immer kam die gleiche Antwort: „Schlecht!"

Ich konnte das gar nicht fassen. Meine Eltern hatten eine Gesellschaft so sorgsam und liebevoll vorbereitet — es mußte doch eigentlich wundervoll gewesen sein. Mein kindliches Gemüt empörte sich.

Was war geschehen? Meine Mutter hat die Geschichte später oft erzählt, lag ihr doch jener Abend noch jahrzehntelang wie ein Alptraum im Gedächtnis:

Sie hatte eine Kochfrau für das festliche Essen bestellt und alles sorgsam mit ihr besprochen. Als Nachtisch sollte es einen Plumpudding geben. Alles klappte und schmeckte prächtig, bis die stolze Kochfrau mit dem lichterloh brennenden Plumpudding ins Zimmer trat, gefährlich nah den sich üppig bauschenden Portieren, die um ein Haar in Brand geraten wären (man hing damals die Türen mit schweren Samtvorhängen zu).

Die Gute setzte das Machwerk stolz vor die Hausfrau. Es brannte und brannte, das Feuer wollte kein Ende nehmen. Schließlich war es dann doch soweit. Nur — die sonst so köstliche Nachspeise schmeckte etwas ungewöhnlich. . . .

*

Nach dem Essen stürzte meine Mutter in die Küche. Sie sah dort die volle Rumflasche neben der halbleeren Brennspiritusflasche stehen:

„Frauchen, was haben Sie bloß über den Pudding gegossen?"

„Na, Spiritus, Frau Amtsrichterchen, der brennt doch viel scheener!"

Kein Wunder, daß dieser Pudding unseren Gästen nicht bekommen ist. Ich weiß nicht einmal, ob der Brennspiritus damals schon denaturiert wurde (wahrscheinlich nicht, sonst hätten schwere Augenschäden die Folge sein müssen). Und dieser Gedanke wiederum verfolgte meinen Richter-Vater noch viele Jahre . . .

*

Plumpudding gilt in England als der traditionelle Nachtisch zu Weihnachten. Er ist allerdings reichlich schwer und paßt deshalb eigentlich nicht mehr recht in unser modernes Programm, das gerade zum Fest leichten Speisen den Vorzug gibt. Der Plumpudding wurde übrigens von den aus Schottland stammenden Familien in unserer Heimat eingeführt und hatte sich bei uns gut eingebürgert.

Er hat außer seinem Wohlgeschmack zwei Vorzüge: Erstens kann man ihn wochenlang vorher fertig kochen und erst am Feiertag selbst wieder heiß machen — er spart also Arbeit. Zweitens bietet er das aufregende Erlebnis, daß er bei Tisch ‚abgebrannt' wird. Man übergießt ihn dafür mit Weinbrand oder hochprozentigen Rum und zündet die Geschichte an. An diesem Spiel und an dem Wohlgeschmack haben alle Tischgäste ihre Freude.

Eine Puddingform ist nicht unbedingt nötig. Man kann den festen Teig auf eine bemehlte Serviette legnn, die Zipfel werden hochgenommen und mit Bindfaden zusammengebunden. Dieser Kloß wird drei Stunden in einem großen Topf Wasser gekocht, dann hängend im kühlen Raum bis Weihnachten aufbewahrt. Zum Erhitzen legt man ihn dann wieder 20 Minuten in heißes Wasser.

Man gibt Weinschaumsoße dazu, die man aus 4 Eiern, 2 Eßlöffeln Zitronensaft, 60 Gramm Zucker, knapp 1/2 Liter Weißwein und 1 gestrichenen Teelöffel Kartoffelmehl auf dem Feuer abschlägt. Kleine Flamme, kleinste Einstellung beim Elektroherd oder am sichersten im Wasserbad. Das Kartoffelmehl dient dazu, den Schaum zu stützen, er fällt sehr leicht zusammen. Man schlägt so lange, bis die Masse dicht ist und hochsteigt oder ins Kochen kommt. Dann vom Feuer nehmen und 5 Minuten weiterschlagen.

Nun die Zutaten zum Plumpudding:

250 Gramm geriebene Semmel werden nachtüber mit einer knappen halben Flasche Weißwein eingeweicht. 500 Gramm Rindermark wird fein gehackt, zerlassen und nach dem Auskühlen zu Schaum gerührt.Dazu 8 Eigelb, 160 Gramm Zucker, 60 Gramm geriebene süße Mandeln, dazu zwei Stück bittere, 500 Gramm Sultaninen, 60 Gramm Zitronat, als Gewürz pulverisierte Nelken, Muskatblüte, Zitronenschale, etwas Rum, zuletzt der Schnee der 8 Eier. In der Puddingform 2 1/2 Stunden hochen.

Eine leichtere Form:

50 Gramm geriebene Semmel, 175 Gramm Mehl, 175 Gramm feingehackten Rindertalg, 1/4 Teelöffel Salz, 200 Gramm Zucker, 125 Gramm Sultaninen, 125 Gramm Korinthen, 25 Gramm Zitronat, 1 Eßlöffel Zitronensaft, 1 Messerspitze Nelken, 1/4 Teelöffel Zimt, 1 Prise Muskatnuß, 2 Eier, 1/8 Liter Milch, 1 Teelöffel Weinbrand, 1 Teelöffel Rum. Man rührt die Zutaten mit einem Löffel zusammen, kocht den Pudding im Wasserbad 3 Stunden lang oder in einer Serviette, wie oben beschrieben.

Reste halten sich sehr lange. Man schneidet sie in Scheiben und brät sie auf. **M. H.**

Bücher, die Freude bereiten

Hier noch eine kleine Auswahl von Büchern, liebe Leserinnen und Leser, die sich nach Ausstattung und Inhalt besonders zum Verschenken eignen — und die man sich natürlich auch wünschen kann:

Prinz Oki-Loki. Erzählt von Ie, aus dem Flämisch-Niederländischen übertragen von Georg Hermanowski. 115 Seiten, mit vielen Zeichnungen, Matari Verlag Hamburg, 11,80 DM.

Das ist eins der schönsten Kinderbücher, die mir in den letzten Monaten in die Hände gekommen sind. Die Geschichte von dem kleinen Prinzen, der sich einen Bart wünscht, und von seinem Zwergenfreund Gustav ist so bezaubernd erzählt und illustriert, daß ich meine, jedes große und kleine Kind zwischen sieben und siebzig Jahren müßte seine Freude daran haben.

*

Hedwig Maria Stuber: Ich helf dir kochen. 433 S., 1300 Rezepte, 53 z. T. farbige Fotos, 109 Zeichnungen, Format 17 x 21,3 cm, Kunststoffeinband, Bayer. Landwirtschaftsverlag, 18,80 DM.

Die Anfragen nach guten Kochbüchern reißen nicht ab; viele Frauen möchten neben der guten alten „Doennig", die wir noch von Zuhause kennen, ein weiteres modernes Kochbuch haben, oder sie möchten es einer jungen Frau schenken, die mit der Küche noch nicht so zurechtkommt. Hier ist ein Kochbuch unserer Zeit, das ich Ihnen mit gutem Gewissen empfehlen kann: übersichtlich gegliedert, unter Berücksichtigung der heutigen Ernährungslehre mit vielen Rezepten für Frischkost, Salate aller Art und Quarkspeisen, aber mit einem ebenso reichen Anteil an kräftigen Gerichten alter Art. Ein handlicher Band, den man in allen Küchenfragen immer wieder zu Rate ziehen kann.

Für Genießer

Dr. Irene Schwarz: Schlemmen wie Lukull. 64 S., 8,80 DM, W. Hädecke Verlag.

Wer raffinierte Speisen liebt, wer sich einmal an einem neuen — oder, wie in diesem Fall — geradezu klassischen — Gericht versuchen möchte, für den ist dies Büchlein ein Geschenk mit besonderer Note. Fast zweitausend Jahre ist es her, daß der römische Schriftsteller Apicius diese Rezepte niederschrieb, die in der sorgsamen Bearbeitung der Verfasserin auch heute viele reizvolle Anregungen bieten. Wollen Sie es einmal mit diesen ‚lukullischen' Genüssen versuchen?

*

Erhard Gorys: Die Kunst, Zigarre zu rauchen. Querformat-Bändchen, Heimeran-Verlag, 96 Seiten, 6,80 DM.

Man möchte meinen ein passionierter Raucher brauche diese edle Kunst nicht mehr zu lernen — aber was hier in vergnügtem Plauderton über Ursprung, Herkunft, Verarbeitung und Verbreitung



des Tabaks berichtet wird, das ist schon lesenswert, zumal es ergänzt wird durch einige Kapitel über den Umgang mit dem edlen Kraut. Nett verpackt, vergnüglich zu lesen!

Rose-Madeleine Emmery: Mit einem Schuß Alkohol. 96 S., 6,80 DM.

Das wußten schon unsere Großmütter. Mit einem Schuß Bier, Wein oder Schnaps, mit Südwein oder Likör lassen sich viele Speisen verfeinern. Nur — viele Hausfrauen von heute kennen die vielfältigen Möglichkeiten nicht, den Speisen jenen Hauch des Besonderen zu geben, die letzte Würze, deren Fehlen das Essen in der Kantine oder in manchen Gaststätten so langweilig macht. Auch das Würzen mit Alkohol ist also eine Kunst, die man lernen kann.

Hier noch ein besonders hübsches Geschenk:

Die Gewürz-Küche. In drei Bänden. Bearbeitet von Arne Krüger. Jeder Band mit 80 Seiten, vielen Illustrationen, in farbigem Glanzeinband. In Geschenk-Kassette mit einem Heft zum Sammeln eigener Rezepte zusammen 35 DM (Einzelband 9,80 DM). Gräfe und Unzer Verlag, München.

Was eben über das Würzen mit Alkohol gesagt wurde, das gilt auch für das ganze umfangreiche Gebiet: das beste Essen schmeckt „nach nuscht", wenn die Hausfrau es nicht versteht, den verschiedenen Speisen mit jenen geheimnisvollen Duft- und Geschmacksstoffen die rechte Würze zu verleihen. (Was wäre etwa das Schalche Fleck ohne den "Mairan" und den Klacks Mostrich?) Nun, die uralte Kunst des Würzens gewinnt heute wieder an Ansehen, nachdem sie in vielen Haushalten (und Restaurants) fast vergessen schien. Nur darf es hier nicht nach dem Grundsatz gehen „Viel hilft viel". Der Umgang mit Gewürzen ist eine Kunst, von der man sagt, sie sei den Männern eher gegeben als den Frauen — nicht umsonst gibt es so viele berühmte Küchenmeister, die diese Kunst in Vollendung beherrschen.

Der alte Königsberger Verlag legt mit dieser schönen Kassette das erste internationale Werk über die Kunst des Würzens vor. Die beiden Verfasserinnen sind als hauswirtschaftliche Beraterinnen im internationalen Gewürzhandel tätig; sie sind zudem Köchinnen aus Leidenschaft. Aus Tausenden von Rezepten haben sie die Auswahl getroffen, ergänzt durch eine Fülle von praktischen Anregungen.

Sie können die drei Bände übrigens auch einzeln beziehen. Sie sind wie folgt gegliedert:

Spezialitäten aus der Gewürz-Küche

Für kleine Einladungen

Für jeden Tag

Für die festliche Tafel

Die Rezepte reichen vom kleinen Appetithappen bis zum großen Braten; Suppen, Getränke, Backwerk, Fische und Geflügel, Nachspeisen — alle Sparten der Kochkunst werden in diesen drei Bänden behandelt. Sie werden darin viele neue Anregungen finden, aber auch viele alte, längst vergessene Weisheiten aus dem Zauberreich der Gewürze. **RMW**

Elsbeth Christeleit

Weihnacht in Rauschen

Das Weihnachtsfest rückt näher, es ist schon Mitte Dezember. Wir schreiben das Jahr 1928. Kein starker Frost, aber dicht fällt der Schnee. Die wirbelnden Flocken geben der Stadt Vorweihnachtsstimmung. In unserer Königsberger Wohnung duftet es nach Kleingebäck, nach Kuchen und Marzipan. Sorgfältig wird alles in Dosen und Kartons verpackt, denn sie sollen mit uns auf die Reise gehen, dorthin, wo die See braust und die tief verschneiten Wälder im Winterschlaf ruhen. Unser Haus steht dort im schneebedeckten Garten und die Äste der Edeltannen beugen sich unter ihrer Schneelast.



Foto: Wichmann

Ein Taxi fuhr uns mit unserer Paketlast zum Samlandbahnhof.

„Na", meinte der Schaffner, als er unser Gepäck musterte, „heute brauchen wir wohl für uns einen Waggon allein. Und du", sagte er zu meiner fünfjährigen Nichte mit der großen Puppe im Arm (die sie jedes Wochenende trotz Proteste nach Rauschen mitschleppte), „du löst heute eine Fahrkarte für dein Kind, sonst setze ich euch beide an die frische Luft." Wer kannte nicht den gemütlichen alten Bahnschaffner, der uns die Fahrkarten knipste und besonders für Dauerfahrgäste immer ein freundliches Wort oder einen Witz auf Lager hatte!

Den Bahnhofswirt in Rauschen baten wir um eine Schaufel und einen Handschlitten. Dann zog unsere Karawane in die weiße Wüste. Gezogen, geschoben, von beiden Seiten Begleitmannschaften, damit unser Festgebäck keine Bekanntschaft mit dem tiefen Schnee machte — so erreichten wir unser Haus. Der Zaun und die Pforte waren bis zu den Spitzen verschneit, der Weg zum Haus unpassierbar. Also ran an den Schnee und Pforte und Weg freischaufeln! Oh, war das ungemütlich kalt, als wir endlich im Haus waren. Zuerst wurde unsere Kleine nebst Puppe in Decken gewickelt auf einem Sofa placiert. Die Öfen unten und oben, ebenso der Küchenherd, waren bei der letzten Wochenendabreise schon hergerichtet worden und brannten nach dem Anzünden wie auf Akkord. Es dauerte gar nicht lange, da strömten sie eine wohltuende Wärme aus. Für die innere Wärme sorgte der Rumtopf. Wärmflaschen für die Betten, die Pakete verstaut — das waren die letzten Arbeiten vor dem Abendessen. Innerlich heizte uns der Johannisbeerwein ein, der in großen Korbflaschen auf Abruf im Keller wartete. Seine Wirkung blieb nicht aus. Dann ging es in die angewärmten Betten.

Die Tage vor dem Fest vergingen wie im Flug. Unsere beiden Männlichkeiten kappten eine der zu hoch gewachsenen Tannen, die dem Nachbarn, wie er sagte, am Zaun zu viel Schatten auf seine Erbsen warfen. Der Landfleischer schickte das bestellte Fleisch, Aufschnitt und Würste. Dann wurde gebraten. Natürlich gehörte zum Festessen auch die mit Äpfeln und Majoran gefüllte Gans und die beliebte ostpreußische Sülze.

Am Vorweihnachtstag waren wir mit allem klar. In der Speisekammer brachen fast die Zwischenbretter. Bei dieser lukullischen Vorsorge dachte man unwillkürlich an eine mögliche Magenverstimmung. Mit derben Stock, in Gummischuhen, dick vermummt, gingen wir dann in den Teichwald. Wir tapsten durch die Schneepolster der Waldwege. Fährten von Hasen und Rehen, auch die eines streunenden Hundes, zeichneten sich ab. Aufgescheuchte Vögel flogen von dicht verschneiten Ästen, und der Schneestaub sprühte auf unsere Gesichter. Kein menschliches Wesen in dieser weißen Einsamkeit, nur Stille und Abgeschiedenheit. Nur wer diesen Weihnachtszauber je erlebt hat, kann unser Glück verstehen.

Am 24. Dezember, als alles im Weihnachtszimmer vorbereitet war und die Flügeltüren abgeschlossen wurden, machten wir uns am Nachmittag auf den Weg zur Kirche. Um den Weg abzukürzen, wollten wir von dem Sassauer Weg aus die Treppe nehmen, die hinter der Rauschener Mühle aufwärts führte. Das war ein schlimmer Reinfall: Die Treppenstufen waren verschneit, und unsere beiden Männlichkeiten mußten mit ihren Füßen die Stufen für uns freischarren, dazu noch abwechselnd unsere Kleine tragen. Keuchend standen wir endlich oben, und nach kurzem Weg öffnete sich für uns die Kirchentür.

Blendende Helle empfing uns. Begleitet von gedämpftem Orgelspiel schoben wir uns in eine Bank. Hell strahlten die Kerzen an der Tanne und belebten das große Altarbild, dessen Farben im Kerzenschein aufleuchteten und sich vertieften. Der Königsberger Maler Hering, jährlicher Sommergast und Besitzer eines Hauses in der Sassauer Straße, hatte es der Kirche gestiftet.

Pfarrer Matz, ein Bruder des an der Steindammer Kirche amtierenden Pfarrers, stieg auf die Kanzel. Er war ein guter Redner, und seine Weihnachtspredigt weckte in uns auf, was lange im Verborgenen geschlafen hatte. Plötzlich erhob sich unsere Kleine und rief laut, daß es in der Kirche widerhallte:

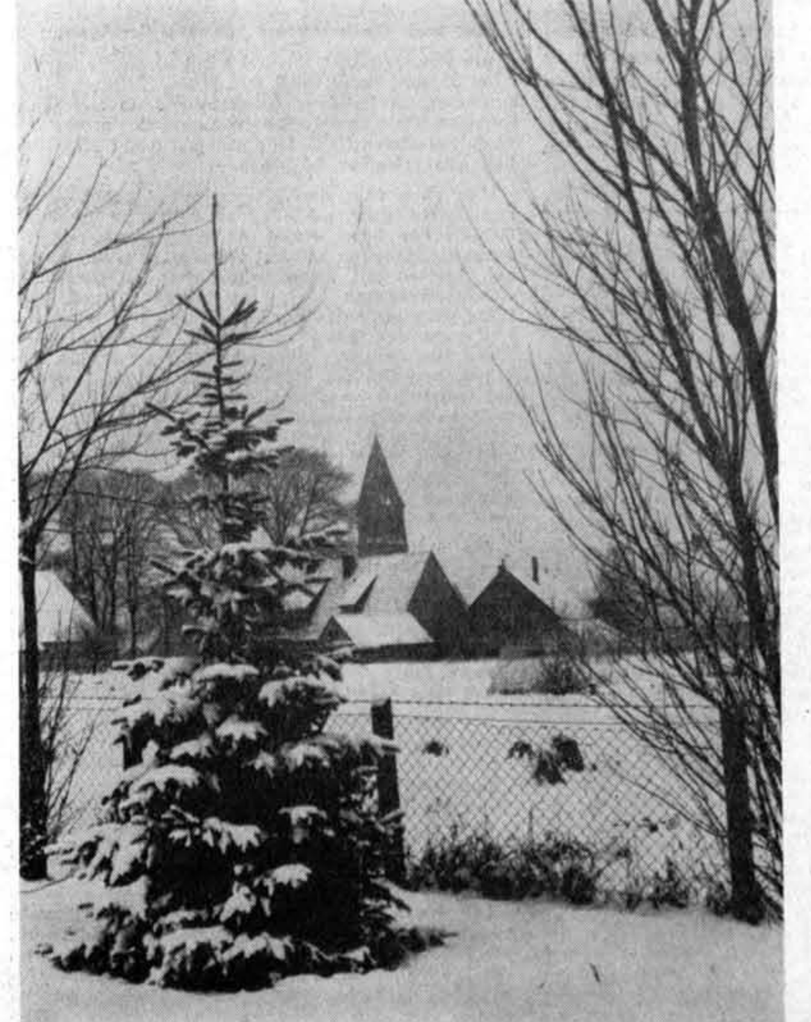
„Wann kommt denn nun das andere Bild?" Sie glaubte, wir seien im Kino. Alle Köpfe flogen zu uns herum, und wir versuchten, die sich heftig Wehrende auf ihren Platz zu drücken. Mit leisen Versprechungen, das Christkind habe zu Hause schon alle Geschenke für sie aufgebaut, hatten wir endlich Erfolg. Mit dem Weihnachtsmann durften wir ihr nicht mehr kommen, den hatte sie trotz Perücke und Rauschebart im vorigen Jahr als einen ihrer Onkel erkannt. Pfarrer Matz lächelte, sprach ruhig weiter, und die andächtige Stille war wiederhergestellt.

*

Als wir aus der Kirche kamen, hatte der Schneefall aufgehört. Wir gingen an den alten Linden und dem Teich vorbei. Der Mond bestrahlte die Eisfläche, sie glitzerte unter dem Sternenhimmel. Auf der anderen Teichseite sahen die Fischerhäuser mit ihren Schneekappen wie Knusperhäuschen aus. Die großen Häuser warfen den hellen Schein ihrer Fenster auf die für den Eislauf gefegte Eisfläche, wo sie als rotglühende Streifen geisterten. Es war wie ein Blick in ein Märchenland.

Froh waren wir aber doch, als wir in unser behaglich durchwärmtes Heim kamen, und den Klaren hatten wir uns auch redlich verdient. Dann erklang auch bei uns bald das alte, schöne Weihnachtslied „Oh, du fröhliche, oh, du selige . . ."

Als die Kerzen langsam verlöschten, öffneten wir die Türen und standen schweigend vor der Veranda. Vor uns das lange Rosenbeet, durch Tannen vor dem Frost geschützt. Es war von den Schneemassen fast zu einem Hünengrab geformt worden. Und doch schlief unter der Decke das Leben und wartete auf den Frühling. Klar war der mit Sternen übersäte Himmel, und die verschneiten Flächen schimmerten im Mondlicht in metallenem Glanz.



Verschneites Kirchdorf im Kreis Lyck

Foto: Borutta

DIE FUNDGRUBE

Bücher zum Kaufen und Verschenken

„Schenk' doch ein Buch!" Das ist oft der Weisheit letzter Schluß, wenn einer in den letzten Tagen vor dem Fest ratlos durch die Straßen geistert. Und dabei will ein solcher Kauf wohl überlegt sein angesichts der Fülle der Neuerscheinungen, der Klassiker- und Liebhaberausgaben. Nie war das Angebot so groß wie heute, nie zuvor war die Wahl so schwer. Für Liebhaber klassischer Literatur und literarische Feinschmecker hat der Winkler-Verlag, München, in seiner Reihe DIE FUNDGRUBE eine Auswahl verschollener und zu Unrecht vergessener Kostbarkeiten herausgegeben. Unser Landsmann Otto Dickschat, geboren im Kreise Pillkallen, hat entscheidenden Anteil an der Herausgabe und Gestaltung dieser Reihe.

Hier eine Auswahl:

Jan Neruda: Kleinseitner Geschichten. 285 Seiten, Gln. 12,80 DM.

Die Kleinseite Prags, der schönste Teil der Goldenen Stadt, unter dem Burgberg gelegen, ist der Schauplatz dieser Geschichten, die als Feuilletons für eine Zeitung in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts geschrieben wurden und in ihrer Art Kunstwerke darstellen — Geschichten von kleinen Leuten und von großen Schicksalen.

Chr. F. Gellert: Sämtliche Fabeln und Erzählungen / Geistliche Oden und Lieder. 348 S., Gln. 12,80 DM.

Man muß wohl bis zu Luther zurückgehen, um einen Mann von gleicher volkstümlicher Breiten — und Tiefenwirkung zu finden wie Gellert, dessen Fabeln das verbreitetste Lesebuch seiner Zeit waren, der zu einem Lehrer der Nation und einem Dichter von Weltruhm wurde. Er berichtet einmal von einem Gespräch mit Friedrich dem Großen im Dezember 1760 (nach der Schlacht bei Torgau) in seiner Leipziger Wohnung. Der König fragte den Professor, von dem er viel Gutes gehört hatte, warum es keine guten deutschen Schriftsteller gäbe; Gellert erwiderte, Friedrich sei nun einmal gegen die deutschen Schriftsteller eingenommen, was der König bestätigte. Der Dichter fügte am Schluß des Gespräches hinzu: „. . . ich wünschte nur, daß ein jeder Herr in seinem Lande die guten Genies ermuntere . . ."

Einhard / Notker der Stammler: Leben und Taten Karls des Großen. 132 S., Gln. 8,80 DM.

Als früher Höhepunkt deutscher Geschichtsschreibung gilt die Lebensbeschreibung des Kaisers Karl, die Einhard, Mathematiklehrer und Baumeister, später Kanzler und angesehener Ratgeber am Hof, um das Jahr 835 niedergeschrieben haben dürfte. Eine glückliche Ergänzung zu diesem einmaligen Dokument bildet der zweite Teil des Bandes aus der Feder Notker des Stammlers, eines Mönchs, der im Todesjahr Einhards geboren wurde und Sammler von Geschichten und Anekdoten um den großen Kaiser war, die uns in diesen kostbaren Bruchstücken erhalten geblieben sind.

Anshelm von Zigler: Asiatische Banise. 487 S., Gln. 15,80 DM.

Unser Landsmann Gottsched bezeichnete diesen heroisch-politischen Barockroman als bestes deutsches Werk seiner Art, Lessing und Goethe lasen das Buch mit Begeisterung; eine Flut von Nachahmungen folgte. Es ist eine Helden- und Liebesgeschichte aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, ein wenig fremd anmutend als höfisch-barockes Weltbild. Und doch bewundern wir heute noch Schlösser, die aus diesem Geist entstanden sind . . .

Nikolaj M. Karamsin: Briefe eines reisenden Russen. 508 S., Gln. 15,80 DM.

Ein kulturgeschichtliches Dokument ersten Ranges sind diese Briefe und Tagebuchaufzeichnungen eines russischen Schriftstellers, der im ausgehenden 18. Jahrhundert die Zentren westlicher Kultur in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England besuchte. Er macht Station in Memel, in Tilsit, in Königsberg, hat eine mehr als dreistündige Unterredung mit Kant, reist dann über Heiligenbeil und Braunsberg nach Frauenburg und Elbing. Später besuchte er Herder in Weimar. Ein reizvolles, lebendiges Zeitbild, nicht zuletzt durch die klare und anschauliche Erzählweise des Verfassers.

Stendhal: Über die Liebe. 383 S., Gln. 9,80 DM.

Auch heute noch zählt dieses Werk, das zu Beginn des vorigen Jahrhunderts entstand, zu den grundlegenden Studien über die Probleme der Liebe und Erotik. Der französische Dichter Henri Beyle, der sich Stendhal nannte, hat hier seine Betrachtungen und Erfahrungen über die Liebe niedergelegt, leidenschaftlich bewegt und kritisch zugleich. Über die jungen Deutschen, denen er u. a. in Königsberg begegnete, schreibt er, sie seien im Banne angeblicher philosophischer Systeme aufgezogen worden; man erkenne in diesem „uneinigen und zerstückelten Volk einen Grundzug von Begeisterung, die eher sanft und innig als glühend und ungestüm ist . . ."

Jacob Grimm: Reden und Aufsätze. 199 S., Gln. 9,80 DM.

Kunstwerke im Kleinformat sind die Schriften des Begründers der deutschen Germanistik, der zusammen mit seinem Bruder Wilhelm die Kinder- und Hausmärchen sammelte (Märchen der Gebrüder Grimm) und das Deutsche Wörterbuch verfaßte. Neben seinen Briefen geben die Reden und Aufsätze Gesinnung und menschliche Größe des großen Romantikers am reinsten wieder. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zog er in der Berliner Akademie der Wissenschaften mit seinen Vorlesungen viele Hörer an. Die vorliegende Auswahl aus seinen Schriften ist für einen großen Leserkreis bestimmt, dem auf diese Weise der Zugang zu Werk und Wesen dieses deutschen Gelehrten erschlossen werden soll.

John Milton: Das verlorene Paradies / Das wiedergewonnene Paradies. 416 S., Gln. 15,80 DM.

Als der größte Meister der Sprache nach Shakespeare gilt Milton in England; die deutschen Klassiker haben ihm entscheidende Anregungen zu verdanken. Noch zu Lebzeiten Shakespeares geboren, nahm er leidenschaftlich Anteil an den politischen und geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Das Lesen dies Versepos ist für den heutigen Leser nicht ganz leicht, zumal der Dichter einen biblischen Stoff zum Vorwurf genommen hat, der ihm dazu dienen soll, Gott und die Wirkungen seiner Gnade zu verherrlichen. Das zweite, kleinere Epos stellt eine Art Fortführung des ‚Verlorenen Paradieses' dar; es ist erfüllt vom Geist der Hoffnung und Erwartung auf die Erlösung des Menschen.

Eugène Fromentin: Dominique. 240 Seiten, Gln. 12,80 DM.

Kennern ist dieses Werk bekannt als eine der schönsten Dichtungen der französischen Literatur. Der Verfasser, 1820 geboren, gehört zu den seltenen Doppelbegabungen: er ist Maler und Schriftsteller zugleich. Seine Bilder sind heute vergessen; sein literarisches Werk dagegen lebt weiter. Sein einziger Roman, der hier vorliegt, schildert die Liebe zweier Menschen, die durch äußere Umstände daran gehindert werden, zueinander zu finden. Der Autor versteht es, für die leisesten Seelenregungen den richtigen sprachlichen Ausdruck zu finden.

Karl Immermann: Memorabilien. 213 Seiten, Gln. 9,80 DM.

Zu den markantesten Werken der biographischen Literatur gehört dieses Werk des Landgerichtsrates und Theaterintendanten, des Preußen aus Magdeburg, der in seinen Lebenserinnerungen eine eindringliche Schilderung der gesellschaftlichen und kulturellen Situation seiner Zeit gibt, jener dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts, der Zeit um Goethes Tod. Der Band schließt mit einem satirischen Aufsatz über den Turnvater Jahn und die Schilderung der Freundschaft, die den Autor mit dem Dichter Grabbe verband.

Alle hier besprochenen Bücher sind erschienen im Winkler Verlag, München. Sie sind wirklich eine Fundgrube für jeden Freund zeitlos-gültiger Literatur.

RMW

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Dann lege ich still die eine Hand in die andre, und ich bitte zu dem, der allein sie uns gibt, noch einmal um Kraft, um Gedanken und Worte; und siehst du, Karl Vollmer: er hat sie mir stets gegeben; ich trat vor die Gemeinde, ruhig und fest, und ich konnte ihr geben, worauf sie gewartet hatte Aus gefalteten Händen — Denk einmal daran, Karl Vollmer!"

7. Fortsetzung

Der Tag danach war hell und auch wieder voll Sonne. Der Sommer ging leuchtend übers reifende Land, dessen erdener Atem noch vom kleinsten und kärglichsten Ackerstück wehte. Nach dem Frühstück, das heute in den Garten verlegt war, schlug Drygall seinem Freunde einen gemeinsamen Gang in die Umgegend vor: zwischen Feldern, durch Dörfer, an der Cruttinna entlang, so, wie es Vollmer recht wäre. Vollmer, umgeben von so viel freundlichem Gefühl, war sogleich bereit. So währte es nicht lange, bis die beiden, der Pfarrer, der wohl etwas beleibt, doch noch rüstig auf den Beinen war, und sein um einen Kopf höher gewachsener, hellblonder Gast Seite an Seite aus dem Garten hinaus durch die hintere Pforte, die angelehnt im Zaun hing, auf einen Feldweg gelangten. Ueber diesen strich erwärmend, den Wandernden nur angenehm, schon der erste Anhauch des aufsteigenden Lichtes.

Sie schritten nicht schnell. Sie sprachen miteinander, freilich Vollmer nicht viel; es lag ihm daran, zu hören und zu sehn. Das, was er zu sagen hatte, das schrieb er dann hernach. In dem einen der Dörfer, schon bald nach seinem Anfang, verlangsamte Drygall, nun stiller, seinen Gang. Seine Augen, besorgt, wandten sich zu einem Hause, vor dem auf einer Bank, einen Korb an ihrer Seite, eine seltsame Frau saß. Die hölzerne Bank stand vor der schmaleren Wand, vor der nach dem Gärtchen mit den wenigen Bäumchen; man mußte von der Straße und der Haustür ein paar Schritte um die Ecke herumgehn, bis man die Frau erreichte.

Drygall blieb stehn. Vollmer sah hin: die Frau dort auf der Bank, auf keinen Fall alt, schien beständig zu lächeln, doch so: in die Luft, ohne Richtung, ohne Ziel; ihre Lippen bewegten sich nach kleinen Pausen immer wieder. Sie griff in ihren Korb, entnahm ihm langsam eine Möhre, betrachtete sie kaum, schabte sie ruhig ab — die Hand tat es gewohnt — und legte sie zurück in den Haufen der anderen, die des Messers noch harrten. Welch ein schönes Gesicht! Die Augen so groß, so dunkel und schwer, die Wangen noch so rund, der Mund, der zwar nicht stillstand, doch noch schwellend von Süße! Um die Haare lag ein weißes, reinliches Tuch, das die Farbe verhüllte; doch quollen zu den Schläfen ein paar dunkelblonde, kleine, sehr zierliche Locken verräterisch hervor. Die Frau war ohne Frage in ihrem Körper noch fest, und auch die Schürze vor der Brust, von einem mattgrauen Blau, war nicht imstande, die Wölbung unter ihr zu verglätten. Von der ganzen Erscheinung kam etwas Liebliches herüber, es rührte einen an.



Zeichnung: Erich Behrendt

Noch beschäftigte es Vollmer, was er sah und übersann. Doch schon erklärte ihm Drygall: „Ich geh nur kurz zu ihr hin. Ich tue das immer, komm' ich einmal vorbei. Ich erzähle ihr nachher." Schon war er um das Haus, bei der Bank und der Frau; dann sprach er zu ihr, die nicht weiter zu ihm hinsah. Einmal — so vermeinte Vollmer zu erkennen — hörten ihre Lippen auf, sich zu regen, sie nickte wohl gar; doch dann holte sie von neuem eine Möhre aus dem Korbe, säuberte sie achtlos, ihre Lippen rührten sich. Drygall strich ihr leise übers breite weiße Tuch, das ihre Haare verdeckte. Sie ließ es ruhig geschehn, so, als bemerkte sie es garnicht. Sie lächelte in Fernen, die sie wohl nie erreichte.

Drygall kam langsam heran. Vor Vollmer blieb er stehn, ernst, ja traurig. Dann meinte er nur, leise: „Komm!" Eine Weile war Schweigen um die beiden gebreitet, bis das letzte der kleinen Häuser an der Dorfstraße verschwand. „Gehn wir lieber dort entlang!" Drygall hob die Hand in die Richtung nach dem Walde, an dessen Rand sich ein Weg, halb im Schatten schon, hinzog.

„Du mußt sehr viel verstehn, eh du etwa da richtest", begann Drygall, unvermittelt, während sie gingen. „Die du eben gesehn hast, die Anorte Sinarski, die war ein junges und schönes, schon aufgeblühtes Mädchen — auf Raudonowen, dem Gut, das der Borchert noch hat — sie kam aus einem Insthaus, und ihr Vater war Vormann bei den vielen Gespannen — ein ordentlicher Mann, in dieser Gegend geboren — die Mutter war von oben, vom Memelstrom gekommen. Daher gab sie ihrer Tochter auch den Namen Anorte; sie lehrte sie so manches von den Liedern ihrer Heimat, die alle so voll Schwermut sind. Vielleicht, sag' ich mir oft, vielleicht, daß dann auch daher . . .

Es ist eigentlich nicht viel, was von Anorte zu berichten ist Zunächst ging alles so, wie's ganz natürlich ist. Ich bin vom Lande, wie du weißt, auf dem Lande aufgewachsen. Ich seh die Dinge da doch anders, als ein Mensch, der selbst ein Stück aus der Natur war. Ich vergeß' dabei dann ganz, daß all die grämlichen Bedenken in den muffig engen Stuben in dem Dickicht der Gedanken die Moral mal aufgestöbert und sie vorgezogen haben, mit der allein sie denn nun meinen, eine Ordnung einzurichten. Ja, ich denke da nun anders.

Mit der Anorte war das so: sie war die beste bei der Arbeit, stark und immer fröhlich. Sie sprach allen noch zu, wenn einer mal lahm werden wollte. Es war ihr niemals was zu viel, sie faßte zu für drei Männer. Wie hielt sie sich aufrecht in der Fülle ihrer Kraft, mit dem Glanz in ihren Augen. Sie war ein herzensgutes Mädchen; es war niemand, der sie schmähte. Sie sang, wo sie auch ging, in jeder Pause bei der Arbeit. Irgend eines jener Lieder von da oben her, vom Memelstrom. Das eine, ja, das weiß ich noch; das war das von den fünf Schwänen. Und eine Stelle war darin, die hat später für Anorte seltsam einen Sinn bekommen, den sie wohl kaum ahnte. Diese, ja, die ist es" (und Drygall sprach nun die Worte, als ob er sang, vor sich hin):

„Wuchsen einst fünf junge Mädchen,
schlank und schön am Memelstrand.
Sing, sing, was geschah?
Keins den Brautkranz wand.

Nach Raudonowen kam wieder, er war gerade Assessor, ein guter Freund des Gustav Borchert, der Dieter v. Fink. Du mußt mir glauben, Karl Vollmer: ich kenne ihn genau, ihn und sie alle, die im Spiele hier sind. Er war ein anständiger Junge, dieser Dieter, er war es; er ist auch anständig geblieben — bis auf das eine, das eine — das vergebe ihm der Himmel!

Er war noch jung, der Dieter, und die Anorte war jung; er war gesund, wie sie, und alle Aderströme glühten. Wir haben gut reden, wenn wir älter geworden sind, von wegen ‚bedenken' und ‚in Zügeln sich halten'. Ich hab' den Dieter verstanden; denn ich war selber noch jung, und ich geb' dir mein Wort: am liebsten wär' ich selbst zur Anorte gesprungen, ich hätte sie umarmt und nach nichts anderem gefragt, nichts gesehn und nichts bedacht; wer kann denn da, wenn er jung ist, noch widerstehn vor so viel Leben!

Und glaub mir auch dies, denn ich weiß, daß es so war: es war nichts von Verführung, die der Dieter etwa spann. Es war junges Sichbegehren mit Herz und mit Sinnen. Ja, mit Herz: auch mit dem. Bei beiden. Ich weiß es.

An der Hecke fing es an, an der, die um den Park von Raudonowen sich zieht. Da kam der Dieter einmal hin, aus dem Park, und sah hinüber. Wer kommt doch da an auf dem Weg von den Feldern, leise vor sich singend, aufrecht und blühend? Sie sah ihn an wie jeden andren, froh und ohne Scheu. Er wurde so verlegen, daß er etwas zurücktrat. Vielleicht wurde er auch rot. Die Anorte sah noch einmal, sich wendend, zu ihm hin; sie lachte ihm zu, sang und ging weiter.

Ich sagte dir ja schon: wer kann denn da noch widerstehn! Es hat dann lange gedauert, bis die Liebe dieser beiden — eine Liebe, die so ungleich war, so sagen die Dummen; die schönste, die es gibt, so sage dir das ich — ja, also: noch lange gingen Tage und Nächte, bis dann endlich die beiden sich im letzten Sinne fanden. Im Park, bei der Hecke, steht ein kleiner runder Pavillon.

Fortsetzung folgt

Winterliches Insterburg

Genau genommen liegt Insterburg an der Angerapp, aber anscheinend fühlten die Bewohner sich schon ganz dem Pregel zugehörig, sie würden sonst ihre Pregelstraße nicht so benannt und die Brücke über den Fluß nicht als Pregelbrücke registriert haben. Der Außenstehende wiederum möchte Insterburg in Gedanken an die Ufer der Inster versetzen, weil sie der Stadt doch den Namen gab; dieser Fluß aber begeht die Eigenwilligkeit, sich von solchen Regeln zu distanzieren. Er vereinigt sich erst ein gutes Stück hinter den Gemarkungen der Stadt mit der Angerapp, um danach mit allen Quellflüssen gemeinsam als Pregel weiter zu fließen.

Von ansehnlichen Höfen und blühenden Dörfern umgeben, stieg Insterburgs ohnehin positive Entwicklungskurve steil an, als es Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnlinien wurde, die Ostpreußen mit der deutschen Hauptstadt verbanden. Die von Berlin kommende Ostbahn nach Königsberg wurde den Pregel aufwärts und bis Eydtkuhnen weiter geführt; die andere Linie begann in Memel und kam über Tilsit nach Insterburg, um dann südwärts über Allenstein und Thorn nach Berlin zu fahren.

Die Insterburger Bürger aber wußten fortan ihre Möglichkeiten zu nützen; ihr Fleiß und ihre Umsicht strahlten weit in die Umgebung hinein. Sie bauten feste Chausseen; eine Kleinbahn fuhr über das schöne, an der Inster gelegene Kraupischken bis Ragnit hinauf.

Im Wandel der Jahreszeit

Es ist die winterliche Zeit, der Schnee vor den Fenstern, in einer Landschaft, wo Schnee nicht unbedingt zu den Attributen des Winters gehört, was mich so plötzlich an Insterburg denken läßt und mancherlei Bilder und Eindrücke heraufbeschwört: die Stadt und ihre Landschaft im winterlichen Kleid.

Denn von der schönen Eigenart der Landschaft im Sommer wurde an dieser Stelle schon etliche Male berichtet, etwa so: daß nach dem Zufluß der Inster sich der Pregel durch ein breites, schönes, romantisch anmutendes Wiesental seinem natürlichen Gefälle hingab, mit unzähligen Schleifen, im Norden wie im Süden von weiten und tiefen Wäldern flankiert. Da war gleich rechts der Padrojer Forst, mit Padrojen an seinem nördlichen und Leipeningken an seinem südlichen Rande; ihm schloß sich der Wald Papuschienen an; südlich von Norkitten die Wälder Kranichbruch mit dem Skungirrer und dem Stagutscher Moor sowie der Forst Astrawischken mit dem Eschenbrucher und dem Kiauker Moor. Schließlich, weiter stromab, zwischen Stablacken und Tablacken wuchs der Norkitter Forst.

Man würde unzählige Blätter brauchen, um allen Bildern in Worten Gestalt zu geben, die sich dem Auge teils in farbiger Anmut, teils in urigem Dunkel, hier und dort auch in atemberaubender Fernsicht darboten: die Dörfer, die Wiesen und Wasserläufe, die Viehherden, das ganze bewegte hügelige Land.

Das alles lag nun im Winter in weißer Eintönigkeit vor dem beschauenden Blick.

Eintönigkeit?

Das darf wohl nicht wahr sein! Nur wer an der Landschaft im D-Zug-Tempo vorüberbrauste, mochte sie eintönig finden. Aber geheimnisvolle, verhaltene Stille und schöpferische Einsamkeit — das stimmt!

Oft in meinem Leben passierte ich Insterburg mit der Eisenbahn, doch nur ein einziges Mal stieg ich dort zur Winterzeit aus; ich hatte eine Menge in Berlin zu erledigen gehabt und kehrte nach Tilsit zurück. Da verließ ich den Zug, um mich mit Bekannten zu treffen; bis nach Tilsit war es nachher nicht mehr weit. Dieses eine Mal aber hat sich in mein Bewußtsein eingegraben wie eine Gravur in Metall — unzerstörbar.

Einer sich stetig wiederholenden Erfahrung zufolge prägt sich der Eindruck einer Landschaft, einer Stadt oder auch nur eines winzigen Ortes um so liebenswerter und nachhaltiger einem Menschen ein, als die Gesellschaft, in oder mit der er sich dabei befindet, interessant und angenehm ist.

In Insterburg war es ein Freund, der die Gelegenheit wahrnehmen wollte, mich mit seiner Frau Konstanze zusammenzuführen. Die Sympathie, die uns von jeher verband, sollte sich dabei auch auf sie übertragen. Diesem Vorsatz entsprechend waren wir alle drei mit Spannung geladen. Das Ergebnis — vorweggenommen — gäbe Stoff ab für einen Roman.

Verdruß im Schlafwagenabteil

Als ich abends Berlin verließ, stand das Thermometer auf zehn Grad unter Null. Das gleißende Licht des Kurfürstendamms wetteiferte mit einem sternglitzernden Himmel. Dabei war das goldbrokatene Glitzern im Sammtblau des Firmaments von vornherein zum Unterliegen verurteilt, weil sich der flutende Schein der Kandelaber und der Lichtreklame an den Fassaden im Spiegel des Asphalts verdoppelte und verdreifachte. Der Schnee, der vor Tagen gefallen war, war bis zum letzten Stäubchen geräumt und gefegt.

Wohltuende Wärme schlug mir aus dem Schlafwagenabteil entgegen, als ich am Bahnhof Zoo meinen Zug bestieg. Ich wollte ausgeschlafen vor meinen Freunden erscheinen.

Die Wärme hielt nicht lange an. Schon in Küstrin fröstelte es mich unter der dünnen Decke. Zwischen Schneidemühl und Firchau zog ich meinen Pelz in seiner ganzen Länge über mich, denn die Heizung schien zu versagen. Während der Zug über die Weichselbrücke von Dirschau fuhr, hörte ich den Ostwind heulen. Da ich Schritte auf dem Gang vernahm, öffnete ich ein wenig die Tür. Es war der Kondukteur, der einem Fahrgast auf seinen Wunsch einen heißen Grog gebraut hatte. Draußen stieme es ganz enorm, sagte er mir, und das Thermometer zeige mindestens fünfundzwanzig Grad Kälte an.

In Königsberg hielt der Zug viel länger, als er es planmäßig tun durfte. Ich stand auf, um mich zu rasieren. Als ich das Waschwasser ablaufen lassen wollte, stand ich plötzlich bis über die Knöchel in Feuchtigkeit, das Ablaufrohr war vereist und irgendwie undicht geworden. Es bedurfte komplizierter turnerischer Übungen, um trockenen Fußes schließlich auf den Gang hinauszugelangen.

Ich hauchte so lange das Fenster an, bis ich auf die Außenwelt hinaussehen konnte. Die Schneemassen neben den Gleisen glichen den Dünen auf der Kurischen Nehrung. Das Norkittener Schloß flog vorüber. Ich hatte den Eindruck von einem Zuckerbäckergehäuse zurückbehalten, von einer bizarren Festung im Märchenwald.

Im Handumdrehen schloß sich mein Ausgucklock wieder.

Kristallpalast

Der Zug hielt.

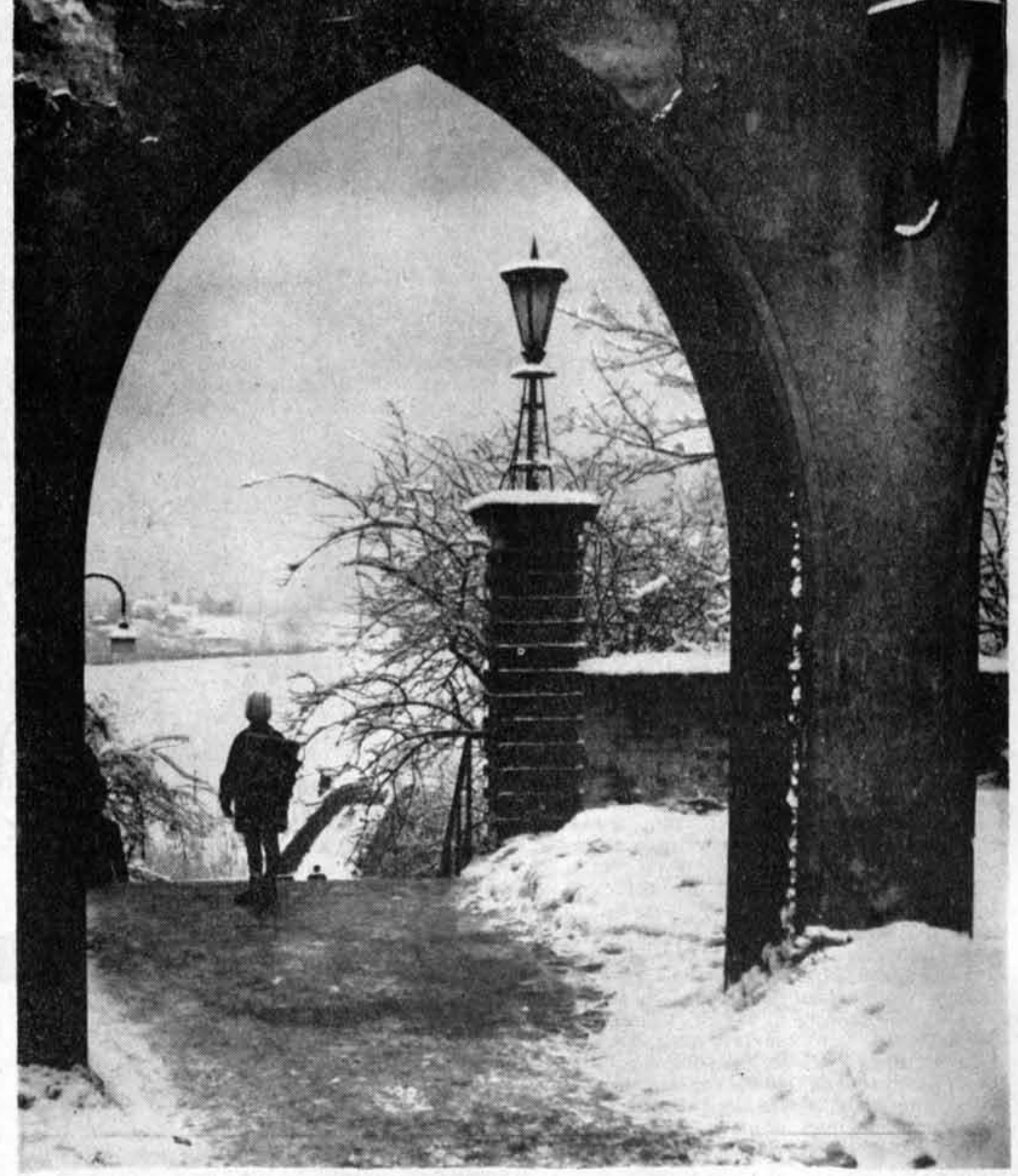
„Insterburch . . . !" hörte ich rufen.

Eine beißende Kälte schlug mir entgegen, als ich meinen Fuß vorsichtig auf das schneebeladene Trittbrett setzte. Aber zu schneien hatte es aufgehört und die Bahnsteigkante war freigeschaufelt, dazu ein Weg bis zur Sperre hin. Das Bahnhofsgebäude hatte nie einen stattlichen Eindruck gemacht. Jetzt sah es aus wie ein Kristallpalast mit glitzernden Fensterscheiben, die aus nichts anderem als aus Eis zu bestehen schienen. Auf allen Simsen und Vorsprüngen lag Schnee, der wie Watte aussah. Hier und dort hingen lange und dicke Eiszapfen herab.

Im Dessauer Hof

Mein Freund stand hinter der Sperre, sah mir lachend entgegen und steckte zum Willkommensgruß seine Hand aus. Der lange, mit Lammfell gefütterte Mantel ließ seine Gestalt wuchtiger erscheinen als sie in Wirklichkeit war, und die runde Lammfellmütze auf dem Kopf erinnerte mich an eine russische Reise, die wir einst miteinander gemacht hatten. Das kräftige Händeschütteln währte fast eine Minute, bis seine Frau aus dem Hintergrund näher kam. Der kostbare braune Pelz reichte fast bis zur Erde und die Mütze aus dem gleichen Fell hatte sie sich bis über die Ohren gestülpt, Darüber lag ein Krönchen aus frisch gefalllenem Schnee. Ihr lachendes, vom Winde rot angehauchtes Gesicht wirkte herzerfrischend und die braunen Augen strahlten mich an.

Das lange Warten habe ihr gar nichts ausgemacht, versicherte sie, jetzt aber habe sie einen Bärenhunger.



Am Durchgang zur Angerappbrücke in Insterburg

„Apropos Bärenhunger!" rief mein Freund lachend aus. „Denkst du noch an den Bärenschinken, den wir uns in Finnland über einem Hilfsfeuer damals gebraten haben?"

„Wollen wir hier Wurzeln schlagen?" fragte die ungeduldige Konstanze. Und ihr Mann: „Nein, wir ziehen jetzt erstmal in den Dessauer Hof!"

Durch den tiefen Schnee stapften wir mutig zum Dessauer Hof, einem kompakten, traditionsträchtigen Bau. Konstanze hatten wir die in Mitte genommen. Sie und ihr Mann hatten die damals noch üblichen Galoschen über die Schuhe gezogen. Ihre Stimme tönte wie eine dunkle Glocke: „Na, ihr müden Ritter, wollt ihr mich denn nicht unterhaken?"

Überall schaufelten Menschen den Schnee von den Wegen und vor den Häusern. Ein Auto war steckengeblieben in einer Verwehung. Schlitten klingelten stolz und schaukelnd vorbei wie Kähne bei hoher Dünung.

„Die Georgenburger scheinen Gäste zu haben", sagte mein Freund. Er wies mich auf einen prächtigen Schlitten hin: „Sieh dir die Pferde an, das ist Rasse!" Die Pferde hatten Sielen mit einem silbrigklingenden Schellengeläute. Im Fond saßen zwei Herren und eine Dame, von einer riesigen Pelzdecke eingehüllt.

Der Dessauer Hof nahm uns gastlich auf. Wärme kam auf uns wohltuend zu. Man wies uns in einen kleinen, holzgetäfelten Speiseraum. Zu dieser Zeit waren kaum Gäste da. Von zwei Deckenleuchten strahlte wohltuend gefiltertes Licht.

Wir bestellten uns Spiegeleier mit Schinken und heißen Kaffee. Konstanze griff als erste nach einer Zigarette.

Verzauberte Stadt

Auf einem Umweg führten sie mich zu ihrem Haus. Ich besinne mich nicht auf den Weg, nur eine lange Straße ist mir noch in Erinnerung und der Markt mit einigen Häusern aus alter Zeit, die ich an Sommertagen bewundert hatte, an seiner Ostseite die Lutherkirche, an der Südseite das Rathaus. Einen Blick taten wir in die schmale, ansteigende Bergstraße, wo das ganz alte Insterburg noch zu finden war, voller Schnee; nur ein Trampelpfad führte zwischen den Häuschen hindurch. Ein altes Mütterchen wieselte darauf hin, glitt aus und fiel in den Schnee. Konstanze lief, um ihr aufzuhelfen.

Von irgendwoher, hinter Häusern, hörten wir fröhliches Kinderlachen. Ein kleiner Junge kam angetrabt und zog einen Schlitten hinter sich her und verschwand hinter der nächsten Ecke. Das kleine Kindergesicht glühte von Erwartung und Eifer und ein Tropfen hing an seinem vom Frost geröteten Näschen.

An das alles erinnere ich mich noch ganz genau, denn in diesem Augenblick brach die Sonne durch das Gewölk.

Konstanze hatte sich ein Stück von uns entfernt. „Kommen Sie!" rief sie mir zu. „Kommt doch einmal her, das müßt ihr hier sehen!"

Sie hatte sich unter einem spitzbogigen Tor aufgestellt. Dahinter weitete sich ein Tal; dahinter stieg das Land wieder sanft an. Das weite Tal war die Angerapp, in den Fesseln des Eises gefangen. Darüber glänzte der Schnee in einem so hellen Weiß, daß davon die Augen zu schmerzen begannen. Aber da hinten, wo sich das Land zu einem Hügel erhob, mit Häusern und Bäumen, mischten sich Röte und Bläue zu einem seltsamen Violett, und aus den Fenstern der Häuser schienen Flammen zu schlagen.

Es war ein wunderbares Bild.

„Auch im Sommer ist dieser Blick wunderschön", sagte Konstanze, und mein Freund nickte dazu.

Plötzlich zog sie die Handschuhe aus, warf sie irgendwohin, bückte sich rasch, nahm Schnee in die Hände und warf nach uns.

Paul Brock



Die Insterburger Kleinbahn stampft durch den Schnee



Norkitten, das Schloß im Winter

Finckenstein

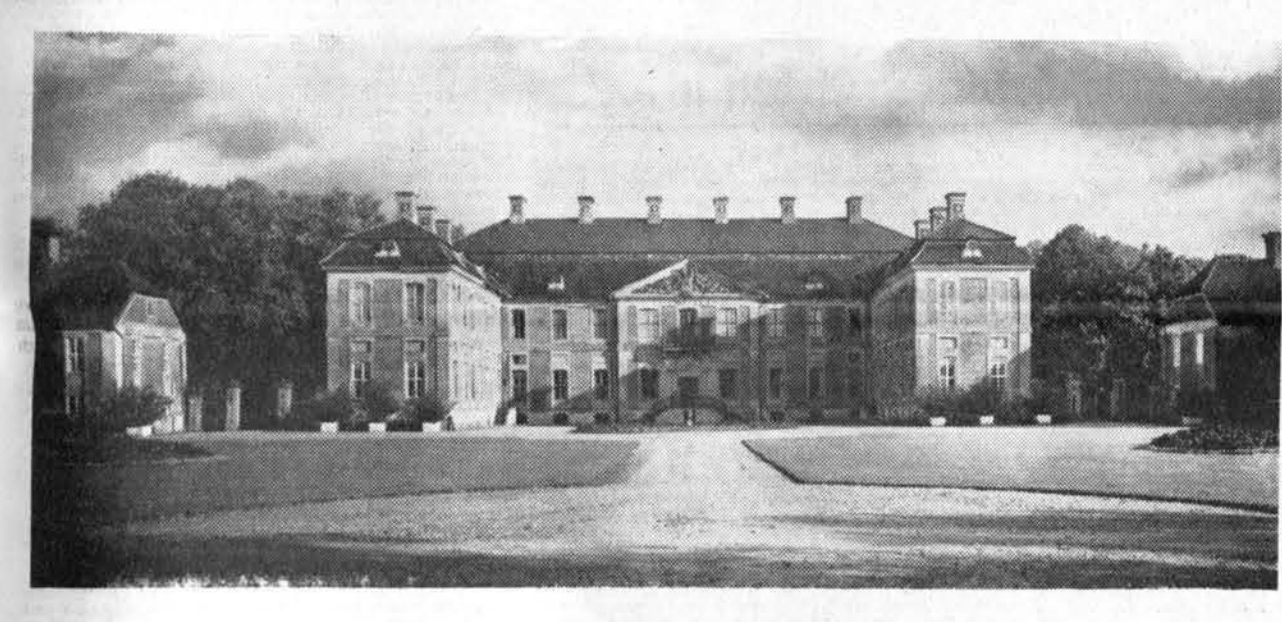
EIN MEISTERWERK DES PREUSSISCHEN BAROCK



Blick vom Balkon auf die Parkanlagen von Schloß Finckenstein

Es ist fast vier Jahre her, daß Senatspräsident a. D. Dr. Carl von Lorck an dieser Stelle eine Würdigung des damals gerade erschienenen Schlobitten-Buches von Grommelt und v. Mertens mit der Feststellung einleitete, man könne „nun endlich mit großer Befriedigung das in jedem Sinne gewichtige Werk über eines der hervorragenden Schlösser des deutschen Ostens in Händen halten". Gewiß hat der Rezensent es sich damals nicht träumen lassen, daß er, der Verfasser so vieler Schriften zur Kunst- und Kulturforschung, nun auch seinerseits ein ähnlich bedeutendes Dokumentarwerk über ein anderes, ebenso berühmtes wie schönes Schloß zur topographischen und kunsthistorischen Erschließung des altpreußischen Kulturgebietes beisteuern würde. Dieses Werk erscheint jetzt unter dem Titel „Schloß Finckenstein. Ein Meisterwerk des preußischen Barock" in der schönen Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens", die von Professor Günther Grundmann im Auftrage des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates in Marburg herausgegeben wird, und zwar als Band 7 der Reihe B (224 Seiten, 144 Abbildungen, Leinen 38 DM). Es ist zu vermerken, daß die Forschungsreihe, früher im Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, editiert, mit diesem Band künftig ihre verlegerische Fortführung im Verlag Wolfgang Weidlich in Frankfurt a. M. findet.

Dem erwähnten Band 5 dieser Reihe „Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen" kam zugute, daß der letzte Eigentümer dieser prachtvollen Residenz, Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten, schon in den zwanziger Jahren im Verein mit ihm nahestehenden Wissenschaftlern eine bis in die letzten Details gehende Bestandsaufnahme aller dort angehäuften künstlerischen, literarischen und historischen Schätze in die Wege geleitet und eine umfassende Baugeschichte des ganzen Schloßkomplexes in Auftrag gegeben hatte. Die Ergebnisse dieser Bauerforschung und Katalogisierung, breit angelegter und bis tief in den letzten Krieg fortgesetzter Arbeiten, konnten zum allergrößten Teil gerettet werden. Einer derart gründlichen, systematischen und wenigstens annähernd vollständigen Vorarbeit konnte sich Carl von Lorck nicht erfreuen, als er die Bearbeitung des Bandes „Finckenstein" übernahm. So muß man es schon als ein bewundernswertes Kunststück ansehen, wenn es dem unermüdlichen Verfasser trotz allem gelungen ist, auch diesem einstmals westpreußischen, später zu dem Ostpreußen von 1920 bis 1945 gehörenden Landschloß ein würdiges Denkmal zu setzen und es in Wort, Bild und Plan mit vielen historischen und biographischen Angaben in beispielhafter Weise noch einmal erstehen zu lassen, nachdem es, ebenso wie Schlobitten und unzählige andere Landsitze des Ostens, materiell dahingegangen ist (abgebrannt am 22. Januar 1945, dem gleichen Tage, an dem die Rote Armee Deutsch-Eylau und Thorn eingenommen hatte).



Schloß Finckenstein, der Ehrenhof von Westen gesehen.

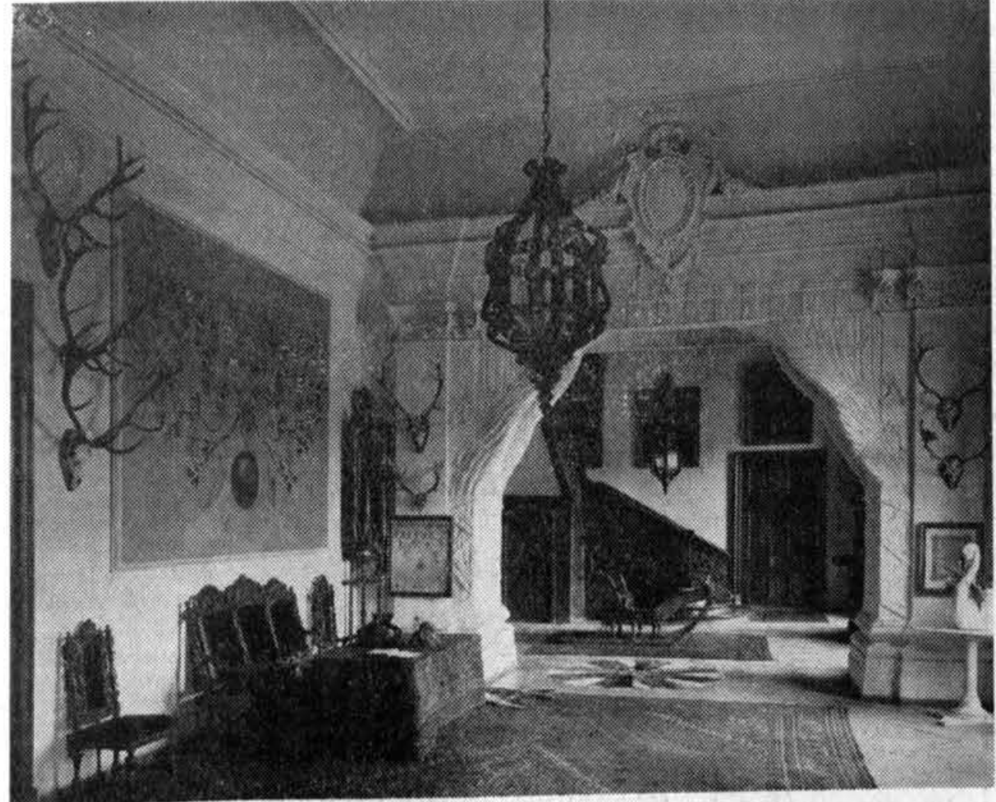
Glücklicherweise konnten nach und nach annähernd 300 Fotos ausfindig gemacht werden, die zum größten Teil von der Staatlichen Bildstelle (früher Preußische Meßbildanstalt) in Berlin und der bekannten Privatfirma E. Bieber in Berlin aufgenommen waren. Auch stellte sich heraus, daß wider Erwarten wenigstens ein Bruchteil des reichhaltigen Schloßarchivs hatte gerettet werden können. Ohne diese Vorlagen hätte niemand daran denken können, eine kunst- und kulturgeschichtlich wirklich ins Gewicht fallende Monographie Finckensteins herauszugeben. Aber was, wie sich leicht begreifen läßt, dennoch das Vorhaben des Verfassers ungemein erschwerte, war nicht nur das Fehlen eines auch nur annäherungsweise geschlossenen Inventariums, sondern vor allem das Manko, daß sämtliche Bauakten fehlten — die allerdings schon vor sechs Jahrzehnten allenthalben vergeblich gesucht worden waren — schließlich aber auch der gänzliche Mangel an wissenschaftlich exakt vermessenen Grund- und Aufrissen. In manchen Fällen hat Lorck zur nachträglichen Feststellung von Höhen- und Breitenmaßen an Hand der fotografischen Aufnahmen durch Hilfsrechnungen mit Proportionalgleichungen nach dem Meßbildverfahren die gewünschten Werte verläßlich ermitteln müssen und [illegible]

In anderen Fällen konnte durch Befragen von Augenzeugen, durch Heranziehung von gerettetem Bild- und Schriftgut der Fürstlichen und Gräflichen Familien Dohna-Schlobitten sowie auch anderer Personen und Stellen, auch im Wege von überzeugenden Analogieschlüssen manche Lücke geschlossen werden. So ist denn dank der unablässigen Bemühungen des jetzt im 75. Lebensjahr stehenden Autors trotz aller Schwierigkeiten eine eindrucksvolle und überraschend eingehende Baubeschreibung zustande gekommen. Auch daß von der reichen Inventarausstattung das Bemerkenswerteste dem Leser des Buches nicht vorenthalten sein dürfte, ist der Findigkeit Carl von Lorcks zuzuschreiben. Von den zusammengetragenen Aufnahmen hat er mit dem sicheren Blick des erfahrenen Kunsthistorikers etwa die Hälfte ausgewählt und zur Veranschaulichung des Textes herangezogen. Wiedergaben von alten Stichen und Grundrissen, Handzeichnungen und Fliegeraufnahmen des Schlosses und seiner Nebengebäude sowie der schönen Patrimonialkirche und des Dorfes, Innenansichten der Räume und des kostbaren Inventars, der großen Porträtsammlung, Fotografien des Parks, der Seen und der Forsten u. a. m. führen dem Leser das ganze Finckenstein eindringlich vor Augen. Immer wieder werden Vergleiche mit anderen Schloßbauten gezogen, werden Innenarchitektur und Inventar in zuweilen überraschende Beziehungen zu Kunstwerken in der heimischen Landschaft und in aller Herren Länder gesetzt, und überall wird das Charakteristische markant herausgearbeitet. So ist es nicht zuviel gesagt, wenn der Verlag von einem Standardwerk der Schloßkunde spricht.

Unleugbar gehörte Schloß Finckenstein zu den schönsten ostpreußischen Schloßbesitzen. Die verhaltene Eleganz des ganzen Bauwerkes wie auch seiner Innenausstattung und der Parkanlagen war bezaubernd schön. So kann man eigentlich schlecht wagen, von bescheidener Schlichtheit zu sprechen; aber im Vergleich mit Schlobitten, Friedrichstein und Dönhoffstädt, die in der Tat größere barocke Üppigkeit zeigten oder prunkvollere Innenausstattung erhielten, scheint Finckenstein als Bau durch eine glückliche Verbindung von formvollendeter, fast französisch wirkender Anmut mit preußischer Klarheit und durch geschickte Farbnuancierungen aufgelockerter Nüchternheit besonders wirksam in die schöne Landschaft des Gebietes östlich der unteren Weichsel eingefügt.

Der 1716 begonnene Neubau des Schlosses wurde in wenigen Jahren, gleichsam „aus einem Guß", von einem Künstler der Berliner Bauschule erstellt, der in enger Beziehung zu dem Kreis um Andreas Schlüter und Eosander von Göthe stand. Daß er andererseits kein zweitrangiger Architekt gewesen sein kann, erhellt schon aus der ungewöhnlichen Qualität dieses einen Bauwerkes. Für den Kunstkenner ist es ein Vergnügen, den Überlegungen zu folgen, die der um die Klärung der (bisher ungelösten) Frage nach dem Architekten von Finckenstein bemühte Verfasser angestellt hat. Seine schwerwiegenden Argumente lassen weder John von Collas noch Jean de Bodt hierfür in Frage kommen. Aber vielleicht hat der Bauherr, der sich in Frankreich gut auskannte, nach französischen Vorbildern gesucht und mit französischen Architekten Kontakt gehabt. Hiergegen sprächen allerdings manche in wichtigen Details auffallende Ähnlichkeiten mit dem Bau des Charlottenburger Schlosses.

Für alle, die Finckenstein nie zu Gesicht bekamen, bieten die schönen Aufnahmen einen ästhetischen Genuß, ausgenommen das aus dem Jahre 1964 stammende, an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnende Bild von der völlig ausgebrannten Ruine. Wie wenig haben doch die meisten von uns gewußt von den abseits der großen Straßen sorgsam gehüteten Kunstwerken in den ostpreußischen Schlössern! Jetzt, da nun aller Glanz erloschen ist, schmerzt es doppelt, daß die Gelegenheit nicht wahrgenommen wurde, diese Juwele deutscher Baukunst an Ort und Stelle kennengelernt zu haben. Finkkenstein war ja durchaus nicht „unzugänglich" wie manche anderen Schlösser. Nun müssen sich viele damit abfinden, diese Zeugen einer hochentwickelten Bau- und Wohnkultur wenigstens aus Dokumentarwerken kennenzulernen. Anderen wiederum, die mit Finckenstein vertraut waren, wird der vorliegende Band liebe Erinnerungen wachrufen.



Die Eingangshalle des Schlosses

Welch stolze, ja königliche Würde fand doch in diesem Bauwerk ihre Verkörperung! Hier nur ein Beispiel: Der sogenannte „Braune Saal", der bedeutendste Innenraum des Schlosses, war von seltener Schönheit. Fast 11,5 Meter hoch, eine Fläche von 219 Quadratmeter einnehmend, war dieser, vornehmlich der Repräsentation dienende Saal bis zum Gesims in altem, tief nachgedunkeltem Eichenholz getäfelt, vertikal gegliedert durch 24 kannelierte Eichenholzpilaster auf etwa 1,30 Meter hohen Basen, oben abgeschlossen durch reichgeschnitzte Kapitelle nach korinthischer Art mit Gesichtsmasken zwischen den Voluten. Der festliche Charakter dieses noblen Raumes wurde wesentlich bestimmt durch den Gegensatz der ganz dunklen Eichentäfelung zu dem hellen Marmor der beiden Kamine an den Seitenwänden, den reliefierten Stukkaturen über den Kaminen und den ebenfalls in weißem Stuck kunstvoll gearbeiteten rechteckigen Supraporten über den drei Türen, die hier wie auch in den anderen Räumen eine sehr elegante Profilierung der Rahmen aufweisen. Von reinem Weiß waren auch das reich dekorierte Gesims und die Deck . — Der Fläche nach ebenso groß war im Erdgeschoß der freilich nicht ebenso hohe „Chinesische Saal", so genannt nach der Auskleidung mit einer in chinesischer Manier gemalten und lackierten Ledertapete, die wohl schon damals ein kleines Vermögen gekostet haben wird. Aber auch die anderen Gemächer und das ebenso festlich stimmende Treppenhaus mit der kunstvollen Schnitzerei des reich durchbrochenen Eichenholzgeländers stellen architektonische und handwerkliche Meisterleistungen dar.

Der Besitz Finckenstein (vordem Habersdorf genannt) gehörte ursprünglich zum Bistum Pomesanien, das seinen Sitz in Marienwerder

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerapp

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Angerapp!

Im Namen des Kreisausschusses und Kreistages unseres Heimatkreises möchte ich Ihnen und den Bürgern der Patenstadt Mettmann auf diesem Wege ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen! — Der erste Angerapper Heimatbrief ist zum Versand gekommen. Wer ihn nicht erhalten hat, der melde sich bitte unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift, damit eine Zustellung erfolgen kann und die Kartei vervollständigt wird.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
4010 Hilden, Mozartstraße 37

Königsberg-Stadt

Neue Anschrift der Geschäftsstelle

Neue Anschrift der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. ab 16. Dezember 1966: Harry Janzen, 2 Hamburg 62 (Langenhorn), Tweeltenbek 103/II (in der Nähe des Heidberg-Krankenhauses), neue Telefon-Nummer 5 20 58 58.

Pfarrer Schliewe ...

... langjähriger Seelsorger der Ratshöfer Kirche in Königsberg, feiert am 21. Dezember seinen 80. Geburtstag. Während seiner Amtszeit wurde sein Kirchspiel von der Luisenkirche getrennt und durch den Bau der Ratshöfer Kirche und des Pfarrhauses zu einem selbständigen Kirchspiel. Bis zur Flucht lebte Pfarrer Schliewe, von seiner Gemeinde geschätzt und verehrt, mit seiner Frau und seinen drei Kindern im Pfarrhaus Ratshof. Seinen einzigen Sohn verlor der Jubilar im Zweiten Weltkrieg. — Nach der Flucht übernahm Pfarrer Schliewe die Kirchengemeinde Weimar bei Kassel, deren Seelsorger er bis zu seiner Pensionierung war. Ein schweres Schicksal nahm ihm sein Augenlicht. Heute lebt Pfarrer Schliewe mit seiner Frau in Kassel, Dag-Hammarskjöld-Straße 2. Die Stadtgemeinschaft grüßt Pfarrer Schliewe sehr herzlich.

Mittelschulrektor Paul Singer

Am 11. Dezember beging Lm. Paul Singer seinen 80. Geburtstag. Nach seiner Ausbildung in Karalene und den ersten Dienstjahren in den Kreisen Memel und Insterburg, wurde er als Lehrer an die Blindenanstalt in Königsberg verpflichtet. Neben seiner Arbeit bereitete er sich dort im Selbststudium auf die Mittelschullehrerprüfung vor. 1932, nach bestandener Prüfung, war Paul Singer einer der jüngsten Mittelschulrektoren Königsbergs und übernahm die Knaben- und Mädchen-Mittelschule Roßgarten, die er bis zum Kriegsende leitete. Erst 1948 verließ Lm. Singer Königsberg und siedelte nach Mitteldeutschland über. Seit einigen Jahren lebt der Jubilar bei seiner Tochter Gerda Boeck, im Pastorat Bornhöved, Schulstraße 5. — Die Stadtgemeinschaft Königsberg gratuliert herzlich.

Lyck

Jahrestreffen

Vom 8. bis zum 9. Juli findet das Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen statt. Es ist die Wahl der Ortsvertreter vorgesehen. Vorschläge bitte bald an den Kreisvertreter.

Wer kennt sie?

Es wird die Familie Dobolski aus Auersberg gesucht. Wer sie kennt, der melde sich bitte.

Noch ist Zeit

Für den 25. Hagen-Lycker-Brief werden die Einsendungen bis zum 15. Januar 1967 erbeten. Geburtstage bitte frühzeitig aufgeben. Wenn es geht, vier Wochen vorher.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
3570 Kirchhain, Postfach 113

Osterode

Jugendfreizeit im Harz

Zum neunten Male traf sich der Jugendkreis Osterode zu seiner Jugendfreizeit in Osterode am Harz. In diesem Jahr waren erstmals auch die Vertreter der Patenstadt und des Patenkreises dabei. Die offizielle Eröffnung fand um 20.00 Uhr statt, die vom Jugendbeauftragten der Kreisgemeinschaft vorgenommen wurde. Mit der Leitung der Freizeitwoche wurden Lothar Zauche, Buxtehude, und Helli Schröder, Heidelberg, beauftragt. Wer am folgenden Sonntagvormittag nicht zur Kirche ging, hatte die Möglichkeit, an einer Sonderfahrt zur Zonengrenze nach Tettenborn teilzunehmen, wo das in Arbeit befindliche Grabensystem der Zone beobachtet werden konnte. Nach diesem Erlebnis fühlten wir uns alle mit unseren Brüdern und Schwestern der Zone noch mehr verbunden. Wir legten am Ehrenmal Uehrder Berg in Osterode mit der DJO einen Kranz nieder. Am Montag wurden wir vom Stadtdirektor und nachmittags vom Oberkreisdirektor zu einem persönlichen Gespräch empfangen. Jeder hatte hier die Möglichkeit, seine Wünsche vorzutragen. Die weiteren Tage der Woche waren ausgefüllt mit Fahrten, Wanderungen, Vorträgen, Referaten, Lichtbildern und einem Spielfilm. Den ausgezeichneten Film „Deutsche Heimat im Osten" sahen wir uns gemeinsam mit etwa 200 Soldaten der Bundeswehr an, die wir hierzu eingeladen hatten. — Auch ein Theaterbesuch fehlte diesmal nicht. Am Mittwochabend sahen wir uns das Schauspiel „Kaufmann von Venedig" an. Besonders hervorzuheben waren noch zwei Referate, die von Referenten der Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben in Hannover vorgetragen und diskutiert wurden. Es waren dies 1. Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn — Möglichkeiten und Hindernisse. 2. Deutschland — Bindeglied oder Ärgernis in Europa. Dazu ein Lichtbildervortrag über den Deutschen Osten.

Die Woche wurde beschlossen mit einem Abschlußabend, zu dem unser Kreis von Jugendgruppen aus Osterode und Wulften eingeladen worden war. Zum ersten Male war es gelungen, einen guten Kontakt zu Jugendlichen unseres Patenkreises und unserer Patenstadt zu finden. Aus den mir zugeleiteten Berichten der Teilnehmer wird deutlich, wie falsch es ist, den heutigen Jugendlichen materialistisches Denken und Gefühlslosigkeit gegenüber der Gemeinschaft und der Natur zu unterstellen. Alles in allem: es war eine erfolgreiche Woche. Und im nächsten Jahr soll es die 10. Zusammenkunft geben. An dieser Stelle möchte ich zunächst allen Dank sagen. Für die Mitarbeit und Mitwirkung, ohne die es nun einmal nicht geht. Auch die Ungenannten meine ich! Einen besonderen Dank noch an die Patenschaftsvertreter und ihre Mitarbeiter, insbesondere dem Oberkreisdirektor Dr. Kuhfuß und dem Stadtdirektor Behrens.

Planung für 1967:

Wie bereits angedeutet, haben wir im nächsten Jahr eine Jubiläumsveranstaltung. Zu diesem Zweck soll für unsere Gruppe ein besonderes Zimmer eingerichtet werden, das zu Beginn der Freizeitwoche eingeweiht werden wird. Es soll unser „Osterode-Ostpreußen-Zimmer" werden. Geplant ist die nächste Freizeit in der letzten Augustwoche 1967. Die Herbstzeit wird uns durch Änderung der Ferienordnung im Bundesgebiet leider nicht mehr zur Verfügung stehen. Alle Interessierten bitte ich, sich auf diesen Termin einzustellen und den Urlaub darauf einzurichten. Schon jetzt bitte ich alle Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft mitzuhelfen, neue Teilnehmer zu gewinnen.

Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont

1967 finden Lehrgänge für ostpr. Jugendliche im Ostheim in Bad Pyrmont wie folgt statt: 26. 3. — 1. 4.; 14. 5. — 20. 5.; 23. 7. — 29. 7. und 6. 8. — 12. 8. Anmeldungen hierfür erbeten an die Abt. Jugend der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Von dort wird weitere Nachricht gegeben. Wer es zeitlich und beruflich ermöglichen kann, an einem dieser Lehrgänge teilzunehmen, dem würde ich es sehr empfehlen.

Weihnachtshilfe für Aussiedler

Die Aufrufe über eine Hilfsaktion für unsere Osteroder Aussiedler, die unser Kreisvertreter in den Folgen 47 und 49 veröffentlicht hat, möchte auch ich als Jugendvertreter sehr unterstützen. Ich rufe deshalb alle Jugendlichen und auch die junge Generation unserer Kreisgemeinschaft auf, sich sehr zahlreich daran zu beteiligen. Jede Spende, auch die kleinste, ist sehr willkommen. Einzahlungen können geleistet werden an die Kreisgemeinschaft Osterode. Postscheckkonto Nr. 3013 66 PSchA Hamburg, Kennwort: „Aussiedlerhilfe".

Sie alle, meine lieben Landsleute, wollen doch bitte bedenken, daß diese Menschen in Friedland zunächst vor dem Nichts stehen! Gerade die Übergangszeit gilt es zu überwinden. Sie werden sich fragen, warum rufen wir gerade jetzt auf! Nun, das hat seinen Grund. Wenn Sie die Presse aufmerksam verfolgt haben, werden Sie selbst gelesen haben, daß wider Erwarten gerade in den letzten Monaten mehr Landsleute die Ausreisegenehmigung erteilt worden ist. Bitte, helfen Sie alle mit, die erste Not zu lindern!

Allen Angehörigen des Jugendkreises und allen Landsleuten wünsche ich recht frohe und besinnliche Weihnachtsfeiertage sowie Glück und Erfolg für 1967.

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Holland

Otto Klautke 70 Jahre alt

Otto Klautke, jetzt wohnhaft in Rheinhausen, Kronprinzenstraße 82, kann am 29. Dezember seinen 70. Geburtstag feiern. Er erfreut sich bester Gesundheit. Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland gratuliert hierzu ihrem langjährigen Ortsvertreter seiner Heimatortschaft Plehnen herzlich und wünscht weiterhin beste Gesundheit.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld, über Pinneberg

Schluß von Seite 11

hatte. Nach der Säkularisierung des Ordenslandes gelangte es mit Schönberg in den Besitz der Familie des ehemaligen Bischofs des Samlandes, Georg von Polentz. Schon 1653 ging der Besitz an den zur Familie gehörenden Freiherrn Jonas Casimir zu Eulenburg über, und nach dessen Tod übernahm Albrecht Conrad Finck von Finckenstein 1705 die Habersdorfischen Güter. Der altpreußischem (genauer prußischem) Adel entstammende neue Besitzer, der spätere, auf Veranlassung des Prinzen Eugen in den Reichsgrafenstand erhobene Generalfeldmarschall ist nun der Erbauer und Namensgeber des Besitzes Finckenstein. Ihm und seinen Nachfolgern — ab 1782 Friedrich Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten und seine Familie — ist ein besonderes Kapitel des Buches aus der Feder von Lothar Burggraf und Graf zu Dohna gewidmet. Über Landschaft, Land- und Forstwirtschaft des rund 36 000 Morgen umfassenden Waldgutes Finckenstein hat der letzte Besitzer, Alfred Burggraf und Graf zu Dohna, ein warmherzig geschriebenes und sachkundiges Kapitel angefügt. Erinnerungen an Ostpreußen und das Schloß Finckenstein hat der bekannte Historiker Prof. Percy Ernst Schramm in einem liebenswürdigen Nachwort niedergelegt.

Ein besonderer Dokumententeil des Buches mit den lesenswerten, für seinen Sohn und wohl auch alle Nachkommen bestimmten „Moralischen Lebensregeln" des Feldmarschalls Albrecht Conrad Finck von Finckenstein, mit einer Reihe von Briefen aus dem preußischen Königshause (darunter mehrere des jungen Friedrich, dessen Erzieher der Feldmarschall war) und 25 Briefen Napoleons I. an seinen Marschall Kellermann aus Finckenstein wird die Historiker interessieren. Vom 1. April bis zum 6. Juni 1807 war Finckenstein Hauptquartier des großen Korsen. Als er erstmals des Schlosses ansichtig wurde, soll er ausgerufen haben: „Enfin un château!" Hier hat sich auch die berühmte Liebesromanze mit der jungen Gräfin Marie Walewska, geb. Laczinska, abgespielt, die später Napoleon einen Sohn schenkte, dessen Nachkommen heute noch unter dem Namen Walewski in Frankreich leben. Um 1930 wurden in Finckenstein drei Wochen lang Aufnahmen für den berühmten Film der Metro-Goldwyn-Mayers-Gruppe mit Greta Garbo als Maria Walewska gemacht, darunter auch besonders schöne Bilder vom Ehrenhof und vom Treppenhaus. Es ist bedauerlich, daß die New Yorker Filmgesellschaft sich nicht in der Lage sah, dem Verfasser des vorliegenden Werkes einzelne Sonderabzüge zur Verfügung zu stellen.

Aber auch ohne diese Vervollständigung bleibt das vorbildlich ausgestattete Dokumentarwerk über Finckenstein eine exemplarische Leistung, ein schönes Denkmal eines der zahlreichen Schlösser, die unser unvergeßliches Ostpreußen zierten, und eine große Freude für alle, deren Gedanken in dieser vorweihnachtlichen Zeit [illegible] noch als sonst in die alte Heimat zwischen Weichsel und Memel wandern.

Dr. Wilhelm Salewski

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11.

Ostpreußischer Advent

Gertrud H. Pastenaci, Ostpreußin, den Berliner Zeitungslesern als Journalistin wohlbekannt, lud zu einer „Wanderung durch den Advent" ein und hatte die Genugtuung, daß sich in der „Urania" eine stattliche Hörerschaft zusammenfand, die ihren stimmungsvollen, Erdichtetes und Erlebtes verknüpfenden Bericht entgegennahm. Man erfuhr, was die kleine Pfarrerstochter aus dem waldumrauschten samländischen Dörfchen Heiligenkreutz in den Vorweihnachtswochen sah und trieb — vom Marzipanbacken an bis zum Nüssevergolden. Launig schildert sie eine Schlitten- und Bahnfahrt nach Königsberg und den dortigen Einkaufsbesuch Höhepunkt die Weihnachtsbescherung auf dem Gutshof. Das Ganze ein ostpreußisches Idyll aus entschwundenen, nie wiederkehrenden Tagen, treuherzig erzählt von einer, die dabei war, ein Idyll, dem zum Schluß auch die Erwähnung der uralten ostpreußischen Maskenfiguren (Schimmel, Storch, Pracherweib, Bär, Stelzenmann und zwei Gesichtern, alles zur Brummtopfbegleitung) nicht fehlte.

—ll

Treffen am Funkturm

Zu dem in der Adventszeit nun schon Tradition gewordenen Großtreffen der Ostpreußen in Berlin, das am 3. Dezember in der Schlesienhalle am Funkturm stattfand, hatten sich wieder über 2000 Ostpreußen versammelt. Der Erste Vorsitzende der Landesgruppe, Dr. Hans Matthee, konnte unter den vielen Ehrengästen auch den Bürgermeister des Patenbezirks Steglitz, Hoefer, begrüßen. Er gedachte des kürzlich tödlich verunglückten Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch, mit herzlichen Worten. In seiner Festrede sprach der zweite Vorsitzende, Bruno Tummescheit, sein Bedauern darüber aus, daß die deutschen Ostgebiete nicht zu einer nationalen Frage des deutschen Volkes geworden seien. Er kritisierte die Bundesregierung, daß sie den Wiedervereinigungsanspruch nicht mit dem nötigen Nachdruck vertreten habe. Die Parteien hätten nur vor den Wahlen den Vertriebenen zu Munde geredet und das Recht auf Heimat anerkannt, um dann später alles wieder zu vergessen. Die großen Massenmedien, wie Presse, Rundfunk und vor allem das Fernsehen, hätten ein Bild der Zerrissenheit und Würdelosigkeit geboten, daß auch das Ausland nicht den Eindruck gewinnen konnte, als wäre es den Deutschen ernst mit der Wiedervereinigung. Auch die deutsche Bevölkerung selbst habe nicht genügend Zivilcourage gezeigt, um unsere berechtigten Forderungen auf Heimat und Wiedervereinigung auf Grund des Selbstbestimmungsrechts zu fordern. Der Redner erinnerte an das Beispiel der Polen, die über 150 Jahre niemals müde geworden seien, für ihre staatliche Selbständigkeit und Wiedervereinigung zu kämpfen. Wichtig sei es, die Jugend im ostpreußischen Sinne zu erziehen, womit den Eltern eine besondere Verantwortung obliege.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner.

Dann rollte ein großes Kulturprogramm ab. Bereits einleitend hat die Berliner Zollkapelle für eine stimmungsvolle Atmosphäre gesorgt. Der Tilsiter Frauenchor sang Heimatlieder und die Trachtengruppe der Siebenbürger Sachsen brachte Volkstänze. Unter dem Motto „Berlin grüßt Ostpreußen" traten eine Reihe einheimischer Künstler auf, deren Darbietungen viel Beifall fanden. Schließlich spielten zwei Kapellen zum Tanz auf. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, im „Holsteinischen Hof", Weihnachtsfeier. Pastor Weigelt hält die Festansprache. Die evangelische Jugend führt ein weihnachtliches Spiel auf. Näheres siehe Rundschreiben vom 14. November.

Fuhlsbüttel: Montag, 19. Dezember, 19 Uhr, findet im „Bürgerhaus", Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), unsere Weihnachtsfeier mit Julklapp statt. Zum Julklapp bitte ein neutrales Päckchen im Werte von mindestens 2,— DM mitbringen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Lyck: Sonnabend, 17. Dezember, 19 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Hamburg 6, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste willkommen.

Gumbinnen: Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, Adventsfeier. Kreisvertreter Hans Kuntze wird zugegen sein. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen und zur Verlosung Gegenstände u. a. Der Erlös ist für die Päckchenaktion bestimmt. Zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Heiligenbeil: Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier. Die Festansprache hält Pastor Vontheim. Kaffeetafel, Kinderballett, Kinderblockflöten sowie Bescherung durch den Weihnachtsmann. Es wird gebeten, ein Julklapp-Päckchen mitzubringen. Alle unsere Landsleute nebst Angehörigen und Gäste sind herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Itzehoe — „Zum letzten Mal ist unser Landsmann Joachim Schulz heute als amtierender Bürgermeister der Stadt Itzehoe in unserem Kreis. Mit Ablauf dieses Jahres tritt er in den Ruhestand und wird dann als Mitglied unserer Landsmannschaft an unseren Veranstaltungen teilnehmen."

Mit diesen Worten begrüßte der 1. Vorsitzende, Ratsherr Gralki, den Bürgermeister bei dem Adventskaffee im festlich geschmückten Saal der Gaststätte Lübscher Brunnen. Gralki hob die großen Verdienste hervor, die Bürgermeister Schulz sich um die Stadt, besonders aber um die Vertriebenen, in seiner Tätigkeit als Stadtoberhaupt erworben hat. U.a. führte der Vorsitzende aus:

„Wenn wir an die Zeit nach dem letzten Kriege denken, so erinnern wir uns besonders an die katastrophalen Wohnverhältnisse. Auf engstem Raum in Kellern, auf Böden, in oft unzulänglichen Räumlichkeiten lebten die meisten Vertriebenen und das Verhältnis zu den Einheimischen war sehr gespannt. Bürgermeister Schulz hat in entscheidender Weise dazu beigetragen, diese Spannungen zu lösen, indem er den Bau neuer Wohnviertel vordringlich betrieb. Wo zu Ende des Krieges Brachland, Felder und Wälder waren, sind in der Amtszeit von Schulz neue Stadtteile (Tegelhörn und Wellenkamp) entstanden, in denen viele Menschen, insbesondere Vertriebene, neue Wohnungen fanden. Entscheidend konnten durch die Auflockerung der Wohnverhältnisse auch die vorhandenen Spannungen gelöst werden. Heute kennt man in Itzehoe keine Differenzen dieser Art mehr. Die Vertriebenen haben ohne Zweifel hier eine zweite Heimat gefunden. Alles dies war nur eines, was wir Bürgermeister Schulz zu danken haben. Für alles aber möchten wir heute Dank sagen."

Gralki überreichte dann eine Silberschale mit Widmung und bemerkte, daß Bürgermeister Schulz in seiner über 40jährigen Amtszeit als Bürgermeister und Landrat in Preußisch Holland und Bürgermeister in Itzehoe viele Ehrenteller an verdiente Personen überreicht habe. Heute erhalte er eine Silberschale, die eigens für ihn geschaffen wurde und eine äußere Anerkennung der verdienstvollen Tätigkeit sein soll. Die Überreichung der Ehrengabe erfolgte, während der Chor der Ost- und Westpreußen das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" sang.

Tief bewegt dankte Bürgermeister Schulz für diese feierliche Ehrung, von der er ehrlich überrascht wurde und sagte: „Nicht ich allein habe, wie der Vorsitzende ausführte, so viel für die Stadt und die Vertriebenen geleistet, sondern durch Ihre und aller Bürger Mitarbeit und das Verständnis der Ratsversammlung und des Magistrats war es uns gemeinsam möglich, das zu schaffen, worauf wir heute mit Recht stolz sind. Schulz dankte sodann der Landsmannschaft für ihre Arbeit und insbesondere dafür, daß es gelungen ist, eine Gemeinschaft der Ostpreußen in Itzehoe heranzubilden und zu erhalten.

Der Leiter des Chores der Ost- und Westpreußen, Walter Lach, der nun schon 10 Jahre lang alle Veranstaltungen der Landsmannschaft mit feierlichen und fröhlichen Darbietungen gestaltet oder umrandet, wurde ebenfalls geehrt und ihm ein Buchgeschenk als Dank überreicht.

An dieser sehr gelungenen Veranstaltung nahmen 300 über 65 Jahre alte Landsleute teil. Stadträtin Knaup und die Stadträte Harbs und Glaner sowie Pastor Meyer-Buchtien und Vertreter der Presse bekundeten ihr Interesse an der Arbeit der Landsmannschaft durch ihr Erscheinen.

Plön — Am 28. Januar 1967 findet ein gemütliches Beisammensein im Hotel „Parnaß" statt. Beginn 20 Uhr. Zur Ausgestaltung des Abends ist der Heimatchor Flintbek verpflichtet. Zum Tanz spielt die Kapelle Jäger auf. Für Fleckessen ist gesorgt.

Fortsetzung auf Seite 14

In den Fängen der polnischen Korruption

Ohne Geld keine Freiheit für ostpreußische Umsiedler

Ein offenes Geheimnis: es existieren Beamtengruppen, die bei den Deutschen hausieren gehen und sie fragen, ob sie nicht in den Westen wollen. Allerdings nicht umsonst. Dafür müssen sie kräftig zahlen. Bar und sofort. Innerhalb einer Woche gelang es vier Polen, 96 000 Zloty einzutreiben. Anstandslos stellten sie sogar Quittungen aus. Jetzt begann die Behördenmaschinerie zu laufen: gestellte Anträge auf Rücksiedlung wurden nicht mehr einfach nur abgelehnt.

Es wird immer schlimmer: der letzte deutsche Einfluß wird in Ostpreußen von den Polen verdrängt. Alles wird „polonisiert". Der 56jährige Rastenburger Jochen U. litt darunter. Und als er feststellen mußte, daß seine letzten deutschen Bekannten in den Westen fuhren, da wollte auch er in die Bundesrepublik. Fünf Jahre versuchte er es. Mit elf Anträgen. Aber immer wieder hieß es: Nein! Dann endlich, im Oktober, durfte er seinen Koffer packen. Jochen U. verließ seine geliebte Heimat.

Roswitha H. aus Ortelsburg wollte ebenfalls aus Ostpreußen heraus. Bevor ihr Wunsch in Erfüllung ging, mußte sie zwanzig Mal die gleichen Fragen beantworten. Für 25 000 Zloty (100 Zloty sind zehn Mark, Kaufkraft) durfte auch sie ihre transportfähigen Sachen verschnüren und ihren Mann und die drei Kinder mitnehmen. Der Hausrat blieb zurück. Auch das Auto. Alles mußte dem polnischen Staat „überführt" werden. Und als ein polnischer Beamter eine goldene Uhr am Armgelenk von Roswitha H. erkannte, da stand es für ihn fest: mit der Uhr wird sie nicht ausreisen können. So mußte sie die Uhr „verschenken", wollte sie in den Westen.

Ihr Mann verdiente 1800 Zloty im Monat. Davon konnte er seine Familie nicht ernähren. Überstunden durften nur für 800 Zloty gemacht werden. Aber auch das Geld reichte nicht. Blieb nur die Schwarzarbeit. Und so legte er seiner Frau fast regelmäßig 3500 Zloty auf den Küchentisch. „Den anderen gegenüber fühlte ich mich fast wie ein Kapitalist", sagt er.

Vor die Tür gesetzt

„Es gibt in Ostpreußen viele Arbeitslose", weiß er zu berichten. Worauf seine Frau unterbricht: „Nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in Polen!" — „Besonders der Winter war sehr hart für uns", fährt Roswitha H. nach einer Weile fort. „Es gab viele Entlassungen. Mein Nachbar, ein Deutscher, arbeitete in einer Fabrik. Den hatten die Polen mit anderen Deutschen zuerst vor die Tür gesetzt. Er brauchte nicht zu hungern, weil er viele Deutsche kannte, die ihn unterstützten, denn die polnische Rente ist nicht hoch."

Der Maurer Heinz G. lebte in Sensburg. Er wurde dort geboren und lernte im gleichen verträumten Städtchen auch seine Frau kennen. In Krefeld wohnt sein Bruder. Zu ihm wird er ziehen, weil sein Bruder selbständig und eine Baufirma besitzt. In Sensburg pachtete die Familie von der Gemeinde ein drei Hektar großes Grundstück. Jährliche Miete: 1500 Zloty. Er fütterte zwei Kühe, ein Schwein und 23 Hühner und erntete Gemüse, so daß seine Familie nicht auf die Planwirtschaft angewiesen war.

„Von mir aus eine Million Zloty"

„Als ich meine Anträge auf Aussiedlung stellte, machten die Beamten immer lange Gesichter." Diese Worte stammen vom 47jährigen Waldarbeiter Richard N. Zwei Anträge schickte er mit der Post zum Amt. Sieben Wochen später erhielt er den Bescheid, daß er in den Westen übersiedeln darf. „Ein Beamter fragte mich, wieviel mir die Reise in den kapitalistischen Westen wert sei. Ich sagte ihm: ‚Von mir aus eine Million Zloty! Nur, ich habe sie nicht.' Darauf bestimmte er, daß ich hierbleiben müsse. Ich wollte nicht. In meiner Not bot ich ihm ein Silberbesteck an, daß ich von meinen Eltern erbte. Wertvoll war das Besteck sicher nicht, aber der Pole meinte: ‚Besser als gar nichts!' — und ließ mich ziehen. Als ich schließlich die Ausreisepapiere in den Händen hielt, stand drauf: Volkszugehörigkeit deutsch — nicht polnisch."

Im März fuhr ein Tatar vor die Tür von Hans-Peter J. Zwei Männer stiegen aus und wiesen sich als „verständnisvolle Menschen" aus. Sie wollten dem 39jährigen helfen. Als Hans-Peter J. erkennen ließ, daß er gern in den Westen umsiedeln würde, da schlugen die Polen zu.

30 000 Zloty sollten die „Reisevorbereitungen" kosten. Mehr, so die Polen, möchten sie für diesen kleinen „Liebesdienst" nicht verlangen. Für den Angestellten, der nur 1278 Zloty verdienen konnte, war dies viel Geld. Sogern er es auch wollte, diese Summe konnte er einfach nicht aufbringen. Die Polen gingen mit dem Preis herunter: jetzt waren es nur noch 20 000. Schließlich einigten sie sich auf 9800 Zloty. Er mußte das Geld sofort bezahlen.

Als die Quittung ausgehändigt wurde, wollte der Deutsche wissen, wann mit der Reise zu rechnen sei. Die beiden Polen schüttelten spontan mit den Köpfen und legten fest, daß der Termin noch nicht zu bestimmen sei. Schließlich müsse alles seinen natürlichen Lauf nehmen, es dürfe ja nicht an anderer Stelle auffallen, daß dies eine illegale Angelegenheit sei.

Ein Jahr war inzwischen vergangen. Geschehen bis dahin immer noch nichts. J. wurde ungeduldig. Er machte sich auf den Weg zum Amt. Er suchte seine „Freunde". Nach einigem Hin und Her fand er einen von ihnen — an entscheidender Position sitzen. Zwei Sekretärinnen hockten in einem Vorzimmer und sorgten sich um ihr Make up. Sie ließen J. nicht vor. Grund: schließlich sei der „Chef" ja jemand und vor allen Dingen sitze er in einer wichtigen Besprechung, bei der man ganz bestimmt nicht stören könne.

J. ließ den Mut nicht sinken. Voller Hoffnung verweilte er über vier Stunden auf einer Bank auf dem Flur. Die Ausdauer lohnte sich: Plötzlich trat der „Chef" aus der Tür. Der aber wollte sich an den Deutschen nicht erinnern. Auch nicht an das erhaltene Geld. Hans-Peter J. hielt ihm sodann die Quittung unter die Nase.

Immer mehr Forderungen

Nun konnte der Pole nicht mehr zurück. Auf dem Papier standen seine Schriftzüge. Er versprach, spätestens in vier Wochen über den Reisetermin Bescheid zu wissen. Dies aber nur, wenn weitere 5000 Zloty bezahlt würden.

J. klapperte seine Bekannten ab. Er bettelte um jeden Zloty. Die volle Summe bekam er nicht zusammen. Es waren nur 2345 Zloty. Er wollte aber nicht resignieren. Er ging ein weiteres Mal ins Amt und ließ sich beim „Chef" melden.

Als jener „Chef" davon Kenntnis nahm, daß seine Forderungen sich nicht erfüllen lassen, forderte er den Deutschen auf, sein Büro zu verlassen. Auf halben Wege rief er ihm noch nach: „Genosse, wenn Sie das Geld beisammen haben, können Sie wiederkommen!"

Die restlichen 2655 Zloty konnte J. dennoch auftreiben. Als er voller Hoffnung das dritte Mal ins Amt ging, wurde er abermals enttäuscht. Der „Chef" wollte ja helfen, wie er heuchelte, nur, sein Freund, der ja auch mitmache, wolle noch ein bißchen Geld sehen. Ohne seine Mithilfe könne Hans-Peter J. nicht ausreisen.

Vier Wochen später lag die letzte Forderung in Höhe von 3000 Zloty auf dem Tisch. Wenige Tage später saß er im Zug und reiste in den Westen.

-pfk-

Das Ostpreußenblatt

Wert ein Abonnement auf Das Ostpreußenblatt

GUTSCHEIN

Haben Sie...

. . . dieses Bild nicht schon einmal gesehen? Natürlich, es war vergangene Woche auf dem Abonnementsgutschein an unserem Tafelkalender.

„Ich stamme aus Schlesien, nicht aus Ostpreußen, bin aber trotzdem ein interessierter und dankbarer Leser Ihres Ostpreußenblattes", schrieb uns kürzlich Studienrat Hans Joachim F. aus Göttingen.

Erst recht aber sind unsere ostpreußischen Landsleute der gleichen guten Meinung über uns, denn jedes Ostpreußenblatt dient unserer Heimat. Das sollte für Sie ein Grund sein, für einen Verwandten, Freund — oder auch für einen unbekannten Landsmann — ein Patenschaftsabonnement zu übernehmen.

Übrigens: Sollten Sie nicht mehr über Ihren Gutschein verfügen, schreiben Sie uns — wir haben noch mehr davon!

Wer hat ostpreußische Kirchenbilder?

Auf Anregung der Evangelischen Kirche der Union wird von dem Ordinarius für mittelalterliche und neuere Geschichte an der Universität Bonn, Prof. Dr. Walther Hubatsch, einem gebürtigen Königsberger, eine „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens" bearbeitet. Das Werk ist dreibändig geplant und soll einen Textband, einen Dokumentenband und einen Bildband umfassen.

Die Erstellung des Bildbandes ist der Grund, weshalb wir uns mit einer Bitte an die Leser des Ostpreußenblattes wenden. Bei der Sammlung von Bildern ostpreußischer evangelischer Kirchen soll nicht der kunsthistorische Wert ausschlaggebend sein; es ist dagegen das Ziel, jede evangelische Kirche zu erfassen, auch die künstlerisch vielleicht zum Teil weniger bedeutenden Dorfkirchen. Die Unterstützung von privater Seite ist bei dieser Arbeit notwendig, da es kein Bildarchiv gibt, das die sakralen Bauten Ostpreußens systematisch erfaßt hätte. Obwohl bereits eine ganze Reihe guter Aufnahmen zusammengetragen werden konnte, gibt es noch viele Kirchen, von denen wir kein Bildmaterial besitzen. In Frage kommen: Außenaufnahmen, Innenaufnahmen, Aufnahmen von Kanzeln, Altären, Kruzifixen und anderen liturgischen Gegenständen. Sollten Sie in Ihren privaten Sammlungen derartige Abbildungen besitzen, so wären wir dankbar, wenn uns diese für eine kurze Zeit zur Verfügung gestellt werden können.

Jedes Bild ist uns eine große Hilfe, um auch den Bildband der „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußen" zu einem Dokumentenband werden zu lassen, der die Kirchen der Heimat in ihrem Aussehen und ihrer landschaftlichen Umgebung zeigen soll.

Zusendungen werden erbeten an das Historische Seminar der Universität Bonn — z. Hd. Dr. Iselin Gundermann —, 53 Bonn, Am Hof 1e.



Das Fußball-Europa-Pokalspiel der Pokalsieger zwischen dem deutschen Pokalverteidiger Borussia Dortmund mit den Ostdeutschen Sigi Held und Dieter Kurrat und dem schottischen Meister Glasgow Rangers in Dortmund endete im ausverkauften Stadion nach mäßigem Spiel der Dortmunder Elf unentschieden 0:0. Damit scheidet Dortmund aus. Der deutsche Pokalsieger 1966, Bayern München mit Olk-Osterode, ist noch im Pokalwettbewerb vertreten.

Für die Hauptrunde der deutschen Fußballpokalspiele wurden die Gegner für Anfang Januar 1967 durch das Los bestimmt. Die Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung spielen nach folgendem Plan: Eintracht Braunschweig mit Gerwien-Lyck gegen Meiderich, Borussia Dortmund mit Held und Kurrat gegen Köln mit Weber, Kaiserslautern gegen Hannover 96 mit Bandura, Hamburger SV mit Kurbjuhn gegen Altona 93 oder Nürnberg, Hertha BSC Berlin gegen Bayern München mit Olk, 1. FC Saarbrücken gegen Stuttgart mit Sieloff und VfB Lübeck gegen die Offenbacher Kickers mit Trainer Baluses.

Noch nie war eine Bundesligarunde so interessant und erfolgreich für die ostdeutschen Spieler wie die Runde 1966/1967. Nach dem 15. Spieltag stehen Eintracht Braunschweig mit Gerwien auf Platz 2, der Hamburger SV mit Kurbjuhn-Tilsit auf Platz 1, Bayern München mit Olk-Osterode auf Platz 4, Hannover 96 mit Bandura-Schlesien auf Platz 5 und Borussia Dortmund mit Held und Kurrat auf Platz 7. Lediglich Köln und Weber und vor allem der VfB Stuttgart mit Sieloff stehen im unteren Teil der Tabelle.

Im Viertelfinale des Tischtennis-Europacups in Budapest gegen Vasutas SC Budapest unterlag der Deutsche Pokalsieger Tura 08 Düsseldorf 3:5 und schied aus dem Wettbewerb aus. Die ungarischen Zuschauer waren von dem ostdeutschen Meister Schöler, der alle seine Spiele gewann, begeistert, doch ebenso enttäuscht von seinen versagenden Kameraden.

Erfolgreicher als in den Sommermonaten ist der 10 000-m-Rekordmann von 1965, Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck. Im Sommer glückte kein Meisterschaftserfolg, während er jetzt im Herbst und Winter alle großen Wald- und Geländeläufe siegreich gestaltet. Jetzt gewann er einen Cross-Country-Lauf über 8000 m mit 16 Sekunden Vorsprung vor dem deutschen 10 000-m-Meister Letzerich-Wiesbaden, der bei den Europameisterschaften über 10 000 m Vierter und im 3000-m-Hindernislauf Fünfter geworden war. Die kürzere Strecke in Erpel gewann der Schlesier Girke-Wolfsburg.

Der ostdeutsche Hammerwerfer Lothar Matuschewski (24), Schlesien/Berlin, 1965 noch mit 60,79 und 1966 mit 62,12 m fünfbester Deutscher, warf jetzt bei einem Lehrgang als Zweitbester hervorragende Weiten und könnte Nachfolger der älteren deutschen Meisterwerfer, der Ostdeutschen Blask, Ziermann, Perleberg und Lorenz, die alle schon in der Altersklasse stehen, werden.

Der Hallenmeister Westfalens im Dreisprung, der junge Harald Karlisch, stammt aus Gr.-Konopken im Kreis Lötzen und wird 1967 bei den Traditionswettkämpfen für den SV Lötzen starten. Er wohnt in Wiescherhöfen und wird auch als Zehnkämpfer zu der Mannschaft von TuS 59 Hamm gehören.

Die Kunstturnmannschaftsmeisterschaften in der neuen Böblinger Sporthalle endeten mit dem Sieg der württembergischen Riege vor der Pfalz und Westfalen ohne seinen Spitzenturner Günter Lyhs, Sulimmen/Kierspe, der am Arm verletzt war und so auch nicht die Einzelwertung gewinnen konnte.

Den ostdeutschen bisherigen Cheftrainer der Amateurboxer, Oskar Sänger (66), will man wegen seiner großen Verdienste weiter dem Boxsport erhalten. Der schlesische Allroundsportler früherer Jahre soll nach den Plänen des Leistungsbeauftragten des Deutschen Sportbundes, Siegfried Perrey, Königsberg/Haßloch, als Verbindungsmann zum NOK und DSB als Sozialbetreuer für die Spitzenboxer eingesetzt werden. Sänger betreute letztmalig die deutsche Nationalriege im siegreichen Länderkampf gegen Frankreich, der in Böblingen 14:6 endete.

In der deutschen Bestenliste 1966 der Speerwerfer stehen nicht weniger als zehn ostdeutsche Werfer: Auf Platz 1 Jürgen Beck-Labiau mit 80,60 m, auf Platz 5, 7 und 9 Salomon-Danzig, Bendlin und Krüger-Westpreußen mit 77,20, 75,48 und 73,70 m. Auf weiteren Plätzen folgen Eichler mit 71,09, Lesser 69,59, Struse 69,43, Kowarsch 68,56, Schönfeld 68,22 und Walde mit 66.19 m.

W. Ge.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige . . .

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. **Licht,** Vorname unbekannt aus Königsberg, geb. etwa 1914, Stabsgefreiter. Verstorben Weihnachten 1944 im Lager Kalatsch. Bericht Nr. 12 727/A/51 828.
2. **Swensen,** Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1918/22. Verstorben Ende 1945 im Lager Moskworezk. Bericht Nr. 12 733/A/51 839.
3. **Olschewski,** Friedrich, aus Powalzin, Kreis Ortelsburg, geb. etwa 1900, Beruf: Landwirt. Verstorben am 25. 10. 1945 in Kowel. Bericht Nr. 12 739/A/51 850.
4. **Mauritz,** Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1912. Verstorben im Herbst 1946 im Lager Tula. Bericht Nr. 12 744/A/51 860.
5. **Lange,** Otto, aus Ostpreußen, geb. etwa 1918. Verstorben im Dezember 1946 im Lager Jewi. Bericht Nr. 12 745/A/51 861.
6. **Lauber,** Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1922/23. Gefallen am 14./15. 1. 1945 nördlich Warschau. Bericht Nr. 12 763/A/51 908.
6. Umgebung von Heinrichswalde: **Hageleit,** Max, geb. etwa 1885, Beruf: Landwirt und Schmiedemeister.
7. Umgebung von Ortelsburg: **Steinke,** Hubert, geb. etwa 1915/20, Leutnant, der Vater von St. besaß eine Gastwirtschaft. Gefallen im April 1945 im Raum Pillau. Bericht Nr. 13 221/A/54 594.
8. **Moritz,** Ernst, aus Ostpreußen, geb. etwa 1915/16. Verstorben Anfang 1947 im Lager Mitau. Bericht Nr. 13 230/A/54 466.
9. **Naujukat,** Vorname unbekannt, aus der Umgebung von Insterburg, geb. etwa 1926/28. Verstorben März 1946 auf einem Gefangenentransport. Bericht Nr. 13 241/A/54 561.
10. **Stabenau, Horst,** aus Ostpreußen, geb. etwa 1927, Gefreiter. Verstorben im Winter 1947/48 im Lager Petrowskaja. Bericht Nr. 13 249/A/54 714.
11. **Exner,** Johann, aus Königsberg oder Rastenburg, geb. etwa 1887, Landesschütze. Verstorben August 1944 im Lager Jaroslau. Bericht Nr. 13 269/A/54 944.
12. **Puchalski,** Alfons, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, geb. etwa 1885. Verstorben Winter 1945/46 im Lager Ust Uchta. Bericht Nr. 13 281/A/54 964.
13. **Damesch,** Gerhard, aus Tilsit, geb. etwa 1922, vom Artillerie-Regiment 1. Gefallen Februar 1945 in Stablack. Bericht Nr. 13 284/A/54 982.
14. **Sodt,** Willi, aus dem Kreis Mohrungen, geb. etwa 1920, Angehöriger des Artillerie-Regiment 1, in Zivil: Landarbeiter. Gefallen Januar 1945 im Raum Schloßberg. Bericht Nr. 13 285/A/54 983.
15. **Grigad,** Franz, aus dem Memelland, geb. etwa 1900/05, von einer Sanitäts-Einheit. Gefallen April 1945 bei Pillau. Bericht Nr. 13 297/A/54 999.
16. **Kapanke,** Vorname unbekannt, aus Ost- oder Westpreußen, Geburtsdatum unbekannt. Verstorben Sommer 1946 im Lager Wodogon. Bericht Nr. 13 303/A/55 010.
17. Angerapp oder Angerburg: Dr. **Klinger,** Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Oberstabsarzt, A/53 685.
18. Umgebung von Insterburg: **Naujukat,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1926/28, Vater war vermutlich Landwirt, A/54 561.
19. Umgebung von Königsberg: **Kapaun,** Vorname unbekannt, geb. etwa 1925/26, Fahnenjunker beim Fallschirm-Pionier-Ersatz-Btl. 1, A/52 380.
20. Umgebung von Ortelsburg: **Steinke,** Hubert, geb. etwa 1915/20, Leutnant bei der Funkstation Luftgau I Pillau, Vater war Gastwirt, A/54 594.
21. Masuren: **Duddek,** Gustav, geb. etwa 1900/01. A/54 374.
22. Ostpreußen: **Stanick,** Herbert, geb. 1923, von der Einheit Feldpost-Nr. 15 987, A/53 366.
23. Ostpreußen: **Thielemann,** Gert-Wilhelm, geb. etwa 1925/26, von der Einheit Feldpost-Nr. 17 389. A/53 730.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/3/66.



15 Jahre bestand kürzlich die Gruppe Hamburg-Harburg der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Harburger Filiale des Kaufhauses Karstadt zeigte aus diesem Anlaß an Harburgs Hauptverkehrsstraße dieses Ost- und Westpreußen-Schaufenster.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Erna Patschke, geb. Danert, aus Schirten, Kreis Heiligenbeil.

. . . Wilhelm Pietzko (geb. 24. 11. 1897 in Krußewen), Landwirt aus Mühlengrund, Kreis Johannisburg. Er war zuletzt beim Volkssturm Einsatz-Batl. Johannisburg und wird seit Ende Januar 1945 im Raum von Sensburg vermißt. Sein Sohn, Heinz Pietzko, wird ebenfalls gesucht. Er war zuletzt Soldat und ist in Rußland verschollen.

. . . Max Rieder (geb. 17. 11. 1901), aus Springen, Kreis Gumbinnen. Er war Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 19 079 und gab die letzte Nachricht im Dezember 1944 aus der Angerappstellung.

. . . Linus Zehe, aus Ostpreußen, Heimatanschrift unbekannt. Er befand sich 1945 auf der Insel Man in britischer Gefangenschaft.

. . . einen ehemaligen Bordkameraden der Kriegsmarine Fritz Keifert, aus Goldap oder Umgebung, letztes Kommando: 65. Vorposten. Flottille Hammerfest, Nord-Norwegen.

. . . Frieda Seidel, geb. Kirschneit (geb. etwa 1914), aus Königsberg, Am Fließ 44 b (bei Frau Templin). Frau Seidel befand sich im Kriegseinsatz und hat ihre Tochter Ursel im August 1942 der Familie Adolf und Amalie Grusewski in Königstal, Kreis Johannisburg, in Pflege gegeben. Im Jahre 1957 soll Ursel von ihrer Mutter durch das Deutsche Rote Kreuz gesucht worden sein.

. . . Horst Skodzek, geb. 13. Oktober 1931 in Rodenau, Kreis Lötzen. Er hat sich 1949 in Westerhausen, Kreis Melle im Flüchtlingslager aufgehalten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. 2 Hamburg 13. Parkallee 86.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V. Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2 Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Bramsche — Die Gruppe beging am 2. Adventssonntag die Adventsfeier in der Gaststätte „Wiederhall". Der große Saal der Gaststätte war bis auf den letzten Platz besetzt. Von Adventsliedern und Adventsmusik umrahmt gestaltete die Kinderspielgruppe und die Jugendspielschar mit adventlichen Gedichten und vorweihnachtlichen Spielen den heimatlichen Abend. Der Kindergruppe und der Jugendspielschar wurde für ihre Darbietungen durch begeisterten Beifall der Landsleute gedankt.

Delmenhorst — 17. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier in der Grufthalle.

Lingen (Ems) — Am 2. Advent hatte die Gruppe zu einem heimatlichen Konzert in der Aula des Gymnasiums Georgianum eingeladen. Der Chor der Ostpreußen aus Osnabrück unter seinem Dirigenten Dr. Max Kunellis trug eine bunte Reihe von Chorliedern vor, während das Lingener Kammerorchester unter Bernhard Talle musikalisch wertvolle Sätze darbot und den Chor bei einigen Vorträgen begleitete. Mit unvergeßlichen Eindrücken verließen alle Anwesenden das heimatliche Konzert.

Nienburg — 17. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Parkhaus, Hannöversche Straße.

Salzgitter-Gebhardshagen — Die Gruppe kam im Vereinslokal „Goldener Löwe" zu einer Feierstunde zusammen. Vorsitzender Gerhard Staff hielt eine Adventsansprache. Er führte aus, daß die Ostpreußen treu zu ihrer evangelischen Kirche stehen, auch wenn die Lieblosigkeit und sachlichen Unrichtigkeiten in der Denkschrift der EKD zu anderen Einsichten hätten führen können. Es wurden Dias über Masuren gezeigt.

Schladen — 18. Dezember, 17.30 Uhr, Adventsfeier im Ulrichschen Saale, Gasthaus „Zur Krone". Die Kinder werden den Programmablauf gestalten.

Weende — 7. Januar, 20 Uhr, Grützwurstessen und Jahreshauptversammlung im Ratskeller beim Lm. Ollech. Auf der Tagesordnung stehen die Vorstandswahl und der Kassenbericht.

Wolfsburg — Die Gruppe hat für eine neue Volksschule die Patenschaft übernommen. Der Schule wurde ein in Finnland erworbenes Elchgeweih überreicht. Auch ein Bild von Agnes Miegel wurde dem Direktor übergeben. Bei dieser Gelegenheit bat der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Nord, Senator Raddatz, den Direktor der Schule, die Volksschule „Agnes-Miegel-Schule" zu nennen. Er nahm den Vorschlag an und leitete die ersten Schritte ein. Ein Wandteppich mit den Wappen von 50 ost- und westpreußischen Städten, den die Frauengruppen in halbjähriger Arbeit herstellte, wurde ebenfalls als Geschenk überreicht.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — 18. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Ordens, Franzstraße, mit der Kindergruppe, die das Märchenspiel „Sterntaler" aufführt.

Detmold — 17. Dezember, 16.30 Uhr, „Stadt Frankfurt", Vorweihnachtsfeier. Die Festrede hält Superintendent i. R. Kurt Stern. Mitwirkende: die ostpreußische Jugend- und Kindergruppe.

Duisburg — 18. Dezember, 16.30 Uhr (Einlaß 16 Uhr), Adventsfeier in der neuen Aula der Johanna-Sebus-Oberschule, Falkstraße 44/Ecke Saarstraße, drei Minuten von der Hauptpost. Mitwirkende: Ingrid Jähnig, Rezitationen zum Advent aus Ostpreußen; das Streichorchester des Steinbart-Gymnasiums; der Ostlandchor Duisburg und das Theater der Jugend, Essen. Eintritt und Garderobe frei. Gäste herzlich willkommen.

Hagen — 17. Dezember, 20 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der „Gerichtsklause", Heinitzstraße. Die Festrede hält Pastor Mittmann.

Krefeld — Die Ostdeutsche Laienspiel-Bühne führte auf Einladung der Gruppe „Ännchen von Tharau" auf. Die Darstellerin des „Ännchens", Edelgard Szepan, erhielt zur Erinnerung von der Krefelder DJO-Ostpreußenjugend eine zierliche „Ännchen"-Figur.

Münster — 18. Dezember, 15 Uhr, Kinderweihnachtsfeier in der Aula der Josefschule. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Plettenberg — 17. Dezember, 17 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde im Hotel „Hasselbach" in Ohle-Dorf. Kaffeetafel und Musizieren. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder mitzubringen. Die Erwachsenen bitte das Julklapp-Päckchen nicht vergessen. — Am 14. Januar 1967 beginnt um 20 Uhr in der Schützenhalle das „Heimatfest für Ost und West". Der Heimatabend fällt daher aus. — Am 11. Februar 1967 Jahreshauptversammlung.

Recklinghausen — 15. Dezember, 16.30 Uhr, Frauen-Nachmittag bei Henning; 18. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier; 22. Januar 1967 Fleckessen. Alle Treffen bei Henning, Am Neumarkt.

Wanne-Eikel — 18. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Lokal „Gildenhaus", Hauptstraße 192. Eine Sternsingergruppe verschönt die Feier. Der Weihnachtsmann beschert alle anwesenden Kinder bis 14 Jahre, die beim Vorstand angemeldet sind. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Beim letzten Heimatabend gedachte die Gruppe der Toten, die in der Heimat ruhen, der Gefallenen und derjenigen, die Opfer der Flucht wurden sowie der Landsleute, die nach der Flucht verstarben.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt — 19. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im „Haus der Heimat", Goethestraße 29. Die Frankfurter Puppenbühne führt das Kasperlespiel „Das neugierige Englein" auf. Danach kommt der Weihnachtsmann. Um 19 Uhr Fleckessen.

Wiesbaden — Monatsversammlung am 12. Januar 1967, 20 Uhr, im Haus der Heimat. Es ist ein Lichtbildvortrag zum Thema „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen" vorgesehen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — Am 18. Dezember, 16 Uhr, die Weihnachtsfeier im „Deutschenen Haus".

Tübingen — 17. Dezember, 20 Uhr, Alten-Vorweihnachtsfeier im „Posthörnle", Nauklerstraße 14. Bitte Kleingebäck mitbringen. — Beim Novembertreffen gestaltete Fräulein Alexnat einen besinnlichen Abend zum Gedenken der Toten von Krieg und Gewalt. Zum Gedenken an Agnes Miegel wurde aus dem Buch „Leben war ich dir gut" vorgelesen.

Villingen — Unter der Führung des stellvertretenden Vorsitzenden Benno Bartek hat die Gruppe mit der Winterarbeit begonnen. Nach einem Ausflug traf man sich zum Adventskaffee. Diese Veranstaltung war gut besucht. Zwei Mädel sangen zur Gitarre Lieder und trugen Gedichte aus der Heimat vor. Es sind weitere Treffen geplant. Alle Landsleute sind aufgerufen, sich an der Arbeit der Gruppe zu beteiligen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Regensburg — 18. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung in der Gaststätte „Staudinger Hof", Landshuter Straße.

Weiden — 26. Dezember, 15 Uhr, Krümelkaffeestunde.

Weilheim — 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Oberbräu.

Leistung und Schicksal

„Krönung der Vertriebenenarbeit" in Nordrhein-Westfalen



Das Friedrichskolleg zu Königsberg ist als einzige ostpreußische Schule mit einer eigenen Tafel vertreten, die berühmte Lehrer und Schüler der Anstalt zeigt.

Fotos: Koch



Magister Eberhard Schulz, Organisator der Ausstellung, mit jungen Besuchern.

Vor zwei Jahren wurde die Idee der inzwischen bekanntgewordenen Ausstellung „Leistung und Schicksal" geboren. (Wir berichteten in Folge 39 darüber.) Der damalige nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Grundmann und Eberhard Schulz sorgten dafür, daß die Ausstellung auch realisiert werden konnte. Es gab damals viele Stimmen, die vom Mißlingen einer Schau über den Osten Deutschlands wußten. Dies war falsch. Zumindest bewiesen es die Besucherzahlen.

Waren auf der Premiere im Oktober in Dortmund über 10 000 Interessierte, so passierten vom 3. November bis zum 11. Dezember im viel kleineren Siegen 6000 Schaulustige die 1000 qm Ausstellungsfläche, 250 Schautafeln, Vitrinen und Modelle. Ohne Aufforderung erschienen in Siegen auch 500 Angehörige der belgischen Kaserne und ließen sich an den Ständen informieren.

70 wissenschaftliche Mitarbeiter gaben sich zwei Jahre lang wirklich Mühe, zum Gelingen der Schau beizutragen. Ein Graphiker und zwei Layouter sorgten für das Äußere. Und: alle Bundesländer möchten die Wanderausstellung in ihren Städten zeigen. Nur, bevor es soweit ist, vergeht noch einige Zeit, da das Verhandlungsgeschick erweisen muß, welches Land nach Nordrhein-Westfalen als zweites dran kommt.

Kostenpunkt der Ausstellung: 512 000 Mark. Eine beachtliche Summe. Aber, im Gegensatz zum Erfolg hat sich das wirklich gelohnt. Anläßlich der Einweihung der Ausstellung fand der damalige Minister Grundmann: „Es ist die Krönung der Vertriebenenarbeit Nordrhein-Westfalens!"

Im Frühjahr wird ein Buch mit dem Titel „Leistung und Schicksal" im Böhlau-Verlag erscheinen. Es wird nicht teuer sein. In jenem Buch wird dann stehen, was die Ausstellung sagen möchte — für all diejenigen, die sie nicht besuchen konnten ...

Übrigens: Von 9. bis zum 12. Februar 1967 schlägt die Wanderausstellung ein drittes Mal ihre Zelte auf — in Düsseldorf.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Franz Brasulat, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen bestätigen? 1. 3. 1927 bis 31. 3. 1928 Gartenbaubetrieb Karl Schwenzfeier, Elbing; 1. 4. 1928 bis 31. 3. 1936 Alsen, Gut Drevshof, Elbing; 1. 4. 1936 bis 31. 8. 1939 St. Annenfriedhof Elbing; sämtlich als Gärtnergehilfe und später Gärtner. In erster Linie wird der Friedhofsinspektor Damaschun gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Didlaukat, geb. Paul, aus Insterburg, Ziegelstraße 20, später Gerichtstraße 19, vom 1. Mai 1936 bis Ende Januar 1937 bei Familie Fink, Großhandel, Insterburg, Pregelstraße, als Hausgehilfin gearbeitet hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Käthe Masseit, aus Königsberg, ehemalige Hermann-Göring-Straße 74/78 bestätigen? Mai 1919 bis November 1923 Mützenmacherei Leidig, Burgstraße; Januar 1924 bis Dezember 1928 Firma Arthur Boesold, Heumarkt; Dezember 1928 bis Mai 1933 Lederbekleidung Flatow & Fromm, Vorstädtische Langgasse; Juni 1933 bis Februar 1939 Königsberger Allgemeine Zeitung, Theaterstraße; März 1939 bis Februar 1945 Preußische Zeitung, Seikestraße; sämtlich in Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Maria Bastekies, geb. Motikat, aus Königsberg, Löbenichtsche Kirchenstraße 4, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1. 7. bis 30. 11. 1925 Schützenhaus, Inhaber Bendig, Ragnit; 2. 1. bis 31. 3. 1926 Schneiderei Behlitz, Tilsit; 1. 8. 1926 bis 31. 7. 1928 Wäschenäherei Goesch, Königsberg; 1. 8. 1928 bis 31. 3. 1931 Wäschegeschäft Elias, Königsberg; 1. 4. 1931 bis 30. 4. 1932 Firma Borm, Königsberg; 1. 5 1932 bis 31. 7. 1935 Firma Falk, Königsberg; 1. 10. 1939 bis 31. 5. 1941 Industrie-Heimstätte (Nähstube) Königsberg-Münchenhof; sämtlich als Näherin und Heimarbeiterin.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Karalus, aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, Gerlauker Schulweg 1, bestätigen? April 1917 bis Oktober 1922 als Hilfkraft in der Gutsschmiede bei Gutsbesitzer Corsepius, Görken; Oktober 1922 bis April 1924 Schmiedelehrling bei Schmiedemeister Gustav Brandt, Pr.-Eylau; April 1924 bis April 1932 als Schmied bei Gutsbesitzer Corsepius, Görken; Mai 1932 bis August 1932 Staatliche Siedlungsgesellschaft Wogau; 1932 bis 1933 Tiefbaufirma Harwart & Seidler, Königsberg; 1934 bis 1935 verschiedene Tiefbaufirmen in Stablack; 1. 10. 1935 bis April 1942 als Schmied bei der Kommandantur Stablack.

Wer kann bestätigen, daß Hanna Lankeit, geb. Godau, wohnhaft gewesen in Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 48, und Pillau II, Große Fischerstraße 11, von 1915 bis 1919 bei der der Reichsbahn in Königsberg-Ost als Büroaushilfe und später als Zugschaffnerin tätig gewesen ist? Von Anfang 1943 bis Ende 1943 ist sie auf dem Seefliegerhorst in Pillau-Neutief als Büroaushilfe beschäftigt gewesen; für dieses Arbeitsverhältnis werden ebenfalls Zeugen gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Alfred Goroncy (geb. 14. 11. 1906), aus Königsberg, Ringstraße 205, von 1938 bis etwa Juli 1939 bei der Stadtverwaltung Königsberg Pr., Stadthaus, in der Nähe des Nordbahnhofs, als Angestellter tätig gewesen ist. In erster Linie werden ehemalige Beamte oder Angestellte der Stadtverwaltung Königsberg gesucht.

Es werden ehemalige Angehörige des Jugendamtes Bischofsburg gesucht die bestätigen können, daß Frau Paula Bönig, geb. Streletzki, aus Klein-Bößau, Kreis Rößel, von 1934 bis zur Flucht 1944 für ihren Sohn, Arnold Streletzki, geb. 24. 10. 1934, von Dortmund Mündelgeld erhielt

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Lina Dorn, verehel. Ritter, aus Pillau, Lustiges Flick (bei Gromball) bestätigen? April 1923 bis Juni 1928 Oberstabsarzt Dr. Dütschke, Pillau, später Göttingen; Juli 1928 bis September 1929 Oberleutnant Heyke, Pillau; Oktober 1929 bis März 1931 Oberleutnant Baecker, Pillau; April 1931 bis Oktober 1931 Pension Matull, Kiel; November 1931 bis März 1932 Rechtsanwalt Dr. Motulsky, Königsberg, Hufenallee; sämtlich als Hausangestellte.

Wer kann bestätigen, daß Hans Lassen, aus Piaten, Kreis Insterburg, vom 15. April 1931 bis 30. September 1932 auf dem Gut des Herrn Jungklaussen, Klein Eschenbruch, Kreis Insterburg als landwirtschaftlicher Gehilfe tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Gottlieb Wieczorek, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, im Jahre 1939 bei der Firma Wolfholz, Ostpreußenwerk Peyse, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Gertrud Kallweit (geb. 19. 9. 1922 in Schelden, Kreis Goldap) bei der Königsberger Straßenbahn als Schaffnerin tätig gewesen ist und im September 1942 auf dem Wege zur Arbeitsstelle in Straßenbahnlinie 15 einen Unfall erlitten hat? In erster Linie wird Herr Oberinspektor Garsky gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Paul Morgenroth vom 15. Juli 1922 bis Ende September 1924 bei der Finanzkasse in Lötzen tätig gewesen ist? Insbesondere werden die Herren Schmidtke und Kukies gesucht

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 36.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Richter, Paula, geb. Nithack, aus Silberberg und Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Neffen, Tierarzt Dr. Loewe, 304 Soltau, Bahnhofstr. 37, am 12. Dezember.

zum 95. Geburtstag

Reimann, Hermann, Landwirt, aus Groß-Lödtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7 Stuttgart 1, Libanonstraße 68b, am 24. Dezember.

zum 94. Geburtstag

Lams, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 674 Landau, August-Becker-Weg 2, am 22. Dezember.

zum 93. Geburtstag

Bysio, Wilhelmine, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Wüstenfeld 10, bei Jeromin, am 23. Dezember.

Ewerling, Else, geb. Siemoneit, aus Szagmanten bei Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Kaatsch, 7858 Weil, Elsässer Straße 10, am 18. Dezember.

Koschorreck, Friedrich, Gestütsoberwärter i. R., aus Rastenburg, Sembeckstraße 16, jetzt 446 Nordhorn, Hermann-Löns-Platz 16-0/3, am 23. Dezember.

Mettendorf, Eugen, Lehrer i. R., aus Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt 285 Bremerhaven, Lilienthalstr. 3.

Schwarz, Henriette, geb. Sittek, aus Schwenten, Kr. Angerburg, jetzt 5679 Oberberg 1, Post Dhünn, am 24. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Altrock, Hermann, Zollbeamter i. R., aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Helga Altrock, 1 Berlin 30, Steinmetzstraße 1, am 21. Dezember.

Lank, Eduard, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Maria Sobotka, 2351 Wattenbek, Wilhelm-Nabe-Straße 8, am 22. Dezember.

Nittka, Anna, geb. Adam, aus Sensburg, jetzt 2845 Damme, Haus Maria Rast, am 23. Dezember.

zum 89. Geburtstag

Labeth, Otto, Oberzugführer i. R., aus Stallupönen, jetzt 52 Siegburg, Am Pfahlweiher 9, am 23. Dezember.

Salewski, Samuel, aus Birkental, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn, Herrn Willi Salewski, 4628 Lünen-Horstmar, Veilchenweg 9, am 10. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Flamming, Emil, aus Grüntal, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 848 Weiden, Breslauer Straße 20, am 21. Dezember.

Fritsch, Hedwig, geb. Merkisch, aus Angerapp, Schützenstraße 124/125, jetzt 2931 Fuhrenkamp über Varel, Altenheim, am 23. Dezember.

Herrmann, Maria, geb. Schön, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenstraße 3, am 23. Dezember.

Kostros, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbeck 106 über Hameln, am 18. Dezember.

Mörchel, Gustav, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3141 Büttlingen, Kreis Lüneburg, am 22. Dezember.

Seeck, Marie, Witwe des Justizoberinspektors Seeck, aus Tilsit, Landwehrstraße 11, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 12. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Achenbach, Bertha, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt 296 Sandhorst-Aurich, Auricher Straße 11, bei ihrer Tochter, Frau M. Stuhlemmer, am 21. Dezember.

Engelmann, Paul, Postoberinspektor i. R., Postscheckamt Königsberg, aus Königsberg, Luisenallee 82a, jetzt bei seinen Töchtern Erika und Gerta, 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember.

Friedrich, Wilhelmine, geb. Oberpichler, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihren Kindern Emma und Erich Reepschläger, 2871 Varrel I bei Delmenhorst, am 22. Dezember.

Keuchel, Anna, aus Wormditt, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Reuterstraße 232, am 14. Dezember. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

Klein, August, aus Allenstein, Siedlung Grünberg, jetzt bei seinem Sohn, Herrn Heinrich Klein, 588 Lüdenscheid, Buckesfelder Kopf 10, am 20. Dezember.

Sobotzki, Paul, Kaufmann, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße 2, jetzt 44 Münster-St. Mauritz, Hermann-Sudermann-Straße 2, am 16. Dezember.

Turowski, Johann, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hedwig Klopott, 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 72, am 18. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Arndt, Hermann, aus Fischhausen, Wärterhaus 11, jetzt 2111 Steinbeck, Heimgarten 17, am 19. Dezember.

Dutz, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt 3401 Bördel über Göttingen, am 23. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Funk, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Tempelhofer Damm 117, am 20. Dezember.

Grabeck, Johann, Weichenwärter i. R., aus Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 2353 Nortorf, Am Kamp 10, am 19. Dezember.

Kirstein, Gertrud, aus Lötzen, jetzt 4931 Bentrup über Detmold, bei ihrer Tochter, Frau Elfriede Hackemack, am 7. Dezember.

Losch, Elsa, geb. von Bentwitz, DRK-Schwester i. R., aus Tapiau, Königsberger Straße 41, jetzt 28 Bremen, Stader Straße 17, am 15. Dezember.

Mattern, Hermann, aus Wehlau, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 38, am 16. Dezember.

Neumann, Minna, geb. Ulonska, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3094 Bruchhöfen über Bruchhausen-Vilsen, am 18. Dezember.

Schlisalla, Rudolf, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 6238 Hofheim, Breckenheimer Str. 56, am 22. Dezember.

Tobien, Mietze, geb. Kloster, aus Lötzen, Bismarckstraße 17, jetzt 2 Hamburg 73, Kösliner Straße 46, am 17. Dezember.

zum 84. Geburtstag

Gernhuber, Fritz, aus Königsberg, Dohnastraße 2, jetzt 2396 Sterup über Flensburg, am 18. Dezember.

Gruber, Lina, geb. Marks, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2301 Dänisch-Nienhof über Kiel, am 4. Dezember.

Kalisch, Karl, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Farmsener Moor 89, am 21. Dezember.

Kullik, Marie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pönitz, Hindenburgstraße 13, am 20. Dezember.

Schiemann, Minna, geb. Brüning, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Martha Pfeiffer, 587 Hemer, Am Oelbusch 7, am 20. Dezember.

Schwill, Max, Bäckermeister, aus Tannenwalde bei Königsberg, jetzt 8019 Steinhöring, Höfter Str. 10, am 20. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Blank, Emilie, geb. Stärk, aus Klein-Beynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt 4701 Wiescherhöfen b. Hamm, am 19. Dezember.

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Skaisgirren und Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf über Trittau, am 20. Dezember.

Lenuweit, Maria, geb. Pensky, aus Pr.-Eylau, jetzt 413 Moers, Hopfenstraße 10—12, am 9. Dezember.

Peise, Maria, geb. Pfeiffer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Fürstenstraße 58, am 24. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Bartkowski, Wilhelmine, geb. Domanowski, aus Wasienen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ottilie Pukropski, 469 Herne, Erlenweg 37, am 10. Dezember.

Blank, Hermann, Schmiedemeister, aus Lyck, jetzt 6719 Gauerstein, Hauptstraße 7, am 19. Dezember.

Bolz, Franz, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 24, am 20. Dezember.

Kewitz, Otto, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Steinhusenstraße 21, am 21. Dezember.

Link, Meta, geb. Wesse, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Nordergraben 30, am 21. Dezember.

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, von-Essen-Straße 91, am 19. Dezember.

Poerschke, Adolf, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3001 Velbert-Hefel, Eintrachtstraße 8, am 24. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Schledz, Julie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30, am 19. Dezember.

Struckmann, Hans, aus Groß-Waltersdorf, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 5, am 23. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Gross, Charlotte, geb. Borchert, Witwe des Gutsbesitzers Fritz Gross, Gut Fürstenhof, Kreis Rastenburg, jetzt 3501 Guntershausen, Marie-Behre-Heim, am 15. Dezember.

Laser, Hanna, aus Königsberg, Mitteltragheim 4, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 9a, am 21. Dezember.

Reich, Maria, aus Elbing, Horst-Wessel-Straße 142 und Ostseebad Kahlberg, Frische Nehrung, Leuchtturm-Siedlung, jetzt 755 Rastatt, Hindenburgstr. 25, am 16. Dezember.

Wichmann, Ernestine, geb. Helmdorf, aus Tarpienen, Kreis Samland und Königsberg, Alter Graben 41, jetzt 89 Augsburg, An der Brühlbrücke 6, am 24. Dezember.

Wilk, Hermann, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Str. 7, jetzt bei seiner Tochter Ruth Wilk, 4 Düsseldorf 1, Kronenstraße 52, am 12. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Otto, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt 34 Göttingen, Herzberger Landstraße 42, am 16. Dezember.

Baumgart, Pauline, geb. Pawlowitz, aus Baumgarten, j. 1 Berlin 26, Neue Heimat 69, am 18. Dezember.

Dau, Fritz, Zollsekretär i. R., aus Eydtkau und Palmnicken, jetzt 205 Hamburg 80, Wiesnerring 6b, am 7. Dezember.

Fehler, Meta, geb. Tombach, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 39, am 17. Dezember. Die Gruppe Celle gratuliert herzlich.

Haus, Richard, Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 18, jetzt 465 Gelsenkirchen, Florastraße 85, am 19. Dezember.

Jakubzik, Wilhelmine, aus Pasken, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 73, Neuköllner Ring 29a, am 18. Dezember.

Knopke, Helene, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Schillerstraße 2, am 16. Dezember.

Krüger, Amalie, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 23, am 22. Dezember.

Lojewski, Karl, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Buchenstraße 2, am 22. Dezember.

Obitz, Frida, geb. Brettschneider, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 50, Völckerstr. 2, am 15. Dezember.

Plath, Ida, Witwe des Mühlenbesitzers Paul Plath, aus Norgen, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 71, Fabriciusstraße 319, am 11. Dezember.

Procieß, Meta, geb. Columbus, aus Bartenstein, Gartenstraße 3, jetzt 241 Mölln, Goethestraße 13, am 17. Dezember.

Raddatz, Karl, Postinspektor i. R., aus Braunsberg, Schulstraße 9a, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Inge Olschewski, 75 Karlsruhe-Durlach, Pfinzstraße 20, am 18. Dezember.

Rohde, Berta, jetzt 1 Berlin 19, Ebereschenallee 16, Paulinenhaus, am 17. Dezember.

Schirmacher, Erich, Kaufmann, aus Königsberg, Schubertstraße 33, jetzt bei seiner Tochter, 407 Rheydt-Odenkirchen, Burgbongert 24, am 23. Dezember.

Schliewe, Pfarrer i. R., Ratshöfer Kirche in Königsberg, jetzt 35 Kassel, Dag-Hammarskjöld-Straße 2, am 21. Dezember.

Schmidt, Otto II, Bauer, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 219 Cuxhaven, Lehmkuhle 18, am 20. Dezember.

Schütz, Pauline, geb. Warthun, aus Königsberg, Caubstraße 12, jetzt 7 Stuttgart-Rot, Gundelsheimer Straße 4, am 24. Dezember.

Slawski, Minna, geb. Hermann, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5211 Ranzel, Lindenstraße 20, bei Gordebeke, am 21. Dezember.

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Scharnhorststraße 43, am 19. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Bublies, Anna, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 479 Paderborn, Kasseler Mauer 5, am 19. Dezember.

Butzek, August, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg, jetzt 3 Hannover-Stöcken, Weizenfeldstraße 21d, am 16. Dezember.

Eisermann, Otto, Postbeamter i. R., aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2401 Ratekau, Meisenstr. 10—12, Rentnerwohnheim, am 18. Dezember.

Erzmoneit, Robert, aus Groß-Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Mühlenkamp 2, am 18. Dezember.

Fuchs, Willi, aus Königsberg, Scheffnerstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Schützenstraße 33a, am 14. Dezember.

Giese, Fritz, Gendarmeriebeamter i. R., aus Wensen und Buddern, Kreis Angerburg, Nemmersdorf und Heydekrug, jetzt 65 Mainz-Mombach, Plantage 70, am 18. Dezember.

Grönitz, Otto, Prediger der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Hohenstein und Lötzen, jetzt 238 Schleswig, Karpfenteich 34, am 22. Dezember.

Günther, Johanna, geb. Marquardt, aus Königsberg, Fließstraße 7, jetzt 2149 Heppstedt 143 über Zeven, am 10. Dezember.

Haupt, Rudolf, aus Groß-Berstiningken, Memelland, jetzt 2061 Steinhorst über Bad Oldesloe, am 13. Dezember.

Hartmann, Klara, geb. Gundlach, aus Königsberg, Bärenstraße 8, jetzt 6971 Gerlachsheim, Altersheim, am 21. Dezember.

Hinz, Ella, geb. Glarner, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 60, jetzt 21 Hamburg 90, Kauershofweg 40, am 24. Dezember.

Holzmann, Anna, geb. Weidmann, aus Königsberg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 104, am 8. Dezember.

Juckel, Fanny, aus Freihöfen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau W. Voigt, 4 Düsseldorf-Garath, Olbrichstraße 48, am 17. November.

Kollodzeizik, Otto, Getreide- und Futtermittel-Großhändler, aus Königsberg und Bialla, j. 1 Berlin 31, Mehlitzstraße 6, am 18. Dezember.

Kruppa, Gustav, aus Lyck, jetzt 241 Mölln, Schäferstraße 5, am 20. Dezember.

Kurilla, Anna, geb. Koslowski, aus Treuburg, Bahnhofstraße 12, jetzt 1 Berlin 21, Calvinstraße 12, am 16. Dezember.

Lempke, Alfred, Major a. D., aus Allenstein, Schugsten und Groß-Blumenau, Kreis Samland, jetzt 7506 Herrenalb, Altenheim Mariahall, am 24. Dezember.

Neumann, Paul, Kaufmann, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 2301 Dänisch-Nienhof über Kiel, am 15. Dezember.

Nowack, Ernst, Töpfermeister, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 9, jetzt 1 Berlin 41, Fregestraße 33, am 19. Dezember.

Pluquett, Maria, Revierförsterei Erlen, Kreis Elchniederung, j. 68 Mannheim, Qu 7-14 bl, am 8. Dezember.

Preugschat, Carl, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt 4351 Henrichenburg, Kreis Recklinghausen, am 20. Dezember.

Rosenbaum, Hans, aus Heiligenbeil, Wermkestr. 1, jetzt 22 Elmshorn, Stormstraße 7, am 24. Dezember.

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 21a, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 116, am 21. Dezember.

Schröder, Otto, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 8906 Gersthofen, Silcherstraße 6a, am 24. Dezember.

Spannenkrebs, Hubert, Bauer, aus Blumenau, Kreis Heilsberg, jetzt 8671 Köditz 106 über Hof, am 18. Dezember.

Sprengel, Helene, geb. Lukat, Witwe des Lehrers Paul Sprengel, aus Wehlau, Pinnauer Straße 3, jetzt 7 Stuttgart-W., Rotenwaldstraße 16, bei Krommer, am 21. Dezember.

Tantins, Auguste, geb. Skischally, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 33 Braunschweig, Karl-Hintze-Weg 73a, am 20. Dezember.

Tybusch, Lydia, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Norf über Neuß, Danziger Straße 3, am 20. Dezember.

Woinowski, Albert, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 771 Fützen 69 über Donaueschingen, am 23. Dezember.

Zipper, Ella, aus Ostseebad Kahlberg, Frische Nehrung, jetzt 2082 Uetersen, Meßtorfstraße 48.

Goldene Hochzeiten

Kopka, Rudolf, Bauunternehmer, und Frau, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt 5043 Lechenich, Schloßwallstraße 9, am 11. Dezember. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubelpaar weiterhin alles Gute.

Pflaumbaum, Ernst, Oberrentmeister in Pillkallen und Labiau, und Frau Friedel, geb. Kurowski, jetzt 35 Kassel, Grillparzerstraße 42, am 19. Dezember.

Podoll, Georg und Frau Margarete, geb. Sonntag, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6531 Grolsheim, Alzeyer Straße 22, am 21. Dezember.

Szameit, Otto und Frau Käte, geb. Gleich, aus Kuckerneese, Kr. Elchniederung, jetzt 48 Bielefeld, Kesselstraße 12, am 22. Dezember.

Thews, Ernst und Frau Frieda, geb. Becker, aus Königsberg, Laptauer Straße 17, jetzt 2 Hamburg 50, Lisztstraße 12e, am 23. Dezember.

Zilian, Karl und Frau Berta, geb. Zahlmann, aus Insterburg, Flottwellstraße 2c, jetzt 3 Hannover, Große Düvelstraße 15a, am 23. Dezember.

Ernennung

Panneck, Manfred, 3 Hannover, Großbuchholzer Kirchweg 22 (Sohn der Eheleute Panneck, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung) ist zum Bankdirektor ernannt worden.

Das Abitur bestanden

Bischoff, Nikolaus (Dr. Ulrich Bischoff und Frau Lore, geb. Bieber, aus Gehlenburg und Rastenburg, jetzt 3551 Niederweimar bei Marburg) an der Waldorf-Schule in Marburg.

Lange, Hans-Peter (Hans-Fr. Lange, Major, und Frau Gerda, geb. Funk, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10/24, jetzt 79 Ulm, Silcherweg 12) an der Keppler-Oberschule in Ulm.

Lettmann, Rudolf (Heinz Lettmann und Frau Lydia, geb. Paulat, aus Kellerischken, Memelland, jetzt 7401 Tübingen, Dorfackerschule) in Stuttgart.

Liers, Wolfgang (Lehrer Rudolf Liers, jetzt 643 Bad Hersfeld, Carl-Peters-Straße 32) an der Alten Klosterschule in Bad Hersfeld.

Ollesch, Hans Christian (Obermedizinalrat Dr. H. Ollesch, aus Ostseebad Cranz, Sentaweg 6, jetzt 285 Bremerhaven-Kaiserhafen und 2851 Langen, Alter Postweg 51) an der Pestalozzi-Schule (Wirtschaftsgymnasium) in Bremerhaven.

Pogorzelski, Helga-Maria (Dr. med. Viktor Pogorzelski und Frau Lilo, geb. Porath, aus Königsberg, Selkestraße 13, jetzt 6251 Kirberg, Kreis Limburg) an der Marienschule in Limburg.

Bestandene Prüfungen

Gerdes, Sabine (Amtsgerichtsrat Wolfgang Gerdes und Frau Eva, geb. Dziedo, aus Königsberg, jetzt 7582 Bühlertal, Hindenburgstraße 119) hat an der Universität Freiburg die erste juristische Staatsprüfung, Rechtsreferendar, bestanden.

Gullatz, Silvia (Zollamtmann Fritz Gullatz und Frau Erna, geb. Franceschina, aus Königsberg, Augustastraße 8 und Ostseebad Cranz, jetzt 69 Heidelberg-Schlierbach, Am grünen Hag 24) hat das erste juristische Staatsexamen an der Universität in Heidelberg bestanden.

Meinhoff, Klaus (Johannes Meinhoff, aus Treuburg, Markt 61, jetzt 28 Bremen, Lahnstraße 36) hat an der Meisterschule in Oldenburg die Meisterprüfung im Elektro-Installateur-Handwerk mit „Auszeichnung" bestanden.

Radzewitz, Hubert, Diplom-Chemiker (Landwirt Heinrich Radzewitz und Frau Maria, geb. Sagurna, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt 755 Rastatt, Scheffelstraße 17) hat durch die Fakultät für Naturwissenschaften II der Technischen Hochschule Karlsruhe die Würde eines Doktors der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.) verliehen bekommen.

Einbanddecken 1966

Bezieher, die den Jahrgang 1966 des Ostpreußenblattes einbinden lassen wollen, können die Einbanddecken bestellen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 8,50 DM (7,— DM und 1,50 DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto 84 26 für „Das Ostpreußenblatt"; die gewünschte Farbe bitte vermerken. Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen. — zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Decken in einem Paket verursacht keine Versand-Mehrkosten; es werden also nur 7,— DM je Decke mehr erbeten.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Reitzki, Herbert (Heinrich Reitzki und Frau Ida, geb. Schulz, aus Saalfeld, Markt 20, jetzt 4048 Grevenbroich-Woithausen, Hochstadenstraße 25) hat vor der Industrie- und Handelskammer Mönchengladbach die Meisterprüfung für Maschinen- und Gerätebau bestanden.

Storim, Fritz (Textilkaufmann Fritz Storim und Frau Anna, geb. Meinekat, aus Seckenburg und Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 898 Oberstdorf, Im Steinbach 18b) hat an der Universität in Hamburg das Examen als Diplom-Physiker mit der Note „sehr gut" bestanden.

101 Jahre

wird am 20. Dezember Frau Lina Dietrich, geb. Reiß. Vieles hat die Jubilarin in ihrem langen Leben erlebt. Als sie fünf Jahre alt war, brach der Deutsch-Französische Krieg aus. 1888 schloß sie mit Ferdinand Dietrich den Bund fürs Leben. Das junge Paar baute sich dann seine Existenz in Königsberg auf. Dort wurden auch ihre sechs Kinder, von denen noch zwei Töchter und ein Sohn leben, geboren. 1942 verlor Frau Dietrich ihren Mann und mußte 1944, nachdem ihr Haus durch Bomben zerstört war, Königsberg verlassen. Nach mehreren Notunterkünften auf dem Weg nach Westen lebt die Jubilarin heute in einem Altersheim in Jever (Oldenburg), Anton-Günther-Straße.

Die Redaktion gratuliert ihrer hochbetagten Landsmännin sehr herzlich.

Hohe Auszeichnung für Staatsminister Oskar Stübinger

Der langjährige Einsatz für die Pferdezucht, das Pferdeleistungsprüfungswesen und die Reiterei des Landwirtschaftsministers von Rheinland-Pfalz, Oskar Stübinger aus Dreihof, fand jetzt anläßlich des 20jährigen Jubiläums als Staatsminister ihre Würdigung in der Verleihung des Deutschen Reiterkreuzes in Gold durch den HDP (Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde). Nicht nur, daß Staatsminister Oskar Stübinger selbst eine Warmblutzucht betreibt und von 1945—1960 den Vorsitz des Landesverbandes der Pferdezüchter Pfalz inne hatte, jetzt Ehrenvorsitzender des Verbandes ist und außerdem zwecks Erhaltung der Pferdezucht von 1945—1949 sich als Landstallmeister des Haupt- und Landgestüts Zweibrücken, das jetzt als Landgestüt fortgeführt wird, zur Verfügung stellte, sondern er hat sich auch besondere Verdienste um die Trakehner Zucht in der Bundesrepublik erworben.

Nach Auflösung des Hauptgestüts Zweibrücken unterstützte er die Bemühungen des Trakehner Verbandes, im Gestütshof Birkenhausen eine Trakehner Zuchtstätte einzurichten. Auch setzte er sich für eine stärkere Verwendung Trakehner Hengste bei der Veredlung des pfälzischen Pferdes zum Reitpferdetyp mit Erfolg ein. **M. Ag.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Kinder Christa und Martin zeigen an

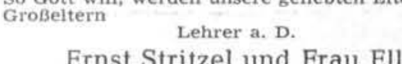
Ruth Gaigalat, geb. Bonkat
6534 Stromberg (Hunsrück)
aus Schmalleningken
Lindenhof

Hanna Gronau, geb. Lauruschkat
285 Bremerhaven
aus Gr.-Schwansfeld
Kreis Bartenstein

Christa Gaigalat
Martin Gronau
Verlobte

Stromberg (Hunsrück) im Dezember 1966
Wilh.-Schwickert-Straße 13
Königsberger Straße





So Gott will, werden unsere geliebten Eltern und Großeltern

Lehrer a. D.

Ernst Stritzel und Frau Elli

geb. Stadie
aus Königsberg Pr.-Quednau, Bahnhofstraße 4

am 29. Dezember 1966 das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes reichsten Segen und noch einen langen, gemeinsamen Lebensabend bei bester Gesundheit

die dankbaren Kinder Klauswolfgang und Martha
die Enkel Reinhard, Frank Ulrich, Matthias.

2 Hamburg 22, Blumenau 99 d
Empfang von 11—13 Uhr.

Am 24. März 1966 begingen wir den Tag unserer Silberhochzeit. Am 26. November 1966 wurde unser 1. Enkelkind — Oliver — geboren.

In dankbarer Freude

Frau Annemarie Hein
geb. Kopkow
aus Passenheim
und Königsberg Pr.

Walter Hein
aus Heilsberg
und Königsberg Pr.

Am 27. Dezember 1966 feiern unsere lieben Eltern

Helmut Gehlhaar und Frau Ursula
geb. Packroff
aus Königsberg Pr.
Neue Reiferbahn 2
Nasser Garten 146

das Fest der Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
EURE KINDER SIGRIED
REINHARD
UND WILFRIED

2407 Lübeck-Travemünde
Priwall 39



Am 26. Dezember 1966 feiern

Franz Trotte und Frau Anna
geb. Leihenat
aus Eydtkau, Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
SCHWESTER BERTA
UND SCHWAGER FRITZ

Hameln, Ruthenstraße 1

Meine lieben Eltern und Großeltern

Ernst Thews und Frau Frieda
geb. Becker
aus Königsberg
Laptauer Straße 17

feiern am 23. Dezember 1966 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
TOCHTER UND ENKEL

Hamburg 50, Lisztstraße 12 c

50

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am Mittwoch, dem 21. Dezember 1966, das Ehepaar

Georg Podoll und Frau Margarete
geb. Sonntag

aus Grünhagen, Kr. Pr.-Holland

6531 Grolsheim b. Bingen a. Rh.
Alzeyer Straße 22

Meine liebe Frau und gute Mutter

Erna Kiehr
geb. Kannegießer
aus Karkeln, Kr. Elchniederung

feiert am 17. Dezember 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
FRANZ KIEHR
UND TOCHTER HERTA

2216 Schenefeld über Itzehoe
Kreis Rendsburg
Holstenstraße 16

70

Am 20. Dezember 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Ida Mikoleit
geb. Palm
aus Tilsit-Kaltecken

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder

432 Hattingen (Ruhr)
Südring 28

70

Jahre alt wird am 19. Dezember 1966 mein lieber Vater

Walter Radziwill
aus Königsberg Pr.
Steindammer Wall 18
und Sternwartstraße
(Klempnerei)

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele gute Jahre
seine Frau Maria
Tochter Trautel
sowie Gerhard und Astrid

747 Ebingen (Württ)
Eberhardstraße 1

50

Freunden und Bekannten unserer Familie teilen wir mit, daß unsere Eltern und Großeltern

Otto Szameit
Bauer und Ortsbauernführer

und Frau Käte Szameit, geb. Gleich
aus Kuckerneese, Ostpreußen

am 22. Dezember 1966 ihre Goldene Hochzeit haben.

Es gratulieren
Familie Horst Szameit
Familie Reinhard Szameit
Familie Erich Szameit
Familie Vera Rocker, geb. Szameit

48 Bielefeld, Kesselstraße 12

70

Meine liebe Frau, gute Mutti und Schwiegermutter, Frau

Minna Bewernick
geb. Schröder
aus Königsberg Pr.
Rosenauer Straße 29

wird am 19. Dezember 1966 70 Jahre.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen.

Karl Bewernick
Herbert und Renate Letzner
geb. Bewernick

4780 Lippstadt, Am Weinberg 19

75

Am 20. Dezember 1966 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Auguste Tantins
geb. Skischally
aus Burdungen, Kr. Neidenburg
Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Möge sie noch viele Jahre mit uns zusammen sein.

Es gratulieren herzlichst
Hedwig Krossa als Tochter
Emil Krossa
als Schwiegersohn

Braunschweig
Karl-Hintze-Weg 73 a

75

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Kruppa
aus Lyck, Ostpreußen

feiert am 20. Dezember 1966 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen fernerhin Gottes Segen
die Kinder
Christa, Irma, Klaus
und Elsbeth
Schwiegersöhne
Schwiegertochter
und Enkel

241 Mölln (Lbg)
Grubenstraße 5

80

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte.

Am 18. Dezember 1966 feiert meine liebe Frau, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi und Uromi

Pauline Baumgart
geb. Pawlowitz
aus Bartenstein

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
IHR MANN MAX
SOHN HERBERT UND FRAU
ENKEL MIT FRAU
UND 2 URENKELN

1 Berlin 26, Neue Heimat 69



Am 18. Dezember 1966 feiert der Getreide- und Futtermittel-Großhändler

Otto Kollodzeizik
aus Königsberg und Bialla

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Lebensjahre bei guter Gesundheit

Margarete und Inge

Berlin 31, Mehlitzstraße 6



Am 15. Dezember 1966 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frida Obitz
geb. Brettschneider
aus Königsberg Pr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
IHRE TÖCHTER EVA UND HILDEGARD UND
SCHWIEGERSOHN HERBERT

2 Hamburg 50, Völckersstraße 2



Am 17. Dezember 1966 feiert unsere liebe, gute Tante, Groß- und Urgroßtante sowie Freundin, Frau

Berta Rohde

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit.

Herta Müller
Dieter und Carmen Müller
Dieter und Anne-Marie Kalus
Klein-Guido
und Schwesterchen Kirsten
Grete Juraschka
Paulinenhaus e. V.

1 Berlin 19, Ebereschenallee 16



Am 22. November 1966 feierte

Walter Hoelzler
Konrektor i. R.
aus Tilsit, Bismarckstraße 23

mit seiner Frau Margarete, geb. Kurras, seinen 80. Geburtstag.

SEINE KINDER WOLFGANG
Oberregierungsrat
in Koblenz
GISELA, verheiratet in Wien
ELLEN
verheiratet in Wolfenbüttel
(noch im Amt als Lehrerin)
gratulierten persönlich.

33 Braunschweig
Helmstedter Straße 1 a

Am 16. Dezember 1966 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

August Butzek
aus Wigrinnen, Kr. Sensburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und noch viele glückliche Jahre
SEINE FRAU, SÖHNE
SCHWIEGERTOCHTER
UND ENKELKINDER

Hannover-Stöcken
Weizenfeldstraße 21 D

Am 19. Dezember 1966 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Pflegevater, Schwiegervater und Großvater

Richard Haus
Eisenb.-Oberzugführer i. R.
aus Königsberg Pr.
Lizentgrabenstraße 18

seinen 80. Geburtstag.

Zu seinem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau Auguste
geb. Schabacher
Tochter Hildegard Schulz
Kapitän Fritz Schulz
Enkel Peter Haus
Enkel Michael Schulz
sein einziger Sohn Fritz
vermißt seit April 1945

465 Gelsenkirchen
Florastraße 85



Jahre wird am 16. Dezember 1966 unser lieber Vater und Großvater

Otto Adomeit
aus Balbern, Kr. Gumbinnen
Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
SEINE TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKEL

34 Göttingen
Herzberger Landstraße 42



Jahre wurde am 9. Dezember 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Lenuweit
geb. Pensky
aus Pr.-Eylau, Ostpr.

Es gratulieren herzlichst
Familie Paul Lenuweit
und Familie Fritz Lenuweit

4130 Moers, Hopfenstraße 10—12



So Gott will, feiert am 17. Dezember 1966 unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Mietze Tobien
geb. Kloster
aus Lötzen, Bismarckstraße 17

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ernst Tobien (als Schwager)
und Frau
und alle Verwandten

2 Hamburg-Rahlstedt
Kösliner Straße 46

85

Am 19. Dezember 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Grabeck
Weichenwärter i. R.
aus Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen

seinen 85. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.

Die dankbaren Kinder
Enkel
und Urenkel

2353 Nortorf, Am Kamp 10

Am 22. Dezember 1966 feiert, so Gott es will, im Kreise seiner Angehörigen

Rudolf Schlisalla
aus Drosselwalde
Kreis Johannisburg

seinen 85. Geburtstag.

Wir wünschen, daß er bei guter Gesundheit noch recht lange bei uns bleibt.

Seine dankbaren Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

6238 Hofheim a. Ts.
Breckenheimer Straße 56



Durch Gottes große Güte kann unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Arndt
aus Fischhausen
Wärterhaus 11

am 19. Dezember 1966 in geistiger Frische seinen 86. Geburtstag feiern.

In dankbarer Freude
SEINE TÖCHTER
SCHWIEGERSOHN, ENKEL
UND URENKEL

2111 Steinbeck bei Buchholz
Heimgarten 17

90

Am 25. Dezember 1966 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

Friedrich Naguschewski
aus Seubersdorf
Kreis Osterode

seinen 90. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich
sein Sohn Adolf
und Schwiegertochter Martha

2421 Sieversdorf bei Preetz (Holst)

Statt Karten

Für die so zahlreichen Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich meines 80jährigen Geburtstages danke ich allen Gratulanten auf diesem Wege sehr, sehr herzlich.

Mit herzlichen, heimatlichen Grüßen in alter, treuer Verbundenheit

Ihr Ernst Wengel
2 Hamburg 73
Sieker Landstraße 48

Am 3. Dezember 1966 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe, treusorgende, nimmermüde Mutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Wilhelmine Moschall

geb. Gardlo
aus Königsberg Pr.
Domnauer Straße 3 b

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Thümer, geb. Moschall
Hellmut Thümer
Paul Gardlo

465 Gelsenkirchen-Horst
Propst-Wenker-Straße 7

Am 8. November 1966 verstarb nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden für uns alle unfaßbar meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosalie Wölki

geb. Radtke
aus Braunsberg, Ostpr.
Bahnhofstraße 20

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Josef Wölki und Kinder

7601 Schutterwald, Kirchstr. 18
Kreis Offenburg

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Off. Joh. 210

Gott der Herr nahm am Samstag, dem 15. Oktober 1966, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Martha Metz

geb. Birth
aus Königsberg Pr.

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach einem erfüllten Leben im Alter von fast 89 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Strauß, geb. Metz

Weisweiler II
Tannenbergstraße 36

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach einem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Dorothea Roespel

geb. Sakuth
aus Nidden, Kurische Nehrung

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erika Roespel
Fritz Roespel und Familie
Werner Roespel und Familie
Walter Roespel und Familie

Wedel (Holstein), Pulverstr. 74
7. Dezember 1966

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 13. Dezember 1966, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Wedel (Holst).

Ein Leben voll Liebe, Sorge und Arbeit beschloß nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren

Hedwig Hanemann

geb. Wunsch
aus Wenden, Kr. Rastenburg

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Picard
geb. Hanemann

2 Hamburg 39, Wimmelsweg 3

Nach kurzer Krankheit verstarb am 9. Dezember 1966 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanne Hornberger

geb. Reh
aus Balga, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

Es trauern um sie
die Familien Hornberger
und Familie Mühlen

Göttingen-Treuenhagen
Wilh.-Raabe-Straße 13

Ich will den Weg gehen an Jesu Hand.

Nach schwerem Leiden erlöste Gott am 1. Dezember 1966 unsere um uns besorgte, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Piotrowski

verw. Zeppeck, geb. Cichy
aus Rehfelde, Kreis Sensburg
Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann, unserem Vater

Julius Piotrowski

der im Juni 1952 in der Heimat verstarb.

In stiller Trauer
Erwin Dudde und Frau Hildegard, geb. Piotrowski
Ratingen, Wichertstraße 24
Walter Assmann und Frau Irmgard, geb. Piotrowski
Marl-Hüls, Triftstraße 30
Helmut Piotrowski und Frau Edeltraut, geb. Mering
Marl-Hüls
Fritz-Reuter-Straße 9
Ernst Szesny und Frau Erika
geb. Piotrowski
Ratingen
Reinholdstraße 13
Emil Flux und Frau Elfriede
geb. Zeppeck
Ratingen, Bertramsweg 6
Ewald Piotrowski und Frau Anni, geb. Schmalör
Berlin
Erich Kühl und Frau Martha
geb. Piotrowski
Pinneberg, Hogenkamp 8
10 Enkel, 5 Urenkel
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 5. Dezember 1966 in der Kapelle des Waldfriedhofes Ratingen statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet am 3. Dezember 1966 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Butsch

aus Tapiau, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Sekat und Frau Lisbeth
geb. Butsch
Otto Leber und Frau Margarete, geb. Butsch
Herta Butsch
Irmgard Sekat
verehel. Skukovski
und Kinder
Günter Sekat nebst Frau und Kindern

2901 Rostrup
Alpenrosenweg 19

Nach kurzem Leiden hat Gott unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine, Frau

Emilie Ziburski

geb. Schäfer
aus Tilsit, Garnisonstraße 15

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Edith Moering

Marktoberdorf
den 29. November 1966
Straubing
Wittelsbacher Höhe 36

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 2. Dezember 1966, auf dem Friedhof in Marktoberdorf stattgefunden.

Am 2. Dezember 1966 entschlief sanft infolge eines Herzinfarkts mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser allerbester Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Rohde

aus Königsberg Pr.
Thomasstraße 4

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Rohde

Fischbeck (Weser)
Dammstraße 1

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 26. November 1966 verstarb nach langem Leiden und einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Zimmerpolier

Rudolf Olsowski

aus Georgenthal
Kreis Mohrungen
Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Olsowski
geb. Hohmann
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Sievershausen
Schwarzer Weg 177
den 7. Dezember 1966

Die Beerdigung hat am 30. November 1966 stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Wegner

aus Seerappen Kr. Fischhausen
zuletzt Königsberg
Mollehner Straße 1

wurde heute im Alter von 75 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer
Helene Wegner, geb. Heidt
Reinhard Wegner und Familie
Eva Wegner

Hannover-Döhren,
Henleinweg 10
den 3. Dezember 1966

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 22. August 1966 meinen lieben, guten Mann, Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

Friedrich Breitkreuz

aus Eiselau, Kreis Kulm
Westpreußen

im 85. Lebensjahre zu sich in die himmlische Heimat zu nehmen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Anna Breitkreuz
geb. Sommerfeld

Mitteldeutschland, zu erreichen über Emil Fenske, 3012 Langenhagen, Hindenburgstraße 28 a.

Am 25. November 1966 ist, fern der unvergessenen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Zittner

Bürgermeister aus Alt-Kriewen
Kreis Lyck, Ostpreußen

im hohen Alter von fast 96 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Margarethe Hillenhagen
geb. Zittner
Albert Hillenhagen
Gertrud, geb. Zittner
und Otto Gorklo
Anni Piontek, geb. Zittner
Karl Zittner und Frau Magdalene
Otto Zittner
Enkel und Urenkel

6638 Dillingen/Saar, Lilienstr. 48
6611 Thalexweiler über Lebach
5679 Dabrinkhausen
509 Leverkusen-Wiesdorf

Am 31. Dezember 1966 jährt sich zum 25. Male der Todestag meines lieben Mannes

Oberfeldwebel

Fritz Wolff

geb. am 24. 2. 1915
in Puppen, Kr. Ortelsburg

Er ist am 31. Dezember 1941 im Mittelabschnitt Rußlands gefallen.

Gleichzeitig gedenke ich meiner Brüder

Paul Kinzel

geb. am 28. 4. 1915
in Allenstein
und bis 1944 Feldwebel
in Rumänien

sowie

Werner Kinzel

geb. 4. 8. 1927
in Allenstein, Schubertstraße 47
(Regierungsinspektor-Anw.)

Am 15. 1. 1945 kam er nach Deutsch-Eylau als Offiziersanwärter. Es war das letzte Mal, daß ich ihn sah. Von beiden Brüdern habe ich seitdem nichts mehr gehört.

Ferner gedenke ich meines Vaters, des

Bahnbeamten

Josef Kinzel

gestorben am 30. 4. 1941

sowie meiner lieben Mutter

Klara Kinzel

aus Allenstein, Schubertstr. 47

Sie ist am 28. 2. 1966 im 85. Lebensjahre in Lünen verstorben.

Leider weiß ich nichts von meinen Schwiegereltern

Herrmann und Wilhelmine Wolff

aus Puppen

sowie von meinen Schwägern

Gustav, Karl, Willi, Emil und Horst

Maria Kinzel-Wolff
aus Allenstein, Kaiserstr. 7

4628 Lünen, Münsterstraße 29

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 19. November 1966 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Speer

geb. Wittschirk

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Sobiech, geb. Wittschirk

Bremerhaven, Heideweg 23, im Dezember 1966

Gott, unser himmlischer Vater, nahm am 17. November 1966 unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, vor Vollendung ihres 72. Lebensjahres, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Schwent

aus Rothfließ, Kreis Rößel

zu sich in seinen ewigen Frieden.

Ihr Leben war nur Liebe und Sorge für ihre Geschwister.

Im Namen aller Angehörigen
Klara und Helene Schwent

4178 Kevelaer (Ndrh), Dondertstraße 125

Wir trauern um unsere liebe Entschlafene

Luise Schmidt

geb. Jordanski
aus Elbing, später Königsberg Pr.
geb. 5. 6. 1889 — gest. 28. 11. 1966

Im Namen der Angehörigen
Joachim Schmidt
aus Grunau
Kreis Marienburg

8221 Pertenstein, Post Matzing (Oberbayern)

Plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalls entschlief am 6. November 1966 meine geliebte Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Minna Kallweit

geb. Eder
aus Stallupönen, Gartenstraße 12

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Kallweit

Koblenz-Lützel, Mittelweiden 11

Dort, dort in jener Ferne
liegt das Land meiner Ruh.
Jenseits funkelnden Sterne
winkt sein Auge mir zu.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter. Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kullik

geb. Kniffka
geb. 15. 12. 1885 — gest. 26. 11. 1966
aus Wickenau, Kreis Neidenburg

ist kurz vor ihrem 81. Lebensjahre nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 26. November 1966 sanft im Herrn entschlafen.

August Kullik
mit Kindern und Anverwandten

Heilbronn-Böckingen, Zabergeustraße 14, den 28. November 1966

Die Beerdigung fand am 29. November 1966 auf dem Friedhof in Heilbronn-Böckingen statt.

Wenn sich der Mutter Augen schließen
ihr treues Herz im Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterlieb ersetzt sich nicht.

Am 24. November 1966 nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen und mühevollen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Rostek

geb. Woitkowski
aus Saalfeld-Ebenau, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Wilhelm Rostek und Frau Gerda, geb. Baumgart
Lydia Plichta, geb. Rostek
Reinhard Kaminski und Frau Margarete, geb. Rostek
Paul Tadra und Frau Erna, geb. Rostek
Fritz Schlüter und Frau Meta, geb. Rostek
dreizehn Enkel, acht Urenkel
und die übrigen Anverwandten

493 Detmold, Strümp, Rheinsberg, Rothenuffeln
Woldemarstraße 20

Die Trauerfeier fand am 29. November 1966 in der Friedhofskapelle in Lank statt.

Nach einem erfüllten Leben hat am 1. Dezember 1966 Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, Urgroßmutter und Schwägerin

Helene Kairies

geb. Gerull

im 85. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Trauernden
Frieda Kairies

1 Berlin 20, Glacisweg 5

Die Beisetzung fand am 12. Dezember 1966 um 14.15 Uhr auf dem Spandauer Friedhoff statt.

Völlig unerwartet entschlief am 25. November 1966 in Lindenberg unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante

Margarete Staenzel

aus Memel

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Staenzel

7418 Metzingen, Herm.-Löns-Platz 9

Fern der Heimat verschied plötzlich und unerwartet infolge Herzschlags meine liebe Frau

Anna Podufal

geb. Niederstrasser

In stiller Trauer
Gustav Podufal
und Verwandte

Geilenkirchen, Poststraße 14, im November 1966

Am 1. Advent 1966 ist

Pfarrer

Joachim Großkreutz

aus Ballethen, Kreis Angerapp

nach langer Krankheit in den Frieden hinübergegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Großkreutz, geb. Martens

8 München-Karlsfeld, Adalbert-Stifter-Straße 3
Die Beerdigung fand am 29. November 1966 auf dem Friedhof in Karlsfeld statt.

Am Sonntag, dem 4. Dezember 1966, nahm Gott unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Mex

geb. Bendrich

aus Griesen, Kreis Treuburg

im 90. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Bruno Mex
Lisbeth Müller, geb. Mex
Elsa Moysies, geb. Mex
Hans Müller
Bruno Moysies
Uwe Moysies

Mölln, Johann-Gutenberg-Straße 28

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. Dezember 1966, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Mölln statt.

Nach Gottes hl. Willen verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Sczesny

geb. Tuppeck

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

der Gatte Gustav Sczesny
die Söhne Artur mit Frau
Ernst, gefallen in Rußland
Otto, vermißt im Osten
der Bruder Max Tuppeck mit Familie
die Enkelkinder Marlene Albus, geb. Sczesny, mit Gatten
Ida, Edith, Brunhilde
und alle Anverwandten

Ittenhausen, Hausen i. K., den 23. November 1966

Beerdigung fand Samstag, 26. November 1966, um 10 Uhr in Dürrenwaldstetten statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 28. November 1966 nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Helene Konstanski

geb. Weiß

aus Bartkenhof, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Konstanski

3011 Kirchdorf (Deister), Die Heide 18

Die Beerdigung fand am 2. Dezember 1966 auf dem hiesigen Friedhof statt.

Nach einem Leben voll Arbeit und Sorgen starb am 24. November 1966 fern ihrer lieben Heimat in Döbra (Ofr) nach schwerer Krankheit unsere gute Mutter und Oma

Auguste Schulz

geb. Scheina

aus Glanden, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Tochter Gertrud Köhler
Schwiegersohn Erich Köhler
Enkelkind Dieter Köhler und Frau Bärbel

Naila, 14. November 1966

Eines Tages ist alles überstanden
und das Leid das wir auf Erden fanden,
ist vergessen und verweht.
Alle Spuren die wir einstmals zogen
sind vom Wind und Wetter aufgesogen
wie hier alles Erdensein vergeht.
Alle Schrecken sind von Dir genommen
so wie einst zur Erde Du gekommen
kehrst Du heim und nichts hält Dich mehr.
Losgelöst von allen Erdensorgen
ruhst Du wiederum in Gott geborgen
und harrst friedevoll der Wiederkehr.

Ida Wolfermann

geb. Lindenau

Malerin und Lehrerin

aus Königsberg Pr.

ging von uns in die ersehnte ewige Ruhe.

Dortmund-Eichlinghofen, den 29. November 1966
Hansmannstraße 2

Die Beerdigung fand auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Nach langem Leiden entschlief im Alter von 70 Jahren in der Frühe des 2. Adventssonntages unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester und Schwägerin, meine treue Lebensgefährtin

Anna Grunwald

geb. Hoepfner

Gut Zipperken, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer

Arthur Grunwald
Heinz Grunwald (vermißt)
Irmgard Schwermer, geb. Grunwald
Siegfried Schwermer
Kordula Buchner, geb. Grunwald
Dr. Edmund Buchner
Eva Heitkamp, geb. Grunwald
Wilhelm Heitkamp
Elisabeth Schick, geb. Grunwald
Hermann Schick
Hubert Grunwald
Rosemarie Grunwald, geb. Stemplowski
und 10 Enkelkinder

4102 Homberg, Saarstraße 85, den 4. Dezember 1966

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 7. Dezember 1966, auf dem Parkfriedhof Homberg-Hochheide stattgefunden.

Am 27. November 1966 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Maria Emma Bertulat

geb. Taurat

aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen
Albert Bertulat

4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen fand am 1. Dezember 1966 auf dem Friedhof in Erkrath-Unterbach statt.

Wieviel hast Du in stiller Ruh' geduldet und ertragen,
bis Gott Dir schloß die Augen zu und löste Deine Plagen.

Am 15. November 1966 ist meine liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Olga Biensfeld

geb. Plaumann

aus Königsberg Pr., Selkestraße 10

völlig unerwartet im Alter von 93 Jahren von uns gegangen.

Sie folgte ihrem geliebten Sohn

Kurt

nach drei Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Elsa Just, geb. Biensfeld
Ernst Just
Eva Biensfeld, geb. Quednau
6 Enkel, 5 Urenkel
und Anverwandte

Dortmund, Gr. Heimstraße 53

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 2. November 1966 plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutti, liebe Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Else Gruber

geb. Kohn

aus Königsberg Pr.
zuletzt Bf. Pötschendorf, Kreis Rastenburg

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Gruber

3184 Bf. Ehmen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 27. Dezember 1966 im 71. Lebensjahre in Offenbach (Main) mein lieber Mann, unser lieber Vater

Ernst Polligkeit

aus Insterburg, Ostpreußen

Inhaber mehrerer Tapferkeitsauszeichnungen
aus beiden Weltkriegen

In stiller Trauer

Frieda Polligkeit, geb. Boy
Eckhard Polligkeit und Familie

Offenbach, Buchrainweg 147
Oker, Privatstraße 12

Am 9. Dezember 1966 verstarb im 69. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater

Curt Mirbach

Techn. Oberinsp. (Fl) a. D.
Teilnehmer beider Weltkriege
E. K. I. Kl. 1914/18 und anderer Auszeichnungen

fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Sein Leben war Arbeit und Sorge für seine Familie und seine Schicksalsgefährten.

In stiller Trauer

Gertrude Mirbach, geb. Bagusat
Rena und Bernd

2253 Tönning, den 9. Dezember 1966

Trauerfeier fand am 13. Dezember 1966 um 14 Uhr in der St. Laurentiuskirche zu Tönning statt.

Mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Dr. jur. Manfred Tolkmitt

Rechtsanwalt und Notar

hat uns im 62. Lebensjahre nach längerer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Margarete Tolkmitt, geb. Jorczik
Wolf-Dietrich Tolkmitt und Frau Ute, geb. Reuber
Klaus Zimmermann und Frau Brigitte, geb. Tolkmitt
mit Anja und Petra
Frank-Joachim Tolkmitt, z. Z. Manhattan (Kansas)
Monika Tolkmitt
Käte Jorczik, geb. Lendzian
Lothar Tolkmitt und Frau Leni
Herbert Fligge und Frau Edeltraut, geb. Tolkmitt
Gisela Thies, geb. Tolkmitt

Kassel, Goethestraße 130, den 28. November 1966

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Dezember, 11.10 Uhr, von der Hauptfriedhofskapelle, Karolinenstraße, aus statt.

Am 25. November 1966 ging unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gustav Jeschull

Palmnicken, Kreis Samland

kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres in Gottes Frieden heim.

In stiller Trauer
seine Kinder
und alle Angehörigen

2887 Elsfleth (Weser), Amselstraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 28. November 1966 im 67. Lebensjahre mein lieber Mann

Gastwirt

Erich Knurra

aus Landsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Loni Knurra, geb. Hallmann

3 Hannover, Isernhagener Straße 15

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist mein lieber, treuer Lebenskamerad und innigstgeliebter, unvergessener Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Turner

aus Rosenheide, Kreis Lyck

am 30. Oktober 1966 im Alter von 64 Jahren nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

Martha Turner, geb. Trixa
Hermy Turner und Frau Phyllys, geb. Fox
Hermann Behmer und Frau Luzi, geb. Turner
Helmut Suchowitz und Frau Adeltraut, geb. Turner
und 5 Enkelkinder

2381 Idstedtkirche, den 31. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 2. November 1966, um 13.30 Uhr von der Kirche zu Idstedt aus statt.

Am 2. November 1966 entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, lieber Sohn, Bruder, Onkel, Neffe Schwager und Vetter

Bernhard Nettke

aus Königsberg Pr.

im 55. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir seines Vaters

Franz Nettke

Gärtnereibesitzer aus Königsberg Pr., Berliner Str. 31/33
1883—1950

In stiller Trauer
Käte Nettke, geb. Wolff
Helene Nettke, geb. Parplies
Ilse Senff, geb. Nettke
Irmgard Senff

2801 Fischhude 139 über Bremen

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Onkel und Großonkel

Hugo Faack

Rentmeister a. D.
aus Gallingen, Kreis Bartenstein

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Käte Faack, geb. Oertel

Frankenberg (Eder), Wilhelmstraße 4 a, den 24. November 1966

Herr, dein Wille geschehe!

Fern der Heimat verstarb am 19. November 1966 nach längerem Leiden mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der ehemalige

Bauer

Otto Faust

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Er folgte seiner auf der Flucht verstorbenen Gattin und seinem Bruder sowie seinem gefallenen Sohn und Neffen in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Meta Blank, geb. Faust, **nebst Gatten**
Kinder, Urenkel
und Anverwandte

464 Wattenscheid, Kirchstraße 48, im Dezember 1966

Die Beerdigung fand am 23. November 1966 in aller Stille statt.

Heute morgen gegen 5.30 Uhr ging unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Lehrer i. R.

Johann Heinrich

aus Scharfenrade (Ostrokollen), Kreis Lyck
zuletzt wohnhaft in Iserlohn (Westf), Heideweg 25

im Alter von 91 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Richard Heinrich
und Geschwister
nebst Enkeln sowie Urenkeln

58 Hagen (Westf), Grünstraße 7, den 26. November 1966

Die Beisetzung hat in aller Stille auf dem Niederfeld-Friedhof in Hohenlimburg stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist am 22. November 1966 plötzlich und unerwartet im 59. Lebensjahre mein guter Mann

Kaufmann

Leo Lentz

aus Wischwill

infolge Herzinfarkt sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Lentz, geb. Baller

2 Hamburg 19, Hartwig-Hesse-Straße 29

Die Beisetzung der Urne findet in Visselhövede, Kreis Rotenburg, statt.

Dein letztes Wort laß sein mein Licht,
wenn mir der Tod das Herze bricht.

Gott der Herr nahm am 21. November 1966, einen Tag vor seinem 56. Geburtstag, nach langem Kriegsleiden, jedoch plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Braekau

aus Mensguth und Passenheim

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Erika Braekau, geb. Plischka
Hannelore als Tochter
Charlotte Braekau als Mutter
Geschwister und Anverwandte

Kamp-Lintfort, Moerser Straße 204, den 21. November 1966

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 25. November 1966, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof in Kamp-Lintfort.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Bauer

Adolf Folger

aus Bunden, Kreis Pr.-Holland

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Adolf Folger und Frau Paula, geb. Krispien

2242 Hedwigenkoog über Büsum, den 2. Dezember 1966

Die Trauerfeier und Beerdigung fand am 6. Dezember 1966 auf dem Friedhof in Wesselburen statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief heute nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Kohse

aus Königsberg Pr.

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Kohse, geb. Koschorke
Ursula Koschorke, geb. Kohse
Herbert Koschorke
Dietrich Kohse und Frau Ingrid, geb. Noelte
Angelika, Siegfried, Gabriele, Barbara, Birgit und Bernt als Enkel
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Becherstraße 14, den 7. Dezember 1966

Die Beerdigung hat am Montag, dem 12. Dezember 1966, um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes in Düsseldorf aus stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott der Herr nahm heute meinen guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Max Wien

aus Bergensee, Kreis Angerburg

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eduard Jordan und Frau Edith, geb. Wien
Gerhard als Enkelkind
und Anverwandte

42 Oberhausen, Lindermannstraße 69, den 27. November 1966

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Dezember 1966, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Alstadener Friedhofes aus statt.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mein geliebter, jüngster Bruder

Friedrich Gonschorowski

rasch und unerwartet von uns genommen.

In tiefer Trauer
auch im Namen seiner in der DDR lebenden Gattin und aller Verwandten
Ernst Gonschorowski

Neckargemünd, Neckarstraße 6
im Dezember 1966

Am 8. Dezember 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein Mann, unser Vater und Großvater

Paul Engel

geb. am 21. 9. 1893 in Naumburg (Saale)
Stabszahlmeister in Osterode, Ostpreußen
zuletzt Reg.-Oberinspektor a. D.

Meta Engel, geb. Henseleit
Ulrich und Gertrud Engel, geb. Stumpenhusen
Joachim und Gerda Kilian, geb. Engel
Frank, Gunnar, Detlev und Thorsten als **Enkel**

2844 Marl-Lemförde, Kreis Diepholz
2 Hamburg-Wandsbek, Holstenhofweg 171

Die Beerdigung fand statt am 12. Dezember 1966 in Burlage, Kreis Diepholz.

Am 28. November 1966 entschlief plötzlich und unerwartet im 71. Lebensjahre mein lieber, guter, stets um mich besorgter Mann, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willy Krautien

Bäckermeister i. R.
aus Königsberg Pr.
geb. in Agilla, Kr. Labiau

In tiefer Trauer
Maria Krautien, geb. Sandhack
Gustav Krautien
und alle Anverwandten

4924 Barntrup (Lippe) im November 1966
Hamelner Straße 42 a

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 2. Dezember 1966, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle zu Barntrup statt.

Nach längerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Wilhelm Gallmeister

aus Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Gallmeister, geb. Samorski

2 Harksheide, Ulzburger Straße 12, den 10. Dezember 1966

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 15. Dezember 1966, um 14 Uhr in der Kirche Harksheide-Falkenberg.

Sanft und ruhig wie er gelebt entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter, schaffensfroher Mann und allezeit gütiger Lebenskamerad

Hans-Georg Hoenicke

geb. 15. 9. 1906 — gest. 28. 11. 1966
aus Königsberg Pr., Brehmstraße 2

In tiefem Schmerz
Frida Hoenicke, geb. Günther

2401 Ratekau, Jahnstraße 8

Heute früh entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberregierungsveterinärrat

Dr. Ernst Arnold

Eydtkuhnen und Wehlau

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
Marianne Arnold, geb. von Rosenberg
Ernst-Bödwar Arnold und Frau Lore
geb. Raabe
Brigitte Regno, geb. Arnold
Cesare Regno
Ingo Arnold und Frau Roswitha
geb. Müller
Gertraud Arnold
Meinhard Tasser
Sabine, Ingo und Marco als Enkel

Korbach, den 6. Dezember 1966

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 9. Dezember 1966, stattgefunden.

Ein Pole sieht die Polen

Jozef Kulicki: „Seit 1000 Jahren Minderwertigkeitskomplex"

Unter dem Titel „Der Komplex der Polen" veröffentlicht die in Krakau erscheinende polnische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" einen Artikel von Jozef Kulicki, in dem der Autor zu beweisen versucht, daß der polnische „Minderwertigkeitskomplex" gegenüber dem übrigen Europa nicht etwa die Folge der polnischen Teilungen ist, sondern bereits seit der Staatsgründung vor 1000 Jahren bestand und durch die zivilisatorische Rückständigkeit verursacht wurde. Von Anfang an war Polen — verglichen mit Westeuropa — zivilisatorisch „rückständig". Charakteristisch dafür seien die Waren gewesen, die Polen aus- und einführte. Die damalige polnische Architektur — oder besser gesagt das Bauwesen — sei noch drastischerer Zeuge des Zivilisationsstandes.

Polen habe schon im Mittelalter Schwerter aus dem Rheinland, Metallschmuck und Bronzebeschläge aus Ungarn eingeführt. „Im Austausch dafür lieferte man Pelze, Bernstein, Wachs, Honig und Sklaven, später auch Holz an den Westen", heißt es in dem Bericht wörtlich. Im 11. und 12. Jahrhundert „importierte man Metallprodukte hauptsächlich aus Deutschland, Stoffe und Wollerzeugnisse hingegen aus Flandern, ja sogar aus England". Der polnische Export habe seit jeher aus Rohstoffen, der Import aus Industrieerzeugnissen bestanden. „Aus polnischem Holz wurden auf holländischen und englischen Werften Handels- und Kriegsschiffe gebaut. Eisen wurde aus Polen nach dem Westen, in erster Linie nach Schlesien (!), in rohem Zustand gebracht, und es kehrte verarbeitet in Form von Gebrauchsgegenständen zurück."

Rückständig . . .

Doch nicht nur die polnische Außenhandelsbilanz weise eindeutig einen „Rückstand" — verglichen mit den Ländern Westeuropas — auf. Im 10. Jahrhundert sei in Polen „ausschließlich aus Holz gebaut worden", wie aus zahlreichen archäologischen Ausgrabungen klar hervorgehe. Erst mit der Annahme des Christentums habe man in Polen steinerne Kirchen zu bauen begonnen, die, nach der Einführung der neuen Religion, auf „importierter Technik" basierten.

. . . und unterlegen . . .

„Insgesamt stehen die gotischen Kirchen im Piasten-Polen sowohl zahlenmäßig als auch größenmäßig und in der architektonisch-bildhauerischen Ausstattung hinter den gotischen Kirchen, die in jener Zeit in West- und Südeuropa gebaut wurden ... In Schlesien und Pommern gibt es wesentlich mehr gotische Kirchen, die auch größer und prachtvoller ausgestattet sind." Abgesehen von den Bauten in Frankreich und Deutschland zeige der Vergleich mit den Kirchen in Prag deutlich die „polnische Unterlegenheit".

. . . auch im Städtebau

Ähnlich habe es im Städtebauwesen ausgesehen. „Unsere Historiker unterstreichen zwar, daß die Städte in Polen etwa gleichzeitig mit der geschriebenen Staatsgeschichte entstanden sind; das waren aber keine Städte!" fügt ironisch der Autor hinzu. Bis zum 13. Jahrhundert seien es kleine Siedlungen mit wahllos verstreut gelegenen Holzhäusern gewesen. Erst der Städtebau nach dem „Deutschen Recht" habe im 13. Jahrhundert eine „Bebauungsordnung" mit dem viereckigen Ringplatz und dem rechteckigen Straßennetz eingeführt. „Trotzdem sind die polnischen Städte auch in den nachfolgenden Jahren klein geblieben, und man kann sie keinesfalls mit den damaligen Städten Italiens, Flanderns, Frankreichs oder gar Deutschlands vergleichen. Die größte Stadt des polnischen Königreichs, Krakau, zählte Mitte des 14. Jahrhunderts 12 000 Einwohner." Im benachbarten Schlesien habe Breslau zu dieser Zeit bereits 17 000 Einwohner gezählt.

Abschließend schreibt Kulicki: „Wir haben uns an den Gedanken gewöhnt, daß unser Land über lange Zeit in der Geschichte zu den führenden Mächten Europas gehört hat. Die Schicksalsschläge im 18. und 19. Jahrhundert werden häufig als unverdiente Degradierung empfunden." Wenn auch das Gefühl des Unrechts „anläßlich des Untergangs und der Teilungen begründet" sei, so müsse doch die Vorstellung von der einstigen „Großmacht", schon auf Grund der angeführten Wirtschaftsanalysen, „in vieler Hinsicht korrigiert werden".

„Unsere Lage in Europa, unser ökonomischer Platz innerhalb der Staatenhierarchie dieses Kontinents, den wir immer wieder als einen Platz zweiter Klasse empfinden", bestehe keineswegs seit gestern oder vorgestern. „Aus verschiedenen objektiven und subjektiven Gründen war es schon immer so." Es müsse aber nicht immer so bleiben. Im Zuge der Industrialisierung bestehe eine Chance, einen Ausgleich mit dem übrigen Europa zu erzielen. „Wir sind dabei, diese Aufgabe zu vollbringen."

Dies sei freilich sehr schwierig: „In manchen Sparten verkleinern wir den Vorsprung. Es gibt aber auch Sparten, in denen die Unterschiede zwischen uns und der Weltspitzenklasse größer werden." Daß es so ist, liege nicht immer in der tausendjährigen Geschichte Polens begründet, sondern in „Maßnahmen neueren Datums".

Mit dieser ironischen Bemerkung, die scharf auf die Unfähigkeit der sozialistischen Wirtschaft zielt, beschließt Kulicki seinen Artikel, der in Polen ohne Frage großes Aufsehen erregen und in manchen Kreisen Empörung auslösen wird. Besonders aber wird man dem Autor verübeln, daß er so offen Entwicklungsvergleiche zwischen dem damaligen Polen und dem deutschen Schlesien und Pommern gezogen hat. Dafür gebührt Kulicki von seiten der freien Welt Anerkennung.

NEMMERSDORF 1944

Auf unseren Aufruf, bei der Zusammenstellung einer Dokumentation zu helfen, erreichten uns schon einige Zuschriften. Wir fügen heute den schon genannten Ortsnamen noch einige hinzu, hauptsächlich Güter, die in der Nähe von Nemmersdorf liegen, und bitten Sie, liebe Leser, falls Sie über Aufzeichnungen und Bilder aus dieser Zeit verfügen, Sie uns zu überlassen: Adamshausen (Adomlauken/Lengirren), Altdingelau (Dinglauken), Angereck (Kampischkehmen), Angerhöh (Szuskehmen), Angermühle (Kissehlen), Balbern (Balberdszen), Bismarckshöh (Kallnen), Drachenberg (Kallnen), Forsteck (Budweitschen), Gailboden, Karlswalde, Kieselkeim (Kieselkehmen), Langenweiler (Kollatischken), Lutzen (Lutzicken), Nemmersdorf, Reckeln, Richtfelde (Gerwischken), Rotenkamp (Wandlauszen), Teichhof, Tutteln, Werfen (Pennacken), Wiekmünde (Norgallen).



Einsame Landstraße im polnisch verwalteten Ostpreußen — *Foto: Hoffmann*

Sowjetjugend entlarvt Legenden

Die rote Fahne auf dem Reichstag — Totgesagte Sowjethelden leben

„Wie ist es möglich", fragte kürzlich ein Leser bei der sowjetischen Armeezeitung „Roter Stern" an, „daß einer der 28 Helden, die angeblich in der Winterschlacht vor Moskau 1941 gefallen sind, in unserem Haus lebt?" Kaum war dieser Brief erschienen, als sich auch schon andere Leser zu Wort meldeten, um die über zwanzig Jahre alte Legende zu zerstören. Und nun muß die Redaktion zugeben, daß mindestens fünf der angeblich 28 toten Helden am Leben sind und ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgehen.

Die Suche nach der historischen Wahrheit ist für die heutige sowjetische Generation charakteristisch. Was für die Väter die „heilige Wahrheit" war, wird von den Söhnen und Töchtern unter die Lupe genommen, überprüft und oft als Lüge entlarvt. So wird in dem sowjetischen Film „Der Fall von Berlin" die rote Fahne auf dem Reichstagsgebäude von einem Unteroffizier Iwanow mitten in der Kampfhandlung gehißt.

Diesen Unteroffizier hat es aber nie gegeben. Das stellte eine Gruppe junger „Roter-Stern"-Leser fest, die sich monatelang mit der Untersuchung dieser Frage befaßt hatten. „Unteroffizier Iwanow", heißt es in ihrem Schreiben, „ist das Phantasiegeschöpf einiger Berlinkämpfer, denen die schöne Legende lieber ist als die nüchterne Wahrheit."

Tatsächlich flatterte die sowjetische Fahne auf dem Reichstagsgebäude erst, als die Kämpfe längst vorüber waren, und kein Unteroffizier Iwanow nahm an dieser friedlichen Operation teil. So erklärt sich auch die auffallende gute Qualität des Fotos, das von diesem Ereignis angefertigt wurde.

Auch die offizielle Version des Geschehens am Tage der Oktoberrevolution vor 49 Jahren gerät unter Beschuß. Die Legende will, daß die Verteidiger des Winterpalastes, in dem die provisorische Regierung ihr letztes Asyl gefunden hatte, durch das Artilleriefeuer des Kreuzers „Aurora" zur Kapitulation gezwungen wurden. Die „Aurora" kann man heute noch auf dem Fluß Newa in Leningrad als historisches Museumsstück bewundern. Das hinderte den jungen sowjetischen Literaturkritiker Kardin nicht daran, die offizielle historische Schilderung anzuzweifeln.

Kardin zitiert einen Leserbrief an die „Prawda" aus dem Jahre 1917, in dem ein Teilnehmer des Sturms auf den Winterpalast sich gegen die „Gentleman-Reporter" ereifert, die ein „Märchen über die Rolle der Aurora verbreitet hätten". „Wäre es so, wie man allgemein behauptet", meint Kardin, „so hätte es bedeutend mehr Opfer gegeben. In Wirklichkeit waren aber bei den Kämpfen um den Winterpalast lediglich fünf Tote zu beklagen." Ihm zufolge hat die „Aurora" nur einen einzigen Blindschuß abgegeben, da der Kreuzer überhaupt keine scharfe Munition besaß. Der Ausgang des Kampfes wurde dadurch nicht im geringsten beeinflußt.

Andere Vertreter der sowjetischen Jugend bringen ihr Bedauern darüber zum Ausdruck, daß viele historische Zeugnisse, die der ganzen Welt zugänglich sind, in der Sowjetunion nicht veröffentlicht werden. So führt ein Student der Moskauer Universität im „Roten Stern" als Beispiel die Erinnerungen einer sowjetischen Dolmetscherin an, die im Mai 1945 die Gruppe der Militärs begleitet hatte, die die Leiche Hitlers suchen sollte. „Die ganze Welt weiß, was sie über das Ergebnis dieser Suche zu berichten hat", schreibt er, „nur wir nicht. Kann das nicht bedeuten, man wolle bei uns nicht offiziell zugeben, daß Hitler wirklich tot ist?"

Gerd Grosse

Für'n Taler und drei Dittchen Geduld . . .

Erika Thiel erzählt aus der Arbeit einer jungen Gruppe unserer Landsmannschaft

Aller Anfang ist schwer. So zog denn eines Tages die Thielsche mit „Ostpreußens Wort zur Stunde" — der Broschüre mit der Rede unseres Sprechers Reinhold Rehs (MdB) beim Düsseldorfer Bundestreffen — unterm Arm zur Kurverwaltung des Staatsbades Norderney. Ziel: Der Kurdirektor.

Warum soll ich es leugnen? Den hohen Herrn habe ich noch nie zu Gesicht bekommen.

Schon im Vorzimmer werden alle Angelegenheiten charmant und energisch erledigt. Auch gut. — Wenn man aber die „heiligen Hallen" schon mal betreten hat, kann man viele Möglichkeiten erwägen. Also wurde an der nächsten Tür geklopft. Im Büro trug ich die Bitte vor, einen Schaukasten für die Landsmannschaft Ostpreußen aufstellen zu dürfen.

Erste Frage: „Wie lange?" Und gleich die Antwort aus dem Munde einer Kurgewaltigen: „Bis zur Wiedervereinigung!"

Mir fiel ein Stein vom Herzen, man hatte mich verstanden.

Zweite Frage: „Wo?" Antwort der Antragstellerin: „Möglichst in der Mitte des Ortes."

Dritte Frage: „Wie?" Nach gemeinsamer Beratung: Schaufenster im Meldebüro der Kurverwaltung, abends beleuchtet.

Bücher und Bilder von Ostpreußen wurden aufgebaut, Erinnerungsgut malerisch verteilt. In eine Ecke stellten wir einen Blumentopf, zum Zeichen, daß die Arbeit für Ostpreußen lebendig ist. Zunächst war es eine von einer Frau aus der östlichen Heimat gestiftete Winteraster. Als dieser arme Strempel die Flochten hängen ließ, erstanden wir für 3,30 DM eine Pflanze, die den Namen einer viel gepriesenen Tugend trägt: Geduld. Denn wir sind eine kleine und junge Gruppe der Landsmannschaft und haben 21 Jahre Arbeit nachzuholen. Wir möchten natürlich alles auf einmal, aber wir werden noch viel Geduld brauchen, wahrscheinlich mehr, als man für 3,30 DM kaufen kann.

Ein Beispiel: Mitten im Ort steht das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Es wurde 1898 nach dem Entwurf des Bildhauers Georg Küsthardt errichtet. Nach den bisherigen Ermittlungen (die Akten liegen wegen Umbau des Rathauses im Keller der hiesigen Berufsschule) haben 61 deutsche Städte dazu je einen Stein geschickt.

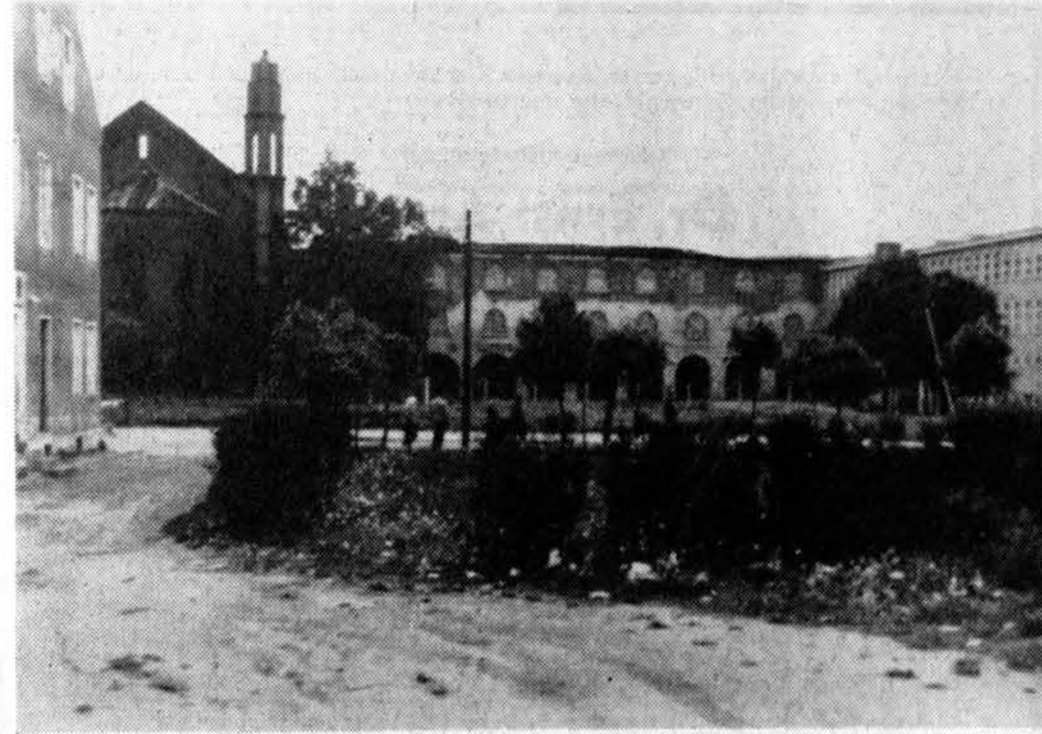
Für 18 000 Mark wurden 2000 Zentner Steine zusammengefügt. Schwer wogen die Steine damals, schwer wiegen sie heute. Sicherlich würden Geologen ihre helle Freude an dem Prachtstück haben: Steine aus allen deutschen Landen.

Die Entwicklung nach dem Kriege brachte es mit sich, daß heute oft Heimatvertriebene vor dem Denkmal stehen und suchen. Mein Mann und ich fanden zuerst nur die Steine von Elbing und der Provinz Posen (der ist sogar mit einem Wappen versehen).

In diesem Sommer besuchte Frau T. unseren Heimatabend und teilte freudestrahlend mit, daß sie einen Stein mit der Inschrift „Königsberg" entdeckt habe. Wir sausten los und wollten einen Stein aus Memel finden, weil ja auch einer aus Metz vorhanden ist. Doch so sehr wir uns auch die Hälse ausreckten, wir haben ihn bisher nicht gefunden. Bitte sehr, für 3,30 DM Geduld, bis die Akten wieder ihren Einzug im Norderneyer Rathaus halten.

Zweites Beispiel: Die Trinitatis-Glocke von Eisenberg, aus dem Kreis Heiligenbeil, fanden wir auch wieder, in der evangelischen Inselkirche Norderney. Inzwischen haben wir auch den Seelsorger der Gemeinde Eisenberg, Pfarrer i. R. Schmökel, gefunden und Anschriften von Eisenbergern bekommen. Wir suchen aber noch mehr Bewohner aus dem Kirchspiel Eisenberg.

Aber wir können uns ja Geduld holen — wenn sie auch einen Taler und drei Dittchen kostet . . .



Das Braunsberger Gymnasium heute

Das Rätsel für Sie . . .

Versteckrätsel

Osterball — Refrain — Frauenschuh — Ansiedler — Rundgang — Geborgenheit — Pferderennen — Schriftlichkeit — Drahtzaun — Klausenpaß — Minarett — Aufdringling — Biestmilch — Erwerb — Weltenbummler.

Entnehmen Sie jedem dieser Wörter drei aufeinanderfolgende Buchstaben. Wenn Sie richtig ausgewählt haben, ergebn sie aneinandergereiht einen Ausspruch von Ernst Wiechert.

. . . und die Lösung aus Folge 50

Gegensätze

1. Tief, 2. Innen, 3. Liebe, 4. Sauer, 5. Irrtum, 6. Trocken, 7. Milde, 8. Eng, 9. Mutig, 10. Ernst, 11. Lustig.

Silbenrätsel

1. Lilie, 2. Ortelsburg, 3. Elchniederung, 4. Brabbeln, 5. Eichelhäher, 6. Nordlicht, 7. Iris, 8. Celle, 9. Hachelchen, 10. Treuburg.

Loebenicht